

LUGARES Y VOCES DE SAN DESVELO · VOLUMEN 1

DEPÓSITO NORTE

*Una investigación documental
a través de voces, archivos e imágenes*

ANA BELÉN VARGAS



Depósito Norte

Eine dokumentarische Spurensuche in Stimmen, Akten und Bildern

© 2026 Ana Belén Vargas und Thilo Wilts

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch wird kostenlos und offen zugänglich („Open Source“) veröffentlicht. Die private, nichtkommerzielle Nutzung sowie die unveränderte, nichtkommerzielle Weitergabe des vollständigen Werkes sind gestattet.

Jede kommerzielle Nutzung oder Verbreitung, Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung oder sonstige Verwertung – vollständig oder auszugsweise – ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Urheber untersagt.

Die im Buch enthaltenen Fotografien und Abbildungen unterliegen denselben Nutzungsbedingungen, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist.

Erstausgabe 2026 · www.san-desvelo.org

Depósito Norte

*Eine dokumentarische Spurensuche in Stimmen,
Akten und Bildern*

ORTE UND STIMMEN AUS SAN DESVELO · BAND 1

Dokumentation von Ana Belén Vargas und Thilo Wilts

Inhaltsverzeichnis

<u>Zur Dokumentation</u>	1
<u>Kapitel 1 – Ein Gebäude für den Norden</u>	3
<u>Auftrag und Bauzeit</u>	5
<u>Plan, Fotografie und heutiger Bestand</u>	9
<u>Kapitel 2 – Was dort gelagert wurde</u>	17
<u>Arbeitsordnung und Inventar</u>	18
<u>Die nicht bestätigte Sala B</u>	24
<u>Kapitel 3 – Die Jahre des Senders</u>	33
<u>Radio Desvelo und das Lager</u>	34
<u>Provisorische Übertragung</u>	36
<u>Kapitel 4 – Lieferungen nach Einbruch der Dunkelheit</u>	48
<u>Routen und Belege</u>	48
<u>Nacht als Arbeitszeit</u>	51
<u>Kapitel 5 – Andere Verwendungen</u>	63
<u>Rosas Erinnerung</u>	64
<u>Der nicht bestätigte Hof</u>	69
<u>Kapitel 6 – Die Inventarisierung</u>	78
<u>Bestandsaufnahme vor Ort</u>	78
<u>Technische Befunde</u>	81
<u>Kategorien und Beweisgrenzen</u>	87
<u>Kapitel 7 – Das leere Gebäude</u>	94
<u>Was leer bedeutet</u>	94
<u>Rückprüfung der Stimmen</u>	96
<u>Rückgabe des Schlüssels</u>	105

Zur Dokumentation

In den Verzeichnissen von San Desvelo fand ich das Depósito Norte unter mehreren Bezeichnungen: Lager, technische Reserve, Funknebenstelle und kommunales Vermögen. Keine davon ist falsch; keine umfasst alle nachweisbaren Nutzungen.

Ausgangspunkt meiner Recherche war eine geplante Broschüre über kommunale Zweckbauten. Vorgesehen waren kurze Texte zu Baujahr, Funktion, Zuständigkeit und heutigem Zustand. Beim Depósito Norte ließ sich jedoch nicht einmal die zuständige Abteilung zweifelsfrei bestimmen. In den Bauunterlagen erscheint eine nördliche Verteilstelle, die ältesten Inventare sprechen von einem Lager, Akten des Küstenfunks von einer technischen Reserve. Ein späterer Stempel führt das Gebäude als aktiv, obwohl das verzeichnete Hilffssystem zu diesem Zeitpunkt seit Jahren außer Betrieb war.

Aus der geplanten Doppelseite wurde deshalb diese eigenständige Dokumentation.

Ich habe das Material nicht in der Reihenfolge angeordnet, in der ich es gefunden habe, sondern nach den Tätigkeiten, durch die das Gebäude über vier Jahrzehnte bestand: bauen, lagern, verbinden, liefern, weiterbenutzen und inventarisieren. Jedem Kapitel ist eine Hauptstimme zugeordnet. Fotografien, deren Herkunft oder Motiv nur teilweise bestimmt werden konnten, sind entsprechend gekennzeichnet. Rekonstruierte Dokumentseiten geben lesbare Inhalte wieder und werden nicht als Ersatz für das beschädigte Original behandelt.

Bei der Auswertung habe ich zwischen Beobachtung, Erinnerung und Aktenbefund unterschieden. Eine unleserliche Unterschrift behandle ich nicht als Code, eine abweichende Jahreszahl zunächst als Datierungsproblem. Ein präzise erinnerter Raum ist weder bestätigt noch widerlegt, nur weil der erhaltene Plan ihn nicht zeigt. Diese Dokumentation beansprucht daher Nachvollziehbarkeit, nicht Vollständigkeit.

Für die Rekonstruktion habe ich frühere Beschäftigte, Fahrer und Anwohner interviewt, private Fotografien gesichtet und Unterlagen des Archivo Municipal verglichen. Ein älteres Tonbandinterview mit Beto Saldaña habe ich in Auszügen neu transkribiert. Teresa Valdivia, Alberto Salinas und Inés Gamarra begleiteten die gegenwärtige Bestandsaufnahme. Ihre Feststellungen behandle ich als dokumentierte Gegenwartsbefunde, nicht als abschließende Erklärung der Gebäudegeschichte.

Erinnerungen gebe ich als Erinnerungen wieder, Aktenangaben als Aktenangaben. Wo beides nicht übereinstimmt, lasse ich die Abweichung sichtbar. Die Gespräche wurden gekürzt und sprachlich behutsam geglättet; Auslassungen in Transkriptionen sind kenntlich gemacht. Namen von Privatpersonen werden mit Einverständnis verwendet. Manche Datierungen bleiben ungefähr, weil weder die Gesprächspartner noch die vorhandenen Dokumente eine größere Genauigkeit erlauben.

Das Gebäude steht nördlich von Centro, hinter Las Palmeras, an einem früheren *camino de servicio*. Es ist klein, flach und leicht zu übersehen. Auf seinem Wellplattendach liegen Steine gegen den Küstenwind. Das Tor ist aus Wellblech. An der linken Außenwand endet ein grauer PVC-Kanal nach wenigen Metern. Wer es besucht, findet keinen geheimen Komplex und keine verborgene Maschine. Man findet Beton, Regale, Kabel, Listen und die Spuren gewöhnlicher Arbeit.

Gerade deshalb lohnt es sich, genau hinzusehen.

Ich führte die Gespräche in mehreren Durchgängen. Veränderte sich eine Erinnerung im zweiten Gespräch, ersetzte ich die frühere Fassung nicht automatisch. Wenn beide Versionen für die Einordnung wichtig waren, erscheinen beide. Maße und technische Begriffe ließ ich von Fachleuten prüfen; die Deutung blieb davon getrennt.

Dieses Buch ist weder ein amtliches Inventar noch eine abschließende Ortsgeschichte. Es ist meine geordnete Darstellung dessen, was sich über einen kleinen kommunalen Bau sagen lässt, wenn Akten, Gegenstände und Stimmen einander ergänzen, ohne vollständig zusammenzufallen.



Heutige Gesamtansicht des Depósito Norte, aufgenommen vom ehemaligen camino de servicio. Der Pazifik liegt rechts außerhalb des Bildes und ist in der Garúa nur als Helligkeit zu vermuten. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Kapitel 1 – Ein Gebäude für den Norden

INTERVIEWS UND QUELLEN

Bei meinem ersten Ortstermin am frühen Vormittag lag die Garúa niedrig über Las Palmeras. Ich dokumentierte den ehemaligen camino de servicio, die Reifenspuren, zwei Betonstücke an einer Kurve und einen Wassertank hinter einer niedrigen Mauer. Diese Details sind für die Einordnung wichtig, weil sie den heutigen Zugang und die fortdauernde Nutzung des Weges zeigen.

Das Depósito steht am Ende dieses Weges. Ich erfasste einen flachen, teilweise in den Hang gesetzten Betonblockbau mit Wellplattendach. Auf dem Dach liegen Steine als Windschutz. An der linken Außenwand verläuft ein grauer Kabelkanal, der nach ungefähr drei Metern in einer helleren Kappe endet.

Am Tor ist der Rest eines kommunalen Aufklebers erhalten. Lesbar sind noch MUNICIPALIDAD und PATRIMONIO; die Inventarnummer

SD-MUN-07 wurde handschriftlich ergänzt. Die Ziffer sieben scheint später nachgezogen worden zu sein, eine Datierung dieser Änderung ist jedoch nicht möglich.

Für die aktuelle Gesamtaufnahme wartete ich, bis der Weg frei war. Der unspektakuläre Charakter des Baus ist selbst ein wichtiger Befund: Er lässt sich in der heutigen Umgebung leicht übersehen.

Eine Woche später zeigte ich diese Aufnahme Rodolfo Mena. Im Interview bezeichnete er das heutige Tor zunächst als neu und präzisierte anschließend, es sei neuer als das ursprüngliche.

INTERVIEWAUSZUG · RODOLFO MENA · BAUVORARBEITER

„Ich erinnere mich weniger an ein genaues Baujahr als an die Arbeitsschritte. Zuerst wurde die Zufahrt befestigt, dann kamen die Mauern, das Tor und das Dach. Für uns war es ein kleiner kommunaler Zweckbau. Dass später so viele Funktionen darin lagen, war beim Bauen nicht abzusehen.“

„Das Tor ist neu“, sagte er.

Es war nicht neu. Der Rost saß tief an den Kanten, und das Schloss war älter als manche Häuser von Las Palmeras.

„Neuer als das erste“, sagte Rodolfo. „Das meine ich.“

Er war zweiundsiebzig, vielleicht dreiundsiebzig; bei der ersten Frage nach seinem Geburtsjahr nannte er 1953, bei der zweiten sagte er, seine Mutter habe die Jahre immer nach den Regierungen gezählt. Als junger Mann hatte er auf Baustellen gearbeitet, später bei einer Firma, die Bordsteine und niedrige Stützmauern für die Municipalidad setzte. Vom Depósito erinnerte er sich vor allem an Zementsäcke, Mischwasser und die Frage, wie viel Gewicht ein Wellplattendach vertrug, wenn man es mit Steinen gegen den Wind beschwerte.

Ich führte das Interview vor Rodolfos Haus südlich des Mercado Municipal. Seine Angaben habe ich mit der Bauaufnahme, den Haushaltsunterlagen und späteren Plänen verglichen.

„Wie hieß das Gebäude damals?“

„Almacén.“

„Nur Lager?“

„Auf den Säcken stand almacén. Ein Ingenieur sagte Verteilstelle. Die Leute, die das Material brachten, sagten manchmal Norden. Bring das nach Norden. Stell das in den Norden. Wenn man arbeitet, braucht nicht jede Wand einen vollständigen Namen.“

Auftrag und Bauzeit

In einer Haushaltsübersicht von 1979 findet sich eine Position für eine *estación de distribución norte*. Der Betrag ist klein und zwischen Ausgaben für Straßenbeleuchtung und die Instandsetzung eines Pumpenhauses eingetragen. Ein Bauplan ist der Position nicht beigelegt. Das früheste sicher zuzuordnende Foto zeigt niedrige Mauern und einen Teil des Dachs. Auf der Rückseite steht mit blauem Kugelschreiber: *Norte, avance de obra, 1981*. Das erste vollständige Inventar beginnt 1983.

Rodolfo bestand darauf, bereits 1980 dort gearbeitet zu haben.

„Vielleicht war es die Vorbereitung“, sagte er. „Vielleicht haben wir zuerst die Mauer am Weg gesetzt. Vielleicht ist das Foto später entwickelt worden. Ein Foto weiß nicht, wann der Zement angerührt wurde.“

Er sagte das nicht trotzig. Datierungen interessierten ihn nur, wenn sie eine Reihenfolge veränderten. An die Reihenfolge erinnerte er sich: Zuerst wurde die Zufahrt verdichtet. Dann kam die niedrige Stützung am Hang. Danach das Fundament des vorderen Raums. Eine Wand musste ein zweites Mal gesetzt werden, weil die erste Linie zu nahe an die Stelle geraten war, an der ein Fahrzeug wenden sollte. Das Wasser zum Mischen kam in zwei Fässern. An einem Tag fehlte ein Schlauch, an einem anderen ein Sack Zement. Die Arbeit unterbrach sich nicht deshalb; man begann dort, wo Material vorhanden war.

„Wofür sollte die Verteilstelle sein?“

Rodolfo nahm die Brille aus der Tasche, setzte sie auf und betrachtete nun doch das Foto.

„Für Dinge, die nach Norden mussten.“

„Wasser?“

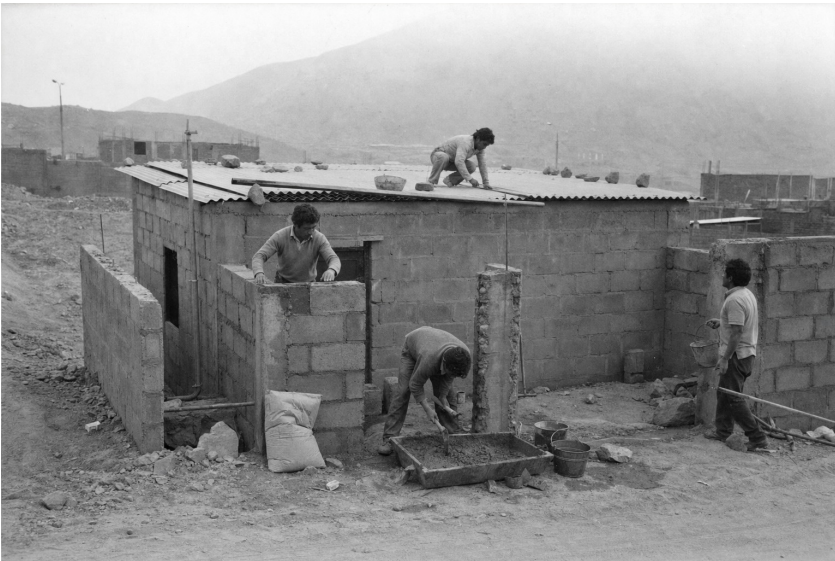
„Auch.“

„Funk?“

„Später vielleicht. Damals waren da Rohre. Kabel auch. Lampen. Ein Maststück. Wenn etwas nicht in das kleine Lager im Centro passte, kam es dorthin. Das ist keine besondere Funktion. Das ist Platz.“

Die Stadt wuchs damals nicht gleichmäßig. Centro war dicht genug, dass ein neuer Lagerplatz störte, bevor er half. Nördlich davon lagen die Wege zu Radio Desvelo, zum Cerro Vigía und zu Grundstücken, die in Plänen bereits Parzellennummern trugen, obwohl dort noch keine Häuser standen. Die Cantera war über eine ältere Verbindung erreichbar. Las Palmeras bestand aus einzelnen Mauern, provisorischen Unterständen und Flächen, auf denen sich die zukünftigen Straßen nur an den Reifenspuren ablesen ließen.

Ein gemischtes Lager an dieser Stelle war praktisch. Teile für Straßenlampen konnten von hier aus in die nördlichen Sektoren gebracht werden. Pumpendichtungen und Ventile mussten nicht jedes Mal durch Centro. Funktechnik und Bauteile für die Wetterbeobachtung blieben trocken genug, solange das Dach hielt. Der Zweck des Baus war von Anfang an nicht eindeutig, weil die Arbeit, die durch ihn erleichtert werden sollte, es ebenfalls nicht war.



Bauarbeiten am späteren Depósito Norte, vermutlich 1981. Die Aufnahme zeigt die niedrigen Betonblockwände, das Wellplattendach und einen offenen Arbeitsbereich vor dem Bau. Fotograf und genauer Monat sind unbekannt. Archivo Municipal de San Desvelo.

Auf dem Foto stehen vier Männer zwischen den halbfertigen Mauern. Einer kniet auf dem Dach. Ein anderer arbeitet an der vorderen Öffnung, an der später das Tor saß. Im Hintergrund steigt der Cerro Dormido an, noch ohne die dichte Reihe von Mauern und Armierungseisen, die heute vor seinem unteren Hang steht. Links vom Gebäude läuft eine schmale Mauer nach hinten. Sie endet außerhalb des Bildes.

Rodolfo zeigte zuerst auf den Mann am Dach.

INTERVIEWAUSZUG · RODOLFO MENA

„Ich erinnere mich an die Steine auf dem Wellplattendach. Sie waren keine Markierung. Der Wind vom Meer ließ die Platten klappern, und wir legten schwere Steine dorthin, wo sie halfen. Nach Reparaturen kamen sie wieder hinauf, aber nicht immer an dieselbe Stelle.“

| *„Der hatte Angst vor Höhe.“*

Das Dach lag kaum zweieinhalb Meter über dem Boden.

| *„Höhe ist, wenn man herunterfallen kann“, sagte er. „Die Zahl ist dafür nicht wichtig.“*

Die Steine kamen am Ende der Bauarbeiten hinzu. Der Wind vom Meer griff unter die Kanten der Platten und ließ sie nachts schlagen. Zunächst waren kleinere Steine vorgesehen, gleichmäßig verteilt. Rodolfo und ein anderer Arbeiter stritten darüber, ob viele kleine Steine oder wenige schwere besser seien. Der Ingenieur entschied sich für eine Mischung und fuhr weg, bevor sie fertig waren. Am nächsten Morgen waren zwei Platten verrutscht. Danach legten die Arbeiter die Steine so, wie sie es für richtig hielten.

„Und so liegen sie noch“, sagte Rodolfo.

Einige vermutlich. Auf den Bildern verschiedener Jahrzehnte verändern sich Zahl und Position. Das beweist Reparaturen, Wind und die einfache Tatsache, dass ein Dach betreten wurde. Es ist keine geheime Ordnung. Dennoch gehören die Steine zu den zuverlässigsten Merkmalen des Gebäudes. Das Tor wechselte. Ein Fenster wurde kleiner oder zugemauert. Die Mauer am Weg erhielt neuen Putz. Die Steine blieben als unregelmäßige Linie über allem liegen.

Die zweite Frage, bei der Rodolfo länger auf das Foto sah, betraf den Bereich hinter dem Bau.

„Dort haben wir gearbeitet“, sagte er.

„War das ein Hof?“

„Nein.“

„Eine offene Fläche?“

„Ja.“

„Mit einer Mauer?“

„Mit zwei, je nachdem, welchen Tag Sie meinen.“

Er erklärte, dass die hintere Stützung nicht auf einmal entstanden sei. Zuerst habe es nur eine niedrige Kante gegeben, damit Material nicht den Hang hinunterrutschte. Später sei eine Mauer verlängert worden. Ob der Bereich geschlossen war, wusste er nicht mehr. Für ihn war es ein Platz, an dem man Eisen bog, Platten ablegte und in einer windgeschützten Ecke Wasser kochte. Ein Hof sei etwas, das zu einem Haus gehöre. Dieser Platz habe zur Arbeit gehört.

Im erhaltenen Lageplan von 1983 sind zwei Räume verzeichnet. Das Rechteck des vorderen Lagers nimmt den größten Teil der Fläche ein. Daneben liegt ein schmaler Nebenraum. Hinter dem Bau endet die Linie gerade. Auf der Aufnahme von 1981 scheint sie weiterzulaufen. Perspektive, eine später entfernte Stützwand und Rodolfos Arbeitsbereich sind gleichermaßen mögliche Erklärungen.



Vergleich zwischen der Bauaufnahme von vermutlich 1981 und dem Lageplan von 1983. Die hintere Begrenzung ist auf dem Foto nicht vollständig sichtbar. Der Plan führt zwei Innenräume und keinen Hof. Rekonstruktion: Ana Belén Vargas.

Rodolfo zeichnete den Grundriss nicht. Er sagte, Grundrisse seien für Menschen, die sich an Linien erinnerten. Er erinnerte sich an Gewicht. An der vorderen Wand habe man weniger Blöcke gebraucht, als er nach der Länge erwartet hatte. Nicht viele weniger. Eine Reihe, vielleicht auch nur die Hälfte einer Reihe. Der Sand für den Mörtel sei feiner gewesen als an anderen Baustellen. Ein Sack habe über Nacht Wasser gezogen, obwohl es nicht geregnet hatte. Zwei dieser Erinnerungen konnten wir anhand anderer Baustellenberichte plausibel machen. Für die Zahl der Blöcke existiert kein Lieferschein.

„War der Bau innen größer, als er von außen aussah?“

Rodolfo legte die Brille auf das Brett.

„Jeder fertige Raum ist innen kleiner als in der Arbeit“, sagte er. „Beim Bauen liegt alles noch draußen. Säcke, Platten, Leute. Wenn das Tor drin ist, bleibt nur der Raum.“

Ich erläuterte die Frage noch einmal. Er hörte zu, ohne ungeduldig zu werden.

„Sie meinen, ob wir uns vermessen haben.“

„Vielleicht.“

„Dann wäre eine Wand schief.“

„War eine Wand schief?“

„Natürlich. Aber nicht so.“

Er nahm das Brett hoch und hielt es gegen das Licht. Es war leicht verzogen. Für den Regalboden, sagte er, genüge es.

Plan, Fotografie und heutiger Bestand

Zwei Tage später erfolgte eine Ortsbegehung mit einer Kopie des Plans zurück zum Depósito. Am Weg arbeitete ein Mann an einem Motorrad. Das Tor war noch geschlossen. Die Garúa hatte die obere Hälfte des Cerro Dormido ausgelöscht. Auf der Mauer links vom Bau waren drei verschiedene Putzflächen zu erkennen. Die älteste war grob und dunkel. Eine jüngere Fläche endete in einer senkrechten Kante. Dahinter lag nackter Betonblock.

Von der Stelle, an der das Foto von 1981 ungefähr aufgenommen worden sein musste, war die hintere Mauer kaum sichtbar. Der Hang und eine später gesetzte Nachbarmauer verdeckten den unteren Verlauf. Ich ging nicht auf das angrenzende Grundstück. Der Plan blieb auf der Motorhaube des Wagens liegen und bewegte sich im Wind, bis Alberto einen kleinen Stein auf jede Ecke legte.

Der Plan war keine Ausführungszeichnung. Er zeigte Wände, zwei Türen, eine Zufahrt und einen schmalen Streifen, der als *retiro* bezeichnet war. Materialstärken fehlten. Leitungen waren nur durch drei kurze Striche angedeutet. In der Ecke stand eine Nummer, die zu keiner der erhaltenen Mappen passte. Alberto suchte sie später in den Grundstücksakten und fand dieselbe Folge auf einer Liste mit Projekten, die zwischen 1979 und 1982 umbenannt worden waren.

Die nördliche Verteilstelle hieß dort nacheinander *puesto de reserva*, *almacén de apoyo* und *depósito de enlace*. Der Wechsel erfolgte nicht in sauberen Abständen. Zwei Bezeichnungen standen im selben Monat nebeneinander. Ein Auftrag für Zement nannte die Verteilstelle, die Rechnung des Lieferanten nur *Norte*. Auf einem Vermerk hatte jemand *agua* durchgestrichen und *servicios* darübergeschrieben. Keine Korrektur trug eine Unterschrift.

„Das ist kein Beweis für verschiedene Zwecke“, sagte Alberto. „Das ist ein Beweis dafür, dass verschiedene Leute Papier beschrieben haben.“

„Und wenn die verschiedenen Leute verschiedene Zwecke meinten?“

„Dann ist es zusätzlich ein Beweis dafür.“

Die Akten erlaubten eine belastbare, aber grobe Reihenfolge. 1979 wurde Geld für eine nördliche Stelle vorgesehen. 1980 oder 1981 begannen Erd- und Mauerarbeiten. 1981 existierte ein Baukörper. 1983 lag ein vollständiges Inventar vor. Dazwischen fehlen Abnahmen, Eröffnungsprotokoll und eine endgültige Funktionsbeschreibung. Das Fehlen war nicht ungewöhnlich genug, um allein Gewicht zu tragen. Kommunale Zweckbauten entstanden oft in Abschnitten und wurden benutzt, bevor der letzte Vorgang abgeschlossen war.

Rodolfo erinnerte sich an keine Eröffnung. Er erinnerte sich an einen ersten Lastwagen.

Der Fahrer kam zu früh, bevor das Tor richtig hing. Auf der Ladefläche lagen Rohrstücke, Lampengehäuse und zwei Kisten, deren Inhalt Rodolfo nicht sah. Der Ingenieur wollte alles im vorderen Raum abstellen lassen. Die Arbeiter protestierten, weil der Boden an einer Stelle noch feucht war. Am Ende blieben die Kisten auf Brettern. Jemand schrieb mit Kreide *NO MOVER* an die Wand. Am nächsten Morgen standen sie im Nebenraum.

„Wer hat sie bewegt?“

„Jemand, der arbeiten wollte.“

„Waren Sie nachts dort?“

„Nein.“

„Gab es einen Wächter?“

„Später.“

„Dann wusste niemand, wer die Kisten bewegt hatte?“

Rodolfo sah uns an, als sei die Frage falsch gestellt. „Sie waren trocken. Das war die Antwort.“

Zu den ersten Dingen im Gebäude gehörten nach seiner Erinnerung auch ein langer Holztisch und drei ungleiche Stühle. Der heutige Metalltisch kam später. Auf dem Holztisch wurden Nägel sortiert, Brot geschnitten und ein Lageplan ausgebreitet, wenn der Wind draußen zu stark war. Ein Arbeiter schrieb Maße direkt auf die Platte. Die Zahlen

verschwanden unter Flecken und Kerben. Als der Tisch ersetzt wurde, verwendete jemand zwei Bretter davon für ein Regal.

Rodolfo konnte nicht sagen, ob dieses Regal in Elenas späterer Sala B gestanden hatte. Er kannte Elena damals noch nicht. Für ihn endete die Baugeschichte, sobald andere Menschen begannen, Dinge in den Raum zu tragen. Das war keine Gleichgültigkeit. Es war eine berufliche Grenze.

„Wenn ich eine Wand fertig mache, gehört sie denen, die danach davorstehen“, sagte er.

Ich ging den alten camino de servicio zu Fuß ab. Vom Depósito führte er nicht gerade nach Centro, sondern zunächst an der unteren Flanke des Cerro Dormido entlang. An einer Abzweigung war im Boden noch eine breitere, festere Spur erkennbar. Dort konnten Fahrzeuge zum Steinbruch gefahren sein. Eine andere Spur verlor sich zwischen neuen Grundstücksmauern. Die Entfernungen erklärten, warum der Bau mehrere Dienste berührte: keine Anlage lag unmittelbar daneben, doch mehrere lagen näher als das zentrale Lager.

Am Rand einer Mauer saß eine Frau und schälte mit einem kleinen Messer Farbe von einem Metallrahmen. Sie wohnte seit 1994 in Las Palmeras. Den Depósito kannte sie als geschlossenen Bau, an dem Fahrzeuge hielten. In den ersten Jahren habe der Weg weniger Häuser und mehr Lastwagen gehabt. Sie erinnerte sich an keine Einweihung, aber einen kommunalen Aufkleber, der damals größer und blauer gewesen sei.

„War das Gebäude wichtig?“

„Wichtig genug, dass immer jemand einen Schlüssel suchte.“

Sie wollte ihren Namen nicht im Buch. Ihre Aussage wurde nicht als eigene Gebäudegeschichte behandelt, bestätigte aber die Art, wie der Ort im Viertel wahrgenommen wurde: vorhanden, funktional, selten erklärt.

Zurück am Tor legte Alberto die Plankopie auf den Boden. Die Zeichnung war im Maßstab klein genug, dass ein Millimeter mehrere Zentimeter am Gebäude bedeutete. Er zeigte auf die hintere Linie. Wenn der Zeichner die Wandstärke nur schematisch gesetzt hatte, verschob sich die nutzbare Fläche. Wenn die Stützmauer zum Bau

gerechnet wurde, entstand auf dem Papier ein anderer Abschluss. Wenn eine leichte Überdachung existierte, musste sie nicht im Grundriss erscheinen.

„Sie können aus drei Ungenauigkeiten einen Hof bauen“, sagte er.
 „Oder ihn mit denselben drei wieder entfernen.“

Ich dokumentierte fotografisch die Putzkanten, den schmalen Außenstreifen und den Punkt, an dem die hintere Wand im Hang verschwand. Auf keinem Bild ergab sich eine klare zusätzliche Fläche. Das Gebäude blieb klein. Selbst die Möglichkeit einer Anfügung machte es nicht zu einem anderen Bau, sondern zu einem gewöhnlichen Bau mit unvollständiger Dokumentation.

Später suchte ich nach den Lieferungen der Betonblöcke. Zwei Rechnungen passten zeitlich und mengenmäßig ungefähr. Eine nannte 1.200 Blöcke, die andere 600. Zusammen hätten sie für mehr Mauerwerk gereicht, als heute sichtbar ist. Ein Teil konnte an der Zufahrt, der Stützung oder an einem anderen Projekt verwendet worden sein. Rodolfos Erinnerung, weniger Blöcke gebraucht zu haben als erwartet, ließ sich damit weder bestätigen noch widerlegen.

„Material bleibt nie in einer einzigen Rechnung“, sagte er, als wir ihm die Zahlen vorlasen. „Ein Sack fährt mit dem Laster hin, ein halber Sack mit einem Arbeiter zurück. Am Ende glauben Sie, die Wand hätte gegessen.“

Er erinnerte sich an einen Lehrling, der jeden Abend die übrigen Nägel zählte. Nicht weil jemand es verlangte, sondern weil er überzeugt war, fehlende Nägel würden vom Lohn abgezogen. Eine Woche später wechselte der Lehrling die Baustelle. Die Nägel blieben in einer Blechdose. Auf dem Foto von 1981 steht neben der Mischmulde tatsächlich eine kleine Dose. Mehr lässt sich nicht sagen.

Solche Einzelheiten gaben dem Bau seine Zeit zurück. Nicht 1979, 1981 oder 1983 als getrennte Behauptungen, sondern Tage, an denen Wasser fehlte, eine Platte klapperte, ein Tor nicht traf und eine Kiste auf Brettern stehen musste. Die Chronologie wurde dadurch nicht genauer. Sie wurde bewohnbarer.

In der letzten Mappe der Bauabteilung lag ein Zettel ohne Aktenzeichen. Darauf standen fünf Materialmengen und das Wort *norte*. Drei Positionen passten zu Rodolfos Erinnerung: Wellplatten,

Scharniere, Zement. Zwei blieben unklar. *Canal gris* konnte einen Wasserlauf, einen Kabelkanal oder lediglich die Farbe eines Profils bezeichnen. *Piedra techo* war keine übliche Materialbezeichnung, doch Rodolfo verstand sie sofort als Steine für das Dach.

Das Inventar von 1983 setzte einen anderen Anfang. Dort war der Bau bereits Hintergrund. Die erste Zeile nannte Regale, die zweite Kabel, die dritte Teile für Beleuchtung. Kein Satz erklärte, dass das Gebäude eröffnet worden sei. Nutzung begann auf dem Papier, indem Dinge gezählt wurden.

Die Liste trug drei Handschriften. Eine schrieb sauber in Druckbuchstaben, eine ergänzte Mengen, eine setzte kleine Haken an den Rand. Auf der letzten Seite stand *entregado*, übergeben, ohne Empfänger. Teresa hielt es für möglich, dass damit der Bestand an eine neue verantwortliche Person übergang. Rodolfo sagte, es könne genauso gut die Übergabe einer Lieferung meinen.

Zwischen Bau und Inventar fehlte also kein mysteriöses Jahr, sondern eine alltägliche Schwelle. Irgendwann hörten Arbeiter auf, Mörtel zu mischen. Jemand stellte ein Regal auf. Ein Fahrzeug brachte Teile. Ein Schlüssel wechselte die Hand. Kein einzelner Vorgang machte aus dem Bau ein Lager; die Wiederholung tat es.

Rodolfo erinnerte sich an den ersten Morgen nach Abschluss seiner Arbeit. Er kam nicht zur Baustelle, sondern ging auf dem Weg zu einer anderen vorbei. Das Tor war geschlossen. Vor der Mauer standen zwei Kabelrollen. Niemand von seinem Team war dort.

INTERVIEWAUSZUG · RODOLFO MENA

„Ich erinnere mich an den ersten Morgen nach unserer Arbeit. Das Tor war geschlossen, vor der Mauer standen zwei Kabelrollen. Daran erkannte ich, dass der Bau benutzt wurde. Ob die Rollen später ins Lager kamen oder weitertransportiert wurden, weiß ich nicht.“

„Da wusste ich, dass wir fertig waren“, sagte er.

„Weil das Gebäude benutzt wurde?“

„Weil die Dinge draußen standen und nicht mehr mein Problem waren.“

Am Abend seien die Rollen verschwunden gewesen. Ob sie hineingebracht oder weitertransportiert wurden, wusste er nicht. Für die Chronologie war der Vorgang klein. Für den Bauarbeiter markierte er das Ende genauer als jedes Abnahmeformular.

„Die hat niemand gekauft“, sagte er. „Die haben wir vom Hang genommen.“

Warum standen sie dann auf einer Liste? Vielleicht notierte jemand vorhandenes Material, nicht eine Bestellung. Vielleicht gehörte der Zettel zu einer späteren Reparatur. Das Papier war jünger als die Bauaufnahme, aber nicht sicher datierbar. Wieder entstand aus einem kleinen Beleg keine Lösung, sondern eine Verbindung zwischen Akte und Handgriff.

Rodolfo bat darum, die Dachsteine im Buch nicht als Zeichen zu bezeichnen. Sie seien auch kein Symbol für schützende Unordnung. Sie lagen dort, weil Wellplatten im Küstenwind Lärm machten und Schrauben allein nicht immer hielten. Dass sie Jahrzehnte überdauerten, gab ihnen Bedeutung. Ihre erste Funktion blieb trotzdem banal.

Beim letzten Ortstermin verglich er die heutige Dachkante mit der Bauaufnahme. Er erkannte eine Wellplatte, deren Profil am Rand enger wirkte, und hielt sie für später ersetzt. Alberto konnte den Unterschied messen, aber nicht datieren. Eine Reparaturrechnung von 1992 nennt vier Platten, eine weitere von 2007 nur „Abdeckung Nord“. Beide konnten dieselbe Stelle betreffen.

Rodolfo beschrieb, wie Reparaturen damals vorbereitet wurden. Steine kamen herunter und wurden am Weg in ungefährender Reihenfolge abgelegt. Nach dem Verschrauben trug man sie wieder hinauf, nahm aber nicht zwingend denselben Platz. Deshalb konnte ein Stein alt sein, ohne dass seine heutige Lage alt war. Die Fotoreihe zeigt Kontinuität des Verfahrens, nicht der Anordnung.

„Wenn einer fehlte, haben Sie ihn ersetzt?“

„Wenn das Dach klapperte.“

„Durch einen ähnlichen?“

„Durch einen schweren.“

Die Antwort erklärte die unterschiedliche Farbe und Form besser als jede symbolische Lesart. Auf dem Dach lagen keine ausgewählten

Objekte. Es lagen Lösungen, die lange genug funktioniert hatten, um Teil des Gebäudes zu werden.

„Wenn Sie alles Bedeutung nennen“, sagte er, „vergessen die Leute, warum man es getan hat.“

Die Maße des erhaltenen Baus entsprachen im Großen dem Plan. Die Zufahrt war schmaler geworden. Der Wendebereich, den Rodolfo zweimal erwähnt hatte, war teilweise bebaut. Eine Mauer, die auf dem Foto nach hinten führte, konnte eine Stützung, eine Grundstücksgrenze oder der Anfang eines geschlossenen Bereichs gewesen sein. Nichts davon ließ sich beweisen, ohne mehr Gewicht auf die Aufnahme zu legen, als sie tragen konnte.

Am Nachmittag rief Rodolfo an. Er hatte nach dem Gespräch einen früheren Kollegen gesucht und dessen Tochter erreicht. Der Kollege war gestorben. Die Tochter besaß keine Fotos vom Bau, aber sie erinnerte sich, dass ihr Vater eine Zeit lang von der „Ausgabe Nord“ gesprochen habe. Nicht vom Lager. Nicht von der Verteilstelle.

„Ist das wichtig?“, fragte Rodolfo.

Ich ordnete ein, es sei eine weitere Bezeichnung.

„Dann ist es wahrscheinlich wichtig für Ihr Buch“, sagte er. „Für uns war wichtig, ob das Tor schloss.“

„Schloss es?“

Am anderen Ende war ein kurzes Geräusch zu hören, als lege er das Telefon auf den Tisch und nehme es wieder auf.

„Beim zweiten Mal“, sagte er.

Das erste Tor verzog sich. Die rechte Hälfte hing tiefer, und der Verschluss traf die Öse nicht. Zwei Männer hoben das Blech an, während ein dritter die Scharniere nachsetzte. Danach ließ sich das Tor schließen, wenn man es beim letzten Stück leicht anhob. Später wurde es ersetzt. Rodolfo wusste nicht wann. Dass das heutige Tor auf den ersten Blick so selbstverständlich zum Gebäude gehörte, fand er eher bemerkenswert als die abweichenden Jahreszahlen.

„Man sieht eine Sache lange genug“, sagte er, „und dann glaubt man, sie sei von Anfang an da gewesen.“

Beim nächsten Besuch strich die Garúa bereits über das Wellblech. Das Tor gab unter der Hand keinen Millimeter nach. Die Dachsteine lagen dunkel auf den Platten. An der linken Wand endete der PVC-Kanal nach drei Metern.

Der Bau war vorhanden. Für den Anfang reichte das.

Kapitel 2 – Was dort gelagert wurde

INTERVIEWS UND QUELLEN

Für dieses Kapitel interviewte ich Elena Barrientos in einer Nachbarschaftsbibliothek. Sie brachte ein kariertes Heft, mehrere Klarsichthüllen und eine Mappe mit Arbeitskopien mit und ordnete das Material zunächst nach Größe.

| „Das ist nicht die Reihenfolge“, sagte sie. „Nur damit wir Platz haben.“

Das Gespräch fand nicht am früheren Arbeitsplatz statt. Elena korrigierte deshalb einen ersten Bildtext, der von einer Rückkehr ins Depósito gesprochen hatte: Sie kehre nicht zurück, erklärte sie, sondern beschreibe ihre damalige Arbeit.

| „Ich kehre nicht zurück“, sagte sie. „Ich erkläre Ihnen eine Arbeit.“



Elena Barrientos während des Gesprächs. Sie korrigierte Mengen und Raumangaben direkt auf den Arbeitskopien. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Elena hatte zwischen 1986 und 1999 Bestände im Depósito Norte geführt, zunächst als Hilfskraft, später als Verantwortliche für Ausgabe und Rücknahme. Die genaue Bezeichnung ihrer Stelle wechselte. In einer Personalakte heißt sie *auxiliar de almacén*. Auf zwei Lohnlisten

steht *encargada*. Ein Wartungsbericht nennt sie *responsable temporal*, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt seit sieben Jahren dort arbeitete.

| „*Temporal war eine Kostenstelle*“, sagte sie. „*Keine Zeitangabe.*“

Arbeitsordnung und Inventar

Sie kannte die Regale nicht nach Nummern, sondern nach ihrer Belastbarkeit. Das erste links trug Kabel und schwere Metallteile. Das zweite war für Dichtungen, Sicherungen und kleine Schachteln reserviert, weil es weniger tief war. Auf dem hinteren Regal lagen Dinge, die nicht mehr eingebaut, aber auch nicht weggeworfen werden sollten. Straßenlampen standen aufrecht in einer Holzkiste, damit die Gläser nicht gegeneinanderschlugen. Pumpenteile wurden in geöltes Papier gewickelt. Werkzeug hing nur dann an der Wand, wenn es jemand täglich brauchte; alles andere kam in abschließbare Kästen.

INTERVIEWAUSZUG · ELENA BARRIENTOS · LAGERVERWALTUNG

„*Ich erinnere mich an die Regale nach ihrer Belastbarkeit, nicht nach Nummern. Links lagen Kabel und schwere Metallteile, daneben Dichtungen und Sicherungen. Die Ordnung war nicht schön, aber sie war praktisch. Ich wusste, welche Kiste schwerer war, als die Liste behauptete.*“

Ich wies darauf hin, dass das Foto leerer wirkte.

Elena nahm die Aufnahme von 1988 und legte sie neben die Kopie einer Inventarseite.

| „*Weil der Fotograf im Gang stand. Wenn er sich umgedreht hätte, hätte er gegen das Regal gestoßen.*“



Materialausgabe im Depósito Norte, vermutlich 1988. Elena Barrientos prüft eine Liste; im Hintergrund wird eine Lieferung einsortiert. Privatarchiv Elena Barrientos.

Sie erkannte sich an der Jacke. Die Jacke sei blau gewesen, auch wenn der Abzug sie fast grau erscheinen lasse. Den Mann im Hintergrund nannte sie erst Víctor, dann Jaime. Nach einer Pause entschied sie, dass es Jaime gewesen sein müsse, weil Víctor niemals einen Karton so hoch getragen hätte. Die großen Lampengehäuse auf dem Tisch gehörten zu einer Lieferung für den nördlichen Abschnitt der Küstenstraße. Drei davon seien zurückgekommen, weil die Fassungen nicht passten.

„Damals passte vieles nicht“, sagte Elena. „Das heißt nicht, dass es schlecht war. Es heißt, dass man vergleichen musste.“

Ein Arbeitstag begann mit dem Tor. Wer zuerst kam, hob die rechte Hälfte leicht an, bevor der Verschluss zurückgeschoben wurde. Danach wurde gelüftet, solange die Garúa nicht zu tief stand. Kartons, die an der Außenwand gelegen hatten, wurden geprüft. Feuchtigkeit zeigte sich zuerst an den Klammern und dann an den Etiketten. Kabelrollen wurden nicht am Rand abgestellt, auch wenn es schneller ging, weil dort der Boden uneben war. In der Mittagspause kochte jemand Wasser. Elena besaß einen emaillierten Becher mit blauem Rand, den sie jeden Abend in den Kartenschrank stellte.

Der Kartenschrank gehörte nicht zu den Karten, die später wichtig wurden. Er war ein niedriger Metallschrank mit flachen Schubladen für Lieferscheine, kleine Lagepläne und Etikettenvorräte. Auf seiner Oberseite stand eine Waage. Daneben lag ein Bleistift, der an einer Schnur befestigt war und trotzdem regelmäßig verschwand.

„Man bindet einen Bleistift fest, und die Leute nehmen die Schnur mit“, sagte Elena. „Das ist Verwaltung.“

Ihr Humor richtete sich nicht gegen die Municipalidad. Sie sprach über Systeme, in denen Menschen arbeiteten und die trotzdem nie vollständig zu ihrem Verhalten passten. Ein Werkzeug konnte offiziell zurückgegeben sein und auf einer Baustelle liegen. Eine Kabelrolle konnte als ausgegeben gelten, obwohl nur acht Meter fehlten. Ein Karton konnte zwei Jahre lang für ein Projekt reserviert bleiben, das weder abgesagt noch begonnen wurde. Für solche Fälle führte Elena eigene Zeichen am Rand der Liste: ein schräges E für entliehen, ein kleines Quadrat für beschädigt, einen Punkt für geprüft.

„Und was bedeutete ein Kreis?“

„Noch nicht wegwerfen.“

An diesem Punkt holte Elena ihr kariertes Heft heran. Es war kein Original aus den Lagerjahren, sondern eine spätere Abschrift. Nach dem Ausscheiden hatte sie einzelne Bestände aus dem Gedächtnis notiert, zunächst, weil ein früherer Kollege sie nach einer Pumpendichtung gefragt hatte. Danach ergänzte sie immer wieder etwas: die Farbe einer Kiste, die Position einer Lampe, eine Nummer, bei der sie sich nicht mehr sicher war. Unsichere Angaben standen in Klammern. Dinge, die sie nur von anderen gehört hatte, unterstrich sie doppelt.

Eine Doppelseite rekonstruierte den Tag der großen Ausgabe nach dem Ausfall der Straßenbeleuchtung. Elena hatte nicht das Datum notiert, sondern die Reihenfolge. Um sieben Uhr kam der erste Anruf. Um Viertel nach sieben fehlte der Schlüssel zur kleinen Werkzeugkiste. Kurz vor acht brachte ein Monteur drei defekte Fassungen zurück. Danach kamen zwei Männer von der Wasserabteilung, obwohl ihre Störung nichts mit der Beleuchtung zu tun hatte. Sie brauchten Dichtungen für ein Ventil, das auf keiner der mitgebrachten Listen stand.

„So waren die Tage“, sagte Elena. „Wenn etwas ausfiel, fiel nicht nur eine Sache aus. Alle erinnerten sich gleichzeitig daran, was sie seit einer Woche holen wollten.“

Die Ausgabe geschah am Metalltisch. Eine Person nannte das Material, eine zweite suchte die Nummer, Elena prüfte Menge und Ziel. Wenn jemand „Kabel“ sagte, fragte sie nach Länge, Querschnitt und Anschluss. Wenn jemand „Lampe“ sagte, wollte sie wissen, ob das Gehäuse, die Fassung oder das Leuchtmittel gemeint war. Viele Streitigkeiten im Depósito waren keine Konflikte, sondern unvollständige Substantive.

Gegen zehn Uhr stand der Gang voll. Ein Karton mit Straßenlampenteilen war geöffnet worden, obwohl er für ein anderes Projekt reserviert war. Ein Fahrer wartete auf eine Unterschrift. Jemand hatte Wasser aufgesetzt und vergessen. Der kleine Kocher ging aus, bevor der Topf leer war. Elena erinnerte sich an den Geruch von heißem Metall und an die feuchte Luft, die durch das Tor kam.

„War der Raum chaotisch?“

„Der Tag war voll. Das ist nicht dasselbe.“

Sie ordnete auch unter Druck. Ausgegebene Teile lagen nicht mehr im Regal, sondern in einer freien Zone neben dem Tisch. Rückgaben kamen nie direkt zurück an ihren Platz. Zuerst wurde geprüft, ob sie vollständig, beschädigt oder nur falsch bezeichnet waren. Ein zurückgebrachtes Teil konnte äußerlich dasselbe sein und im Inneren einen anderen Anschluss besitzen. Wer es ohne Prüfung einsortierte, verschob das Problem auf den nächsten Ausfall.

Am Nachmittag brachte ein Monteur eine Kiste, die laut Liste leer sein sollte. Darin lagen drei Sicherungen und ein Satz Schrauben. Elena schrieb nicht „gefunden“. Sie schrieb „vorhanden, Herkunft offen“. Viele Jahre später erkannte Teresa in dieser Formulierung eine Vorstufe ihrer eigenen Kategorien. Elena hatte keine Theorie über die Stadt. Sie hatte nur gelernt, dass ein unbekannter Ursprung einen Gegenstand nicht weniger materiell machte.

„Wenn etwas auf dem Tisch liegt, ist es da“, sagte Elena. „Wenn Sie nicht wissen, woher es kommt, schreiben Sie nicht, dass es nicht da ist.“

„War das eine offizielle Kategorie?“

„Wenn ich sie geschrieben habe, war sie für meine Arbeit offiziell.“

In den späteren Unterlagen taucht die Formulierung *EN OBSERVACIÓN* auf. Teresa Valdivia kannte sie aus keinem technischen Standard. Elena kannte sie ebenfalls nicht als Formularbegriff. Sie verstand jedoch sofort, wozu eine solche Kategorie dienen konnte.

„Man hat etwas ausgebaut“, sagte sie. „Es funktioniert vielleicht. Vielleicht braucht jemand ein Teil davon. Vielleicht kommt der Ingenieur am Donnerstag. Wenn Sie es als aktiv schreiben, stimmt es nicht. Wenn Sie es als entfernt schreiben, holt es jemand ab. Also beobachten Sie es.“

Sie sah auf die kopierte Liste.

„Das ist kein Geheimnis. Das ist ein Regal.“

Auf der rekonstruierten Inventarseite stehen zwei Verstärker, ein Relaiskasten, ein Notstromgerät, vier Kabelrollen, ein Messmast, drei Signalgeber und ein Kartenschrank. Nicht alles war gleichzeitig im Gebäude. Die Liste wurde über Jahre fortgeführt. Mehrere Einträge wechseln den Status, ohne dass eine neue Seriennummer vermerkt ist. Ein Verstärker ist zunächst aktiv, später entfernt und 2011 wieder operativ. Der Relaiskasten steht 2006 außer Betrieb und danach in Beobachtung. Beim Notstromgerät folgt auf *RETIRADO* wieder *ACTIVO*.

MUNICIPALIDAD DE SAN DESVELO
PATRIMONIO · CONTROL DE INVENTARIO
 Dependencia: DEPÓSITO NORTE Código: SD-MUN-07

CÓD.	DESCRIPCIÓN	1989	2006	2011
R-02	AMPLIFICADOR	ACTIVO	RETIRADO	OPERATIVO
RC-1	CAJA DE RELÉS	ACTIVO	FUERA	OBSERVACIÓN
GE-4	GRUPO ELECTROGENO	ACTIVO	RETIRADO	ACTIVO
CR-4	ROLLOS DE CABLE	4	2	2
MS-1	MÁSTIL DE MEDICIÓN	ACTIVO	RETIRADO	—
SG-3	SEÑALADORES	3	3	EN OBSERVACIÓN
FC-1	FICHERO METÁLICO	ACTIVO	ACTIVO	ACTIVO

Reproducción tipográfica · Archivo Municipal

Typografisch rekonstruierte Inventarseite nach Einträgen aus mehreren Jahren. Die Statusfolge wurde nicht vereinheitlicht. Archivo Municipal de San Desvelo.

Elena prüfte jede Zeile. Beim Messmast korrigierte sie die Übersetzung. Es habe sich nicht um einen vollständigen Mast gehandelt, sondern um drei Segmente, von denen mindestens eines später an der Wetterstation verwendet worden sei. Die Signalgeber seien keine Sirenen gewesen. Einer habe eine defekte Abdeckung gehabt. Der Kartenschrank sei nie entfernt worden, auch wenn eine Liste das behauptete.

„Er ist zu schwer“, sagte sie.

„Schwere Dinge können entfernt werden.“

„Natürlich. Aber nicht von den Leuten, die damals dort waren.“

Sie erzählte von einem Vormittag, an dem ein Monteur ein geliehenes Werkzeug zurückbrachte. Der Griff war derselbe, die Inventarnummer nicht. Er bestand darauf, das Werkzeug aus dem Depósito erhalten zu haben. Elena suchte die Ausgabeliste, fand seine Unterschrift und daneben die Nummer des fehlenden Werkzeugs. Das zurückgebrachte Stück gehörte laut Stempel zur Wasserversorgung von El Faro.

„Was haben Sie gemacht?“

„Ich habe es angenommen.“

„Unter welcher Nummer?“

„Unter beiden. Sonst hätten wir ein Werkzeug zu viel und eins zu wenig gehabt. Das wäre schlechter gewesen als zwei Nummern.“

Am Nachmittag kam der Leiter der Werkstatt vorbei, um die Sache zu klären. Er nahm das Werkzeug in die Hand, prüfte den Kopf und sagte, es sei seines. Elena fragte, ob er damit das Werkzeug oder die Nummer meine. Er stellte es zurück und trank einen Kaffee. Am Ende blieb das Stück im Depósito. Drei Monate später wurde es für eine Reparatur am Cerro Vigía ausgegeben. Es kehrte nicht zurück.

Mittagspausen waren kurz und nicht gemeinsam vorgeschrieben. Trotzdem entstand gegen zwölf eine vorübergehende Ordnung, die auf keiner Liste stand. Wer im Gebäude war, rückte einen Karton beiseite, stellte Wasser auf und teilte den freien Abschnitt des Tisches. Fahrer blieben manchmal, wenn ihre nächste Tour noch nicht feststand. Monteure aßen im Stehen. Elena setzte sich nur, wenn keine Ausgabe angekündigt war.

Sie erinnerte sich an einen Karton, der fast ein Jahr neben dem Tisch stand. Er war für ein Projekt reserviert, das nie abgeschlossen wurde. Niemand durfte ihn öffnen, aber niemand holte ihn ab. In den Pausen diente er als Ablage für Becher und Werkzeug. Das Etikett wurde weich, die Schnur locker. Als Elena schließlich die Freigabe erhielt, enthielt der Karton Verbindungsteile, die inzwischen durch ein anderes Modell ersetzt worden waren.

„Haben Sie sie weggeworfen?“

„Nein. Sie kamen nach hinten.“

„In die Sala B?“

„Wahrscheinlich.“

Zum ersten Mal klang sie bei diesem Raum unsicher, weil sie nicht das Regal, sondern den Weg eines Gegenstands rekonstruierte. Das Wort wahrscheinlich blieb in der Transkription. Es zeigte, dass ihre Gewissheit verschiedene Ebenen hatte.

Ein Foto aus einer Pause zeigt drei Personen am offenen Tor. Elena ist nicht darauf. Auf der Rückseite stehen nur Vornamen. Der Karton neben dem Tisch könnte derselbe sein, doch sein Etikett ist unlesbar. Das Bild trägt keine Anomalie. Es wurde dennoch wichtig, weil es zeigte, wie dicht der Raum bei normaler Nutzung war: ein Stuhl im

Gang, Becher auf Material, eine Jacke an der Wand. Wer den heutigen fast leeren Innenraum kennt, unterschätzt leicht, wie sehr Arbeit die wahrgenommenen Maße veränderte.

„Voll wirkte er kleiner“, sagte Elena. „Aber man wusste besser, wo alles war.“

Diese Umkehr blieb für die späteren Messungen im Gedächtnis. Ein leerer Raum lässt Grenzen sichtbar werden und macht sie zugleich schwerer einschätzbar. Regale, Kartons und wiederholte Wege bilden ein praktisches Maß, das verschwindet, sobald die Gegenstände entfernt sind.

Solche Geschichten nahmen im Gespräch mehr Raum ein als die abweichenden Pläne. Elena erinnerte sich an die Namen von Materialien, das Gewicht einer Kiste und die schlechte Angewohnheit eines Fahrers, Lieferscheine in der Brusttasche zu falten. Sie wusste, welche Lampe über dem Tisch flackerte und wie lange ein Petroleumgeruch in Karton blieb. Erst nach fast zwei Stunden zeichnete sie den Grundriss.

Die nicht bestätigte Sala B

Sie begann mit dem Tor. Dahinter lag das Frontlager. Links zeichnete sie die schweren Regale, rechts den Tisch. An der Rückwand markierte sie die Schaltkästen. Der schmale Nebenraum lag dort, wo er auch im Plan von 1983 liegt. Dann setzte sie hinter den Kartenschränk eine weitere Tür.

INTERVIEWAUSZUG · ELENA BARRIENTOS

„Ich erinnere mich an eine Sala B. Dort lagen empfindliche Teile, Messgeräte und manchmal Unterlagen. Bei der Lage der Tür bin ich heute unsicher. An das hintere Regal und an den kleinen flachen Schlüssel erinnere ich mich dagegen sehr genau.“

„Sala B“, sagte sie.

Ich fragte nicht sofort nach. Elena zog die Linie weiter, fügte ein Regal ein und schrieb an die Außenwand humedad. Der Raum war schmaler als das Frontlager, aber breiter als der bekannte Nebenraum. Wenn man ihn maßstabsgerecht hinter den Kartenschränk setzte, ragte er über die Außenwand hinaus.

„Wofür war er?“

„Empfindliche Teile. Messgeräte. Manchmal Unterlagen.“

„Wie kam man hinein?“

Sie zeigte auf die Tür.

„Die ist heute nicht da.“

„Dann wurde sie zugemauert.“

„Auf der anderen Seite ist Hang.“

Elena schob die Zeichnung zu uns zurück. „Dann ist Ihr Plan falsch.“

Der Satz war nicht als Herausforderung gemeint. Für sie besaß die Erinnerung an den Gebrauch eine andere Beweiskraft als die Erinnerung an Maße. Sie wusste nicht, wie breit die Sala B gewesen war. Sie wusste, dass ein Regal darin stand. Auf dem zweiten Boden habe eine Reihe grauer Kästen gelegen, deren Deckel mit zwei Schrauben befestigt waren. Links habe es an der Wand eine dunkle Feuchtigkeitssstelle gegeben. Bei längerer Garúa seien Kartons dort zuerst weich geworden.

Die Wartungsunterlagen beschreiben das Gebäude dagegen als ungewöhnlich trocken. Seiten, die von 2004 bis 2011 im grünen Ordner lagen, zeigen kaum Wellen oder Flecken. Die Metallklammern sind nur oberflächlich angerostet. Möglich ist, dass die Sala B feuchter war als die anderen Räume. Möglich ist auch, dass Elena einen Raum aus einem anderen Lager in die Erinnerung einsetzt.

Ich zeigte ihr Fotografien kommunaler Lager aus Puerto Esperanza und Centro. Sie erkannte einige Regalsysteme, verwechselte aber keines mit dem Depósito. Bei einem Bild aus der Wasserwerkstatt sagte sie sofort, dort sei die Tür rechts gewesen, nicht links. Auf die Frage, ob die Sala B vielleicht zu diesem Gebäude gehört habe, antwortete sie: „Dort gab es kein Regal mit grauen Kästen.“

„Was war in den Kästen?“

„Wenn ich das noch wüsste, würde ich es Ihnen sagen.“

„Könnten es Radioteile gewesen sein?“

„Könnten. Könnten auch Anschlüsse für Pumpen gewesen sein. Grau ist keine Funktion.“

In den Wochen nach dem ersten Gespräch suchte Elena weiter. Sie fand eine Liste mit Ausgaben für die Straßenbeleuchtung, zwei

beschädigte Fotografien und eine Karteikarte, auf der nur drei Zeilen lesbar waren. In der ersten stand *Sala B*. In der zweiten eine Menge: zwölf. In der dritten das Wort *sellado*, versiegelt. Die Karte trug keine Inventarnummer und keinen Stempel. Auf der Rückseite hatte jemand eine Telefonnummer notiert, die heute nicht mehr vergeben ist.

Eine der beschädigten Fotografien zeigte die linke Regalreihe nach einer Lieferung. Der Rand war abgeknickt, die untere Hälfte von Feuchtigkeit verfärbt. Elena identifizierte drei Kabelrollen, einen Stapel Lampengehäuse und eine Kiste mit Messanschlüssen. Im Hintergrund stand eine Tür offen. Dahinter war nur eine helle Fläche zu sehen.

„Sala B“, sagte Elena.

Auf der Rückseite stand *almacén norte / entrega*. Kein Raumname. Die Position der Tür konnte auch zum bekannten Nebenraum passen, wenn der Fotograf näher am Tor gestanden hatte, als Elena annahm. Ich legte das Bild neben den Grundriss. Elena verschob es dreimal und blieb bei ihrer Zuordnung.

Sie erzählte, wie empfindliche Teile in den hinteren Raum kamen. Nicht alles, was klein war, war empfindlich. Dichtungen konnten offen in Kästen liegen. Messgeräte blieben in Stoff oder Papier gewickelt. Relais wurden nicht neben die Wand gestellt, weil Feuchtigkeit ihre Kontakte angriff. Für die grauen Kästen gab es einen eigenen Schlüssel, der am Ring der Lagerverantwortlichen hing. Elena trug damals sieben Schlüssel. Sie kannte jeden nach Gewicht.

| „Welcher war für die Sala B?“

Sie legte die Hand auf den Tisch, als spüre sie den Ring noch in der Handfläche. „Ein kleiner flacher. Der Bart hatte nur zwei Stufen.“

| „Könnte es der kleine Schlüssel aus dem Kartenschrank sein?“
| „Der heutige?“

Ich zeigte ihr die Aufnahme aus der Inventarisierung. Sie vergrößerte sie auf dem Telefon. Der Schlüssel war wegen des Winkels nicht vollständig zu sehen.

| „Könnte“, sagte sie. „Das ist keine Bestätigung.“

Einen Schlüssel zu erinnern war leichter als eine Tür, erklärte sie. Schlüssel wurden jeden Morgen angefasst, Türen meist geöffnet, ohne dass man sie ansah. Wenn ein Schloss klemmte, blieb es im

Gedächtnis. Das Schloss der Sala B habe selten geklemmt. Die Tür sei leichter gewesen als die zum Nebenraum und habe beim Schließen einen trockenen Ton gemacht. Auf dem Boden lag eine Metallschiene oder eine flache Schwelle.

Ich fragte nach dem Licht. Elena erinnerte sich an keine Lampe im Raum. Bei offener Tür kam Licht aus dem Frontlager. Für längere Arbeiten stellte jemand eine tragbare Leuchte auf das Regal. Diese Angabe machte einen fensterlosen Raum plausibler, löste aber sein Verhältnis zur Außenwand nicht.

Ein ehemaliger Monteur, den Elena über die beschädigte Fotografie identifizierte, erinnerte sich an die Sala B nur als Bezeichnung auf Listen. Er glaubte, damit sei der bekannte Nebenraum gemeint. Das Regal mit grauen Kästen sah er nicht vor sich. Er war jedoch selten für die Ausgabe verantwortlich und betrat hintere Bereiche nur, wenn Elena ihn schickte.

„Sie sehen“, sagte Elena, nachdem wir ihr seine Aussage vorgelesen hatten. „Er hat gewartet, bis ich das Teil brachte.“

„Er sagt, er kenne nur zwei Räume.“

„Dann hat er in zwei Räumen gewartet.“

Die Aussagen widersprachen sich, ohne dass eine der Personen unzuverlässig wirkte. Der Monteur erinnerte sich an seine Tätigkeit. Elena erinnerte sich an ihre. Ein Gebäude kann für Menschen unterschiedliche Raumgrenzen besitzen, weil nicht jeder Zugang zu jedem Bereich hat. Das erklärt einen unbekannten Raum sozial, nicht geometrisch.

Zu Elenas Arbeitsende im Jahr 1999 war der Bestand bereits kleiner. Radio Desvelo lagerte mehr Technik ein, während kommunale Teile häufiger direkt an Werkstätten gingen. Manche Regale leerten sich. Andere wurden gemischt. Elena führte weiterhin ihre Randzeichen, aber neue Formulare ließen weniger Platz dafür. Auf dem letzten Blatt, das sicher von ihr stammt, steht neben einem Relaiskasten nur ein Kreis.

„Noch nicht wegwerfen“, sagte sie.

2011 erscheint derselbe Kasten als *EN OBSERVACIÓN*. Die Handschrift ist eine andere.

Elena verließ das Depósito nicht an einem besonderen Tag. Ihre Stelle wurde in eine andere Einheit verlagert. Zwei Wochen lang arbeitete sie vormittags im Centro und nachmittags im Lager, damit eine Übergabe stattfinden konnte. Der neue Verantwortliche kannte die technischen Teile besser, ihre räumliche Ordnung schlechter. Er wollte die Regale nummerieren. Elena half ihm dabei, obwohl sie nicht überzeugt war, dass Zahlen die Wege verbesserten.

Regal eins wurde das schwere linke Regal. Regal zwei das flachere. Das hintere Regal in der Sala B erhielt nach ihrer Erinnerung die Nummer fünf. Auf keiner erhaltenen Liste erscheint ein Regal fünf. Die Folge endet bei vier.

„Dann fehlt eine Seite“, sagte Elena.

„Oder das Regal wurde anders gezählt.“

„Wir haben die Zahlen gemeinsam angebracht.“

Sie erinnerte sich an die kleinen weißen Schilder, schwarze Ziffern und zwei Schrauben. Am heutigen linken Regal sind Löcher vorhanden, die zu solchen Schildern passen könnten. Im Nebenraum fehlen vergleichbare Spuren. Die Wand an der vermuteten Sala B ist nicht zugänglich, weil der Raum selbst nicht bestätigt ist.

Am letzten Nachmittag prüfte Elena die Schlüssel. Der Ring war leichter geworden. Einige Kästen waren entfernt, ein Schloss ausgetauscht. Den kleinen flachen Schlüssel für die Sala B gab sie nach eigener Aussage einzeln ab, weil er nicht mehr am Ring hing. Der Empfänger unterschrieb auf einem Blatt, dessen Kopie sie nicht besaß.

„Warum war er nicht mehr am Ring?“

„Weil jemand ihn gebraucht hatte.“

„Wofür?“

„Für die Tür.“

Die Antwort führte im Kreis und blieb dennoch ihrer Arbeitslogik treu. Ein Schlüssel wurde nicht abstrakt verwaltet. Er wurde genommen, benutzt und zurückgegeben. Elena erinnerte sich an den Gebrauch, nicht den Vorgang, der ihn in die Akte bringen sollte.

Nach der Übergabe nahm sie ihren Becher, zwei Stifte und ein Tuch mit. Den karierten Block ließ sie dort. Jahre später glaubte sie, auf einer Fotografie von 2004 dieselbe obere Ecke zu erkennen. Das

konnte stimmen. Karierte Blöcke sehen einander ähnlich. Der Wunsch nach Kontinuität machte aus einem Papier keinen Beweis.

Ich fragte, ob sie das Gebäude vermisst habe.

„Nein“, sagte Elena zunächst. Dann sah sie auf das Porträt, das während des Gesprächs entstanden war. „Ich vermisse, dass ich wusste, wo Dinge waren.“

Im Centro arbeitete sie mit besseren Formularen und mehr Telefonen. Material lag an mehreren Orten. Eine Anfrage konnte schneller beantwortet werden, aber Elena sah den Gegenstand seltener. Im Depósito wusste sie, welche Kiste schwerer war, als die Liste behauptete, welcher Karton unten weich wurde und welches Regal ein Teil trug, das niemand mehr offiziell brauchte.

INTERVIEWAUSZUG · ELENA BARRIENTOS

„Ich vermisse nicht das Gebäude. Ich erinnere mich daran, dass ich dort wusste, wo die Dinge waren. Im Centro gab es bessere Formulare und mehr Telefone, aber der Gegenstand war weiter weg. Ein falscher Status war dann nur besser lesbar.“

Diese Nähe darf nicht romantisiert werden. Sie bedeutete auch Staub, fehlende Werkzeuge und Verantwortung ohne eindeutige Befugnis. Elena sprach nicht von einer guten alten Zeit. Sie sprach von einer Arbeit, deren Genauigkeit materiell war.

Ein typischer Monatsabschluss begann zwei Tage vor dem Datum auf dem Formular. Elena ging Regal für Regal ab und setzte kleine Bleistiftpunkte neben Positionen, die sie gesehen hatte. Fehlende Mengen schrieb sie nicht sofort als Verlust. Zuerst prüfte sie Ausgabescheine, dann Rückläufer, dann die Kisten, in denen beschädigtes Material auf eine Entscheidung wartete. Erst danach erhielt ein Gegenstand einen Status.

Diese Reihenfolge erklärt, warum manche Listen zugleich ordentlich und uneinheitlich wirken. Auf einer Seite stehen Zahlen mit Lineal, auf der nächsten Randnotizen und Pfeile. Die Form war amtlich; die tatsächliche Arbeit folgte dem Weg der Dinge. Ein Kabel konnte ausgegeben, teilweise zurückgebracht, gekürzt und als anderer Bestand wieder eingetragen werden. Das Formular verlangte eine Zahl, obwohl der Gegenstand seine Identität verändert hatte.

Elena zeigte uns drei Verben, die in den Listen wiederkehrten: *entregado, devuelto, revisar*. Ausgegeben, zurückgegeben, prüfen. Das letzte Wort hielt Material im Zwischenzustand. Es konnte funktionieren, beschädigt sein oder auf jemanden warten, der entscheiden durfte. Spätere Leser machten aus *revisar* manchmal eine Warnung. Für Elena war es zunächst eine Arbeitsanweisung.

„Wie lange konnte etwas auf Prüfung stehen?“

„Bis jemand kam.“

„Tage?“

„Oder Jahre.“

Sie erinnerte sich an eine Rolle schwarzes Kabel, die bei drei Inventuren denselben Vermerk trug. Niemand wollte sie ausgeben, weil die Isolierung an einer Stelle stumpf war. Niemand wollte sie abschreiben, weil der Rest brauchbar schien. Schließlich fehlte die Rolle. Elena glaubte nicht an Diebstahl. Wahrscheinlich sei sie bei einer Reparatur mitgenommen und in einer anderen Einheit verbraucht worden. Ein fehlender Gegenstand konnte das Ende einer langen Unentschiedenheit sein.

Die Inventarseite mit der wechselnden Statusfolge wurde deshalb nicht geglättet. Ihre Widersprüche waren Teil der Nutzung. Eine saubere Rekonstruktion mit einheitlichen Spalten hätte den Eindruck erweckt, der Bestand sei zu jedem Zeitpunkt vollständig bekannt gewesen. Tatsächlich bestand Elenas Genauigkeit darin, Unordnung so zu begrenzen, dass am nächsten Morgen gearbeitet werden konnte.

Beim Vergleich der Handschriften erkannte sie eigene Kürzel, aber nicht jede Zeile. Eine runde Sieben schrieb sie anders als die Person, die nach ihr ergänzte. Zwei Einträge hielt sie zuerst für ihre, später für die eines Kollegen. Ich ordnete sie nicht zu. Handschriftähnlichkeit ist kein sicherer Personalsnachweis, besonders in Formularen, deren Begriffe oft abgeschrieben wurden.

Das Foto von 1988 zeigt Elena mit einer Liste vor dem Körper. Auf der Vergrößerung lässt sich keine Zeile lesen. Sichtbar ist nur, dass ihr linker Daumen eine Stelle hält, während die rechte Hand zum Regal weist. Ein Mann trägt hinter ihr eine Kiste. Das Bild bestätigt Arbeit und räumliche Dichte, nicht den Inhalt einer bestimmten Ausgabe. Elena betrachtete es lange und sagte schließlich, sie habe damals

dieselbe Strickjacke an drei Tagen pro Woche getragen. Auch diese Genauigkeit half bei der Datierung weniger als erwartet.

„Heute würden Sie es mit einem Computer machen“, sagte sie. „Dann wäre der falsche Status besser lesbar.“

Elena hielt die Karte nicht für einen Beweis.

„Beweis wofür?“, fragte sie. „Dass ich den Namen nicht erfunden habe? Das wusste ich schon.“

Sie erinnerte sich an einen Tag nach einer Störung der Straßenbeleuchtung. Mehrere Lampen im Norden waren ausgefallen, und zwei Teams kamen fast gleichzeitig zum Depósito. Einer brauchte Sicherungen, ein anderer Lampenfassungen. Es regnete nicht, aber die Garúa hatte die Jacken dunkel gemacht. Im Frontlager standen Kartons im Gang. Jemand kochte Wasser. Ein Monteur saß auf einer Kabelrolle und behauptete, die falschen Teile erhalten zu haben. Elena ging in die Sala B, nahm einen Kasten vom zweiten Boden und fand darin genau die Fassung, die auf keiner Liste stand.

„Genau deshalb erinnert man sich an ein Regal“, sagte sie. „Nicht weil es geheim ist. Weil es an einem schlechten Tag das richtige Teil hatte.“

Ich besuchte das Depósito später mit ihrer Skizze. Hinter dem Kartenschrank verlief eine Fuge im Material. Sie konnte von einer Reparatur stammen. Der Putz war dort glatter und etwas heller. Eine zugemauerte Tür ließ sich daraus nicht sicher ableiten. Außen lag an derselben Stelle der Hang so nahe, dass für einen Raum kaum Platz blieb. Zwischen Außenmaß und innerem Laufweg fehlte bei wiederholter Messung ungefähr die Tiefe eines schmalen Regals, nicht die Breite der von Elena gezeichneten Sala B.

Als ich ihr die Maße nannte, fragte sie zuerst, ob der Kartenschrank noch da sei.

„Ja.“

„Dann haben Sie vom falschen Punkt gemessen.“

„Wir haben von drei Punkten gemessen.“

„Dann dreimal.“

Sie lächelte dabei nicht. Später, als die Unterlagen wieder in der Einkaufstasche lagen, bat sie um eine Kopie ihrer eigenen Zeichnung. Sie setzte sich erneut und zog die Linie der Sala B mit einem dunkleren

Stift nach. Die Lage der Tür verschob sie um wenige Zentimeter nach links.

Ich fragte, ob Elena sich nun sicherer sei.

| „Bei der Lage nicht“, sagte Elena. „Bei dem Regal schon.“

Kapitel 3 – Die Jahre des Senders

INTERVIEWS UND QUELLEN

Meine wichtigste Quelle zu Beto Saldaña ist ein älteres Tonbandinterview. Die Aufnahme beginnt mit einem Stoß gegen das Mikrofon, Stuhl- und Papiergeräuschen und einer kurzen technischen Rückfrage. Danach setzt Betos Aussage ein.

| „Wenn sie leuchtet, müssen wir wohl anfangen.“

Das Interview wurde nicht für dieses Buch geführt. Es entstand vermutlich zwischen 1999 und 2002 als Teil einer Sammlung über Radio Desvelo. Auf der Hülle steht Ruta Nocturna / B. Saldaña / lado A; ein Datum fehlt. Ich habe unverständliche Stellen offengelassen und zeitliche Unsicherheiten nicht nachträglich ergänzt.

Radio Desvelo war seit 1987 auf 103,7 MHz lizenziert. Der Zusatz *La voz de la costa* erschien in Werbeblöcken, auf Rechnungen und auf einem Schild über dem Studioeingang. Die Station sendete lokale Nachrichten, Musik, Hinweise der Municipalidad, verlorene Dokumente, Wetterbeobachtungen und Werbung für Geschäfte, deren Besitzer die Rechnungen nicht immer pünktlich bezahlten. *Ruta Nocturna* begann spät. Die genaue Uhrzeit wechselte mit dem Programmplan.

„Für wen war die Sendung?“ fragt der Interviewer.

| „Für Menschen, die wach waren.“

„Fahrer?“

| „Fahrer. Fischer, wenn sie weit genug drin waren, um uns noch zu hören. Wachleute. Bäcker. Leute, die auf jemanden warteten. Man darf eine Nachtsendung nicht nach Berufen sortieren. Ein Radio weiß nicht, warum jemand nicht schläft.“

Betos Stimme ist warm und an Pausen gewöhnt. Er setzt nicht nach jedem Satz neu an. Wenn ihm ein Wort fehlt, lässt er Raum, bis es zurückkommt. Das Bandrauschen bleibt gleichmäßig unter seiner Stimme. Nur an zwei Stellen sinkt es ab, als sei der Pegel nachträglich verändert worden.



Beto Saldaña im Studio von Radio Desvelo, vermutlich Ende der 1990er-Jahre. Das Foto entstand nicht im Depósito Norte. Privatarchiv, Fotograf unbekannt.

Das Studio lag nördlich von El Faro, aber nicht beim Depósito. Zwischen beiden Orten bestand eine technische Verbindung, keine räumliche. Beto spricht von Kisten, die aus Platzmangel ausgelagert wurden: Tonträger, Kabel, ein Notstromgerät, ein ausgebautes Mischpult, Ersatzteile für den Sender. Einige Dinge kamen zurück. Andere blieben so lange im Depósito, dass niemand mehr wusste, ob sie Reserve oder Bestand waren.

Radio Desvelo und das Lager

Die Sendung *Ruta Nocturna* besaß keinen festen Klang, den man heute aus einer erhaltenen Folge rekonstruieren könnte. Es gibt Ausschnitte, Werbeblöcke und zwei Musikkassetten, auf denen Beto zwischen Titeln spricht. Eine vollständige Nacht fehlt. Auf einem Band beginnt er mit einem Hinweis an Fahrer, die nördliche Küstenstraße zu meiden, weil ein Lastwagen Ladung verloren habe. Danach nennt er den Stand der Garúa, liest eine Nachricht über eine gefundene Brieftasche und entschuldigt sich bei einem Laden, dessen Werbespot im falschen Tempo abgespielt wurde.

INTERVIEWAUSZUG · BETO SALDAÑA · RADIO DESVELO

„Ich erinnere mich an die Ruta Nocturna als Sendung für Menschen, die noch unterwegs oder wach waren. Das Radio war oft eine Wegbeschreibung: Die Leute kannten keine Sektornummer, aber sie wussten, welche Mauer nie fertig geworden war und wo ein Hund schlief.“

„Wir hatten drei Uhren“, sagt Beto im Interview. „Eine über der Tür, eine am Pult und eine im Telefon. Keine zeigte dasselbe. Für die Hörer gab es trotzdem nur eine Uhrzeit.“

Der Interviewer fragt, welche er genannt habe.

„Die, die am wenigsten falsch war.“

Radioarbeit bestand in seiner Erinnerung aus Korrekturen, die niemand hörte. Ein Band musste mit dem Finger gebremst werden, ein Regler durfte nicht bis zum markierten Punkt geschoben werden, weil er dort kratzte, ein Mikrofonkabel hielt nur, wenn es unter dem Tisch eine Schleife bildete. Die Station war kein Ort makelloser Übertragung. Ihre Verlässlichkeit entstand daraus, dass Menschen die Fehler kannten.

Das Depósito verlängerte diese Praxis räumlich. Was im Studio nicht repariert werden konnte, wanderte nach Norden. Was dort vielleicht noch brauchbar war, erhielt keine endgültige Entscheidung. Ein Techniker namens Eulogio führte zeitweise eine eigene Liste mit Teilen, die „für den Fall“ bereitlagen. Der Fall wurde nie näher bezeichnet. In einer Spalte stehen Uhrzeiten, in einer anderen Wetterkürzel. Möglich ist, dass Eulogio Ausfälle protokollierte. Möglich ist auch, dass die Liste mehrere Aufgaben mischte.

Beto erinnerte sich an Eulogio als jemanden, der ungern während einer Sendung sprach. Wenn er ins Studio kam, legte er einen Zettel neben das Pult. Darauf standen Anweisungen wie *noch drei Minuten*, *Generator nicht abschalten* oder *nur Mikrofon*. Einmal schrieb er *Norte listo*.

INTERVIEWAUSZUG · BETO SALDAÑA

„Ich erinnere mich an das Depósito als Reserve, nicht als zweites Studio. Dort standen Kabel, ein Generator und zeitweise ausgebautes Gerät. Eine Leitung oder ein kurzer Test macht aus einem Lager noch keinen Senderaum.“

„Was bedeutete das?“

„Dass im Norden etwas bereit war.“

„Im Depósito?“

„Wahrscheinlich.“

„Eine Übertragung?“

„Sie wollen das Wort sehr gern.“

Beto schiebt auf dem Band einen Gegenstand über den Tisch. „Bereit kann ein Generator sein. Eine Leitung. Ein Mann mit einem Kabel. Wenn wir von dort gesendet hätten, hätte ich dort ein Mikrofon gebraucht. Ich erinnere mich an kein Mikrofon.“

Ein ehemaliger Hörer aus Puerto Esperanza besaß zwei Mitschnitte von *Ruta Nocturna*. Er hatte sie nicht wegen der Sendung aufbewahrt, sondern weil er Musik von den Kassetten überspielen wollte. Auf einer Aufnahme verändert sich Betos Stimme für knapp eine Minute. Sie wird trockener, näher und verliert den Raumklang. Danach kehrt das normale Studiosignal zurück. Ein technischer Wechsel der Leitung, ein anderer Mikrofonkanal oder die Qualität des privaten Mitschnitts reichen als Erklärung. Auf dem Band ist keine zweite Stimme und kein ungewöhnlicher Inhalt zu hören.

„Die Straße nach El Faro bleibt offen“, sagt Beto in diesem Abschnitt.

„Nach Norden steht ein Fahrzeug am Rand. Wer dort vorbeikommt, soll langsam fahren.“

Die Mitteilung könnte mit einer Reparatur zusammenhängen. Ein kommunaler Bericht nennt in derselben Woche eine Störung an der Beleuchtung, allerdings ohne Uhrzeit. Ein Lieferschein führt Kabel nach Norden. Keines der Dokumente verweist ausdrücklich auf die Sendung. Erst in der Zusammenschau entsteht eine mögliche Nacht, und gerade deshalb bleibt sie unsicher.

Der Besitzer des Mitschnitts erinnerte sich, dass Radio Desvelo bei Ausfällen manchmal „kleiner“ klang. Er meinte damit nicht leiser. Die Stimme schien weniger Raum zu haben. Seine Beschreibung ähnelt

Betos Unterscheidung zwischen Sendung und Einspeisung: Das Programm konnte im Studio entstehen und auf einem anderen technischen Weg zum Sender gelangen.

Provisorische Übertragung

Eine provisorische Übertragung am Depósito wäre damit weder ein zweites Studio noch eine widerlegte Erinnerung. Der Ausdruck auf der Fotorückseite kann einen technischen Vorgang bezeichnen, den Beto sprachlich anders einordnete. Es bleibt ebenso möglich, dass die Beschriftung falsch ist.

„Wer entschied, was dorthin kam?“

„Derjenige, der keinen Platz hatte.“

„Gab es eine Liste?“

„Natürlich gab es eine Liste. Das ist eine andere Frage.“

Er lacht kurz. Danach erklärt er, wie die Bänder gelagert wurden. Nicht direkt an der Wand, nicht unter dem kleinen Fenster, nicht auf dem Boden. Feuchtigkeit sei für Papier sichtbar und für Magnetband zunächst nur hörbar gewesen. Eine schlecht gelagerte Aufnahme klang nicht sofort falsch. Sie verlor zuerst die hohen Stellen, dann die Ruhe zwischen den Wörtern.

In Elenas Inventaren erscheinen Tonträger nur summarisch. Radio Desvelo führte eigene Listen. Eine davon vermerkt 1993 die Auslagerung von achtundvierzig Kassetten und zwölf offenen Bändern. Der Empfänger ist mit *Norte* angegeben. Eine Rücknahme ist nicht dokumentiert. Auf einem späteren Blatt stehen noch sieben Kassetten und drei Bänder, ohne Erklärung für die Differenz.

„Die Leute denken, in einem Radioarchiv bleibt jede Stimme“, sagt Beto auf dem Band. „In Wirklichkeit bleiben Gehäuse. Leere Spulen. Eine Sendung, die man behalten wollte, ist überspielt. Eine Werbung, die niemand mehr braucht, liegt zwanzig Jahre da.“

Die Radiojahre des Depósito beginnen nicht mit einer Sendung, sondern mit Platzmangel. Das Studio erhielt neue Technik, bevor die alte abgeholt wurde. Ein Verstärker fiel aus und sollte repariert werden. Ein Notstromaggregat musste näher an der nördlichen Leitung stehen. Kabelrollen kamen von einer Baustelle zurück und wurden zunächst neben kommunalen Pumpenteilen gelagert. Die klare Trennung

zwischen Radio, Wasser und Wetterbeobachtung existiert in den Akten stärker als im Raum.

Auf einer Fotografie stehen zwei Männer vor dem offenen Tor. Einer trägt eine Holzkiste, der andere ein Gerät mit zwei Spulen. Ein älterer Pick-up ist rückwärts an die Mauer gefahren. Das Bild wurde lange als Aufnahme des Studios geführt, weil auf der Rückseite *equipo Radio Desvelo* steht. Erst der Vergleich mit Dachsteinen und Tor zeigt den Ort.



Technik von Radio Desvelo vor dem Depósito Norte, frühe 1990er-Jahre. Das Gebäude diente als Lager und technische Reserve, nicht als zweites reguläres Studio. Archivo Municipal de San Desvelo.

An derselben Rückseite steht eine zweite Notiz, in anderer Tinte: *transmisión provisoria – Depósito Norte*. Das Wort *provisoria* ist in San Desvelo häufiger in älteren Akten als *provisional*. Ein Name oder Datum fehlt.

Im Interview fragt der unbekannte Gesprächspartner Beto, ob jemals aus dem Depósito gesendet worden sei.

Das Band rauscht weiter. Dann wird es für ungefähr zwei Sekunden still. Es ist keine unnatürliche Stille; der Grundton sinkt zusammen mit

der Stimme, als habe jemand den Regler bewegt oder das Band später geschnitten.

„Nein“, sagt Beto.

„Nie?“

„Nicht aus dem Lager.“

„Es gibt eine Fotografie mit der Beschriftung provisorische Übertragung.“

„Dann hat jemand das Foto so beschriftet.“

„Was könnte gemeint sein?“

„Eine Einspeisung. Eine Überbrückung. Vielleicht haben sie den Generator dorthin gebracht. Vielleicht ist aus das falsche Wort. Wenn ich ein Kabel durch Ihr Fenster lege, wohne ich nicht in Ihrem Haus.“

Er spricht danach über einen Ausfallabend. Im Studio war zunächst die Lüftung ausgefallen, dann ein Teil der Versorgung. Die Notbeleuchtung reichte für das Pult, aber nicht für den Nebenraum. Ein Techniker fuhr mit Kabeln und Taschenlampe nach Norden. Beto blieb im Studio und füllte die Zeit mit Musik, bis das Band langsamer wurde. Danach gab es für einige Minuten nur das Mikrofonsignal und ein leises Brummen.

„Haben die Hörer etwas bemerkt?“

„Hörer bemerken alles und nennen es anders. Einer sagte, wir seien weiter weg gewesen. Eine Frau sagte, meine Stimme sei näher gewesen. Ein Fahrer rief am nächsten Tag an und wollte wissen, warum wir die Uhrzeit zweimal gesagt hätten.“

„Hatten Sie sie zweimal gesagt?“

„Bestimmt. Moderatoren wiederholen sich. Nur später tun sie so, als sei es Absicht gewesen.“

Ein Sendelog aus dem betreffenden Zeitraum enthält die Notiz *enlace auxiliar*. Das Datum ist an der Ecke abgerissen. Die Programmpunkte sind vollständig: Musik, Werbung, ein Hinweis auf eine gesperrte Straße, Wetter, Musik. Kein Eintrag nennt das Depósito. Es gibt auch keinen Beleg, dass Beto selbst dort war.

Das technische Stilleben aus dem Lager zeigt das Material, das in verschiedenen Erinnerungen wiederkehrt: Generator, Kabelrollen, Mischpult, Bandgerät und Kartons. Die Gegenstände bilden kein verborgenes Studio. Ein Mikrofon fehlt. Ebenso Kopfhörer,

Plattenspieler und die Papierordnung, die Beto auf den Fotografien des regulären Studios umgibt.



Ausgelagerte Technik von Radio Desvelo im Depósito Norte, wahrscheinlich frühe 1990er-Jahre: Notstromgerät, Kabelrollen, Bandgerät und ausgebautes Mischpult. Kommunale Aufnahme ohne sichere Datierung.

Die Aufnahme enthält am rechten Rand ein kleines Fenster. In späteren Außenansichten ist an derselben Stelle keine Öffnung erkennbar. Das kann am Winkel liegen. Möglich ist auch, dass ein Fenster zugemauert wurde, als die Nachbarmauer erhöht oder der Innenraum verändert wurde. Auf der Fotografie ist zu wenig Außenwand sichtbar, um den Standort sicher zu bestimmen.

Ich rekonstruierte den Kamerastandpunkt anhand der Regale und des Lichteinfalls. Wenn der Fotograf nahe am Tor stand und nach rechts zielte, müsste das Fenster in der heutigen Seitenwand liegen. Dort ist außen eine glattere Putzfläche sichtbar. Innen verläuft ein Kabelkanal darüber. Eine zugemauerte Öffnung wäre möglich. Der Plan von 1983 zeigt an dieser Stelle jedoch kein Fenster.

Rodolfo erinnerte sich an eine kleine Öffnung für Lüftung, konnte sie aber nicht sicher platzieren. Elena erinnerte sich an das hohe Fenster im Frontlager und eine tragbare Leuchte in der Sala B. Beto erwähnte

kein Fenster. Drei Quellen ergänzten sich nicht zu einer eindeutigen Baugeschichte.

Alberto maß die glatte Putzfläche. Sie war breiter als das Fenster auf dem Foto, sofern beide Bilder denselben Maßstab nahelegten. Putz folgt selten exakt einer früheren Öffnung. Eine Reparatur kann größer sein. Ebenso konnte die Fläche von Leitungsarbeiten stammen.

„Wenn wir beweisen wollten, dass dort ein Fenster war, würden wir genug finden“, sagte Teresa. „Wenn wir beweisen wollten, dass dort keines war, auch.“

Deshalb blieb es bei der Bildunterschrift: mögliches Fenster, später nicht sicher zugeordnet.

Ein ehemaliger Radiotechniker betrachtete das Gerätefoto ausführlicher. Er erkannte das Mischpult als ein Modell, das Radio Desvelo gebraucht erworben hatte. Zwei Kanäle seien schon damals unzuverlässig gewesen. Das Bandgerät stamme wahrscheinlich nicht aus dem Studio, sondern aus einem kommunalen Aufnahmerraum. Der Generator könne derselbe sein, den die Inventare später mehrfach unterschiedlich führten.

„Konnte man damit senden?“

„Mit einem Generator sendet man nicht. Man versorgt etwas.“

„Konnte das Depósito Teil einer Übertragung sein?“

„Jedes Kabel kann Teil einer Übertragung sein.“

Er erklärte eine mögliche provisorische Einspeisung. Das Studiosignal konnte über eine Leitung oder ein transportiertes Gerät geführt werden, während ein Teil der Versorgung am Depósito abgesichert wurde. Dafür brauchte es weder Moderator noch Musikquelle im Lager. Der Vorgang wäre technisch relevant und sprachlich trotzdem keine Sendung „aus“ dem Gebäude.

Eine solche Lösung setzte Leitungen voraus, die auf der späteren Netzkarte angedeutet sind. Sie bewies nicht, dass die helle Spur nach B.L.A. damit zusammenhing. Der Techniker kannte die Karte nicht. Als ich ihm nur die Anschlüsse FARO, VIGÍA, CANTERA und RADIO nannten, hielt er die Mischung für plausibel bei einem kommunalen Hilfssystem.

„Was wäre der fünfte Anschluss?“

| „Wenn er nicht beschriftet ist, sage ich Ihnen keinen Namen.“

Seine Zurückhaltung entsprach Inés' späterer Arbeitsweise.

Technisches Wissen verkleinert Unsicherheit nur dort, wo der Befund reicht. Es ersetzt keine fehlende Beschriftung.

Der Techniker erinnerte sich an zwei Fahrten zum Depósito. Bei der ersten holte er Kabel. Bei der zweiten brachte er das Mischpult. Er war tagsüber dort und sah Elena. Einen Sendebetrieb erlebte er nicht. Nach einem Ausfall fuhr ein Kollege nachts nach Norden; ob derselbe Abend gemeint war, von dem Beto spricht, wusste er nicht.

| „Es gab viele Ausfälle“, sagte er. „Später werden sie zu einem.“

Die Akten bestätigen diese Mehrzahl. Störungen an Lüftung,

Versorgung, Leitung und Generator verteilen sich über Jahre.

Erinnerungen bündeln Wiederholungen zu einer erzählbaren Nacht.

Das macht die Nacht nicht falsch. Es verändert nur ihren Maßstab.

Beto erwähnt das Fenster nicht. Er spricht stattdessen über Rechnungen. Werbung sei nachts billiger gewesen und dennoch schwer zu verkaufen. Manche Geschäfte bezahlten in Waren. Ein Ersatzteilhändler lieferte zweimal Sicherungen, die nicht zum Sender passten. Sie kamen ins Depósito, weil sie für die Straßenbeleuchtung brauchbar sein konnten. Dort lagen sie, bis Elena sie einer anderen Nummer zuordnete.

| „Kannten Sie Elena Barrientos?“

„Natürlich.“

„Was für eine Person war sie?“

„Eine Person, bei der man zurückbringt, was man ausgeliehen hat.“

„Auch Bänder?“

„Besonders Bänder.“

In einem späteren Gespräch erinnerte sich Elena, dass Beto nur selten selbst zum Depósito kam. Meist schickte Radio Desvelo einen Techniker oder Fahrer. Wenn Beto kam, brachte er eine Liste mit und las sie vor, während Elena die Gegenstände prüfte. Er habe eine Radiostimme auch dann benutzt, wenn nur drei Menschen im Raum waren.

| „Das war nicht eitel“, sagte Elena. „Er sprach einfach so.“

Die letzte belegte radiotechnische Aktivität im Depósito fällt nicht mit dem offiziellen Ende der Station 2004 zusammen. Das Hilfssystem wird am 12. August 2006 mit *FUERA DE SERVICIO* gekennzeichnet. Wartungsvermerke folgen bis 2011. Möglich ist, dass nur Leitungen gesichert, Geräte geprüft oder Eigentum erfasst wurde. Ein abgeschaltetes System verschwindet nicht in dem Moment, in dem ein Schalter umgelegt wird. Kabel bleiben in Wänden. Kästen bleiben an der Wand. Ein Generator bleibt in einer Liste, auch wenn er längst nicht mehr anspringt.

Zwischen 2004 und 2006 findet sich eine Reihe kleiner Belege, die kein klares Ende bilden. Eine Rechnung betrifft die Reinigung eines Geräts, das laut Inventar bereits entfernt war. Ein anderer Vermerk nennt den Austausch zweier Sicherungen, ohne das zugehörige System anzugeben. Auf einer Liste von Schlüsseln steht Radio Desvelo noch neben Depósito Norte, obwohl das Studio nicht mehr regulär sendete.

Ich bat zwei frühere Techniker, die Einträge zu lesen. Der erste hielt sie für Nacharbeiten. Geräte müssten ausgebaut, Leitungen getrennt und Räume gesichert werden. Der zweite sagte, ein Hilfssystem könne auch nach dem Ende einer Station für kommunale Meldungen oder Tests bereitgehalten worden sein. Keiner erinnerte sich an einen entsprechenden Betrieb. Beide widersprachen der Vorstellung, aus den Vermerken lasse sich eine fortgesetzte geheime Sendung ableiten.

„Geheim ist teuer“, sagte der erste Techniker. „Dafür hätten wir Ersatzteile gebraucht.“

In einem Karton aus dem Studioarchiv lag ein Programmplan für die letzte bestätigte Woche. Die Freitagsspalte endet nicht mit einer Abschiedssendung. Dort stehen Musik, Lokalnachrichten und eine Wiederholung. Am Samstag fehlen zwei Einträge. Am Sonntag ist die Seite leer. Beto hatte recht: Der Rückblick macht aus einem Ausbleiben einen letzten Abend, den die Beteiligten damals nicht als solchen erkannten.

Sein Interview entstand, bevor Radio Desvelos spätere Sendungen im Roman der Stadt erneut Bedeutung gaben. Gerade deshalb durfte die Archivstimme nicht mit späterem Wissen belastet werden. Beto spricht aus einer Zeit, in der Ausfälle technische, finanzielle und personelle Gründe hatten. Er kennt das Depósito als Lager und Verbindungspunkt.

Ich entschied, Bandrauschen und Aussetzer in der Transkription nur dort zu vermerken, wo sie eine Aussage tatsächlich begrenzten. Nicht jedes Knacken erhielt eine Klammer. Sonst hätte die Materialität der Aufnahme ihren Inhalt überlagert. Das Band war alt, der Rekorder nicht gewartet, die Mikrofonposition wechselte. Ein technischer Fehler war zunächst genau das.

An einer Stelle fehlt nachweisbar ein Stück. Beto beginnt einen Satz über einen nächtlichen Anruf und endet mitten im Wort. Danach setzt das Gespräch mit einem anderen Thema fort. Auf der Kassette ist eine mechanische Knickstelle sichtbar. Es wäre leicht gewesen, den fehlenden Inhalt als besonders wichtig zu behandeln. Niemand wusste jedoch, ob dort zehn Sekunden oder mehrere Minuten verloren waren.

Der Interviewer notierte auf einem Begleitblatt: *cambio de cinta / llamada sin interés*. Der Anruf war für ihn ohne Interesse. Für Beto konnte er alltäglich gewesen sein. Für spätere Leser wäre gerade die Lücke verführerisch. Deshalb erscheint sie im Buch nur als beschädigte Stelle, nicht als verschwiegene Botschaft.

Ein weiterer Ausschnitt zeigt Betos Arbeitsweise besser. Während einer Sendung meldete sich ein Fahrer, der eine dunkle Straßenlampe nördlich von Las Palmeras melden wollte. Beto ließ sich die Kurve, die nächste Mauer und die Farbe eines Tors beschreiben. Er fragte nicht nach einem Sektorcode. Danach wiederholte er den Ort so, dass ein kommunaler Fahrer ihn finden konnte.

„Radio war oft eine Wegbeschreibung“, sagt er im Interview. „Die Leute kannten nicht die Nummer ihrer Straße, aber sie wussten, wo ein Hund schlief und welche Mauer nie fertig wurde.“

Diese Haltung verbindet das Studio mit dem Depósito, ohne beide Orte zu verschmelzen. Die Station sammelte Sprache für Wege. Das Lager sammelte Material für Netze. Beide funktionierten, weil Menschen unvollständige Angaben praktisch ergänzten. Der spätere Wunsch nach einer einzigen korrekten Karte oder Inventarliste traf auf Systeme, die gerade durch lokales Wissen arbeiteten.

Im Studioarchiv lagen die Bänder nicht nach Orten, sondern nach Sendetagen. Das Depósito erschien deshalb nur selten als eigener Eintrag. Es tauchte in Nebensätzen auf: Ein Techniker solle dort Kabel holen. Ein Fahrer warte am nördlichen Tor. Eine geplante Übertragung

verzögere sich, weil ein Aggregat nicht ansprang. Zusammengekommen ergaben die Stellen keinen zweiten Sendestandort, sondern die akustische Spur eines Versorgungsortes.

Ich hörte zweiunddreißig Kassetten vollständig und weitere sechzehn in Stichproben. Viele enthielten Musik oder lokale Anzeigen. Einige waren überspielt. Auf vier Bändern war die Geschwindigkeit instabil. Die Recherche wurde nicht auf Passagen mit auffälligem Rauschen beschränkt, weil dadurch technische Defekte automatisch bedeutungsvoll geworden wären. Ein Geräusch wurde erst dann notiert, wenn es mit einer Ansage, einem dokumentierten Test oder einer Unterbrechung zusammenfiel.

Eine Aufnahme vom März 1994 enthielt nach der Lokalnachricht einen gleichmäßigen tiefen Ton. Er dauerte elf Sekunden, dann setzte eine Werbemelodie ein. Auf dem Bandkarton stand *prueba línea*. Beto konnte die Notiz geschrieben haben, erkannte sie aber nicht sicher. Der Ton ähnelte dem später im Depósito wahrgenommenen Brummen nur in der groben Höhe. Aufnahmegerät, Bandgeschwindigkeit und Lautsprecher machten einen genauen Vergleich unmöglich.

Der ehemalige Studiotechiker hörte beide Aufzeichnungen über Kopfhörer. Er nannte mindestens vier gewöhnliche Ursachen: Netzbrummen, eine offene Leitung, Rückkopplung aus einem schlecht getrennten Gerät oder mechanische Schwankung des Bandes. „Gleiche Töne sind noch keine gleiche Quelle“, sagte er. Dieser Satz wurde zur Grenze des Vergleichs. Das Archiv bewahrte eine Ähnlichkeit, keine Verbindung.

Betos Sendepraxis war improvisiert, aber nicht regellos. Vor jeder Nachtstrecke prüfte er Uhr, Telefon und Bandmaschine. Meldungen ohne bestätigten Ort sprach er mit einer Einschränkung. Bei Stromausfällen wiederholte er Anweisungen langsamer. Er besaß ein Heft mit Betonungen schwieriger Straßennamen. Zwischen den Seiten lagen Quittungen und eine getrocknete Pflanze, die niemand identifizierte.

Auf einer Seite war *NORTE – depósito* notiert, darunter drei Telefonnummern. Zwei gehörten nachweislich kommunalen Stellen; die dritte war außer Betrieb, als das Verzeichnis gedruckt wurde. Aus dem Heft lässt sich nicht erkennen, ob Beto dort anrief oder Anrufe

erwartete. Die Notiz belegt nur, dass der Ort in seinem praktischen Netz vorkam.

Eine Mitarbeiterin erinnerte sich, dass Übertragungsgeräte vor Festen manchmal im Depósito zusammengestellt wurden. Am Morgen holte ein Team die Kisten ab, am nächsten Tag kamen sie mit fehlenden Adaptern und feuchten Kabeln zurück. Beto schimpfte über die Rückgabe und ließ denselben Leuten später wieder Material. Diese Zirkulation erklärt, weshalb kommunale und radiotechnische Bestände auf Fotos nebeneinander stehen, ohne organisatorisch dasselbe zu sein.

Der Begriff *provisorische Übertragung* führte in späteren Erzählungen zu Missverständnissen. Er konnte einen Test vom Hof, eine Leitungskontrolle, einen kurzen Beitrag von einem Fest oder nur die Vorbereitung im Lager bezeichnen. Keine erhaltene Programmliste nennt eine regelmäßige Sendung aus dem Depósito. Ein einzelner Versuch blieb möglich; für ein dauerhaftes Studio fehlten Personal, Akustik, gesicherte Stromversorgung und Programmebelege.

Auf einem der erhaltenen Bänder nennt Beto gegen Mitternacht die Temperatur nicht. Er sagt nur, die Garúa liege „auf Höhe der Lampen“. Ein Fahrer aus Puerto Esperanza solle beim nördlichen Abzweig langsam fahren. Danach spielt er Musik. Kein Name, keine Uhrzeit und kein Ton weist auf eine ungewöhnliche Sendung. Trotzdem macht die Passage die Nacht bewohnbar: jemand sitzt am Pult, jemand fährt, jemand wartet auf eine Meldung.

Ich spielte Elena einen Ausschnitt vor. Sie hörte mit geschlossenen Augen, nicht aus Rührung, sondern weil das Band leise war. Bei Betos Satz, ein Radio wisse nicht, warum jemand nicht schlafe, nickte sie. Bei der Behauptung, Bänder seien vor Feuchtigkeit geschützt worden, öffnete sie die Augen.

„Sie sollten geschützt werden“, sagte sie.

„Wurden sie es nicht?“

„Nicht alle. Einmal brachte jemand einen Karton, der unten schon weich war. Wir legten die Bänder einzeln auf Papier. Beto kam am nächsten Tag und sagte, das sei genau die richtige Reihenfolge. Er hatte keine Ahnung, ob es die richtige Reihenfolge war.“

Sie lachte. Das war einer der wenigen Momente, in denen die Erinnerung an Radio Desvelo nicht durch ein Dokument begrenzt

werden musste. Zwei Menschen erinnerten sich an denselben beruflichen Charakterzug: Betos Fähigkeit, eine praktische Lösung im Nachhinein wie einen Programmpunkt klingen zu lassen.

Auf dem Band nennt er Elena nicht beim Namen. Er spricht nur von „der Frau im Norden, die wusste, welches Kabel wirklich fehlte“. Es könnte sie meinen. Elena sagte, natürlich meine es sie. Danach ergänzte sie, es könne auch eine andere gewesen sein, falls Beto die Jahre verwechselt habe.

Auf dem Interviewband wird Beto gefragt, warum Radio Desvelo aufgehört habe.

INTERVIEWAUSZUG · BETO SALDAÑA

„Ich erinnere mich nicht an einen einzigen dramatischen letzten Abend. Ein Radio hört auf wegen Geld, Teilen, Lizenzen und Menschen. Damals war es nur noch eine Woche, in der niemand wusste, ob die nächste Sendung stattfinden würde.“

„Weil Radios aufhören“, sagt er. „Geld, Teile, Lizenzen, Leute. Später macht man daraus einen letzten Abend. Damals war es nur noch eine Woche, in der man nicht wusste, ob die nächste kommt.“

„Und das Depósito?“

„Was soll damit sein?“

„War dort noch Technik?“

„Bestimmt.“

„War das System aktiv?“

Beto bewegt Papier. Im Hintergrund fällt etwas Kleines zu Boden. Vielleicht ein Stift.

„Aktiv ist ein Wort für Listen“, sagt er. „Wenn Sie fragen, ob jemand es benutzt hat, müssen Sie jemanden fragen, der dort war.“

Danach wechselt das Gespräch zu einer Werbemelodie. Beto summt zwei Töne und bricht ab, weil er sich über die Tonart ärgert. Er erzählt von einem Sprecher, der jeden Ortsnamen falsch betonte, außer San Desvelo. Das Band läuft nach seiner letzten Antwort einige Sekunden weiter. Man hört den Stuhl, Papier und eine Person außerhalb des Aufnahmebereichs. Dann endet die Aufnahme.

Keine rückwärts abgespielte Stimme. Keine Nachricht aus dem Depósito. Nur ein Raum, in dem ein Gespräch vorbei ist.

Kapitel 4 – Lieferungen nach Einbruch der Dunkelheit

INTERVIEWS UND QUELLEN

Im Interview fragte José Luis Gamarra zuerst nach der Strecke, die ich zum Depósito genommen hatte. Für ihn erschloss sich das Gebäude über Zufahrt, Wendefläche und Fahrpraxis; diese Perspektive bestimmt das Kapitel.

„*Hinter Las Palmeras links oder erst bei der niedrigen Mauer?*“

Ich beschrieb ihm meinen Weg hinter Las Palmeras. Er hielt die Route für verkehrt, obwohl sie zum Gebäude führte. Seine Unterscheidung zwischen Ankommen und einer für Lieferfahrzeuge geeigneten Zufahrt erwies sich für die Rekonstruktion als wichtig.

„*Dann sind Sie falsch herum gefahren.*“

„*Wir sind angekommen.*“

„*Das ist nicht dasselbe.*“

José Luis war Fahrer für kommunale Werkstätten, später für einen Baustoffhändler in Puerto Esperanza. Seine Datierungen blieben ungefähr. Er ordnete Erinnerungen nach Fahrzeugen: der grüne Laster mit der schwachen Handbremse, der Pick-up mit dem Schraubendreher im Aschenbecher, ein blauer Transporter, dessen rechte Tür nur von außen zu öffnen war. Wenn er sagte, eine Lieferung sei „im Jahr des grünen Lasters“ gewesen, ließ sich der Zeitraum aus Reparaturrechnungen auf drei oder vier Jahre begrenzen.

Routen und Belege

Seine Routen waren genauer. Von Puerto Esperanza bis Centro: abhängig vom Verkehr. Vom Steinbruch zum Depósito: langsam bergab, dann eine enge Kurve. Von El Faro nach Norden: nicht am Strand entlang, wenn die Luft feucht war, weil Salz und Sand die Bremsen anders wirken ließen. Der Weg hinter Las Palmeras war tagsüber leichter und nachts übersichtlicher. Man sah weniger, sagte José Luis, aber dafür nur das, was die Scheinwerfer brauchten.

INTERVIEWAUSZUG · JOSÉ LUIS GAMARRA · FAHRER

„Ich erinnere mich an die Strecke besser als an den Raum. Hinter Las Palmeras kam eine enge Kurve, dann die niedrige Mauer und das Tor. Für einen Fahrer bestand das Depósito aus Ankommen, Wenden, Abladen und einer Unterschrift.“

Nachtlieferungen waren nicht geheim. Zement und Metall wurden früh oder spät gefahren, wenn die Hitze geringer war. Ersatzteile kamen nach Schichtende, wenn sie vorher aus einer Werkstatt abgeholt werden mussten. Dringende Reparaturen richteten sich nicht nach Bürozeiten. Manchmal war schlicht kein Fahrzeug frei, bis die anderen Touren beendet waren.

Auf meine Bitte rekonstruierte José Luis eine Nachtlieferung vom Auftrag in der Werkstatt bis zur Ablage des Materials. Seine Angaben zu Fahrzeug, Ladung und Route habe ich soweit möglich mit Reparaturrechnungen und Fahrtenblättern abgeglichen.

„Was stand dort?“

„Línea costera. Sector N-4.“

„Kein Depósito?“

„Nein.“

Er fuhr zunächst nicht zum Depósito. Die erste Adresse lag an einem Leitungsabschnitt nördlich von El Faro. Dort war niemand. Ein Tor war verschlossen, und der Name auf dem Zettel gehörte zu einem Techniker, der an diesem Tag in Centro arbeitete. José Luis wartete zwölf Minuten. Die Zahl wusste er, weil er auf dem Fahrtenblatt eine Viertelstunde berechnet hatte und der Disponent später drei Minuten strich.

Von dort fuhr er zur Werkstatt zurück, bekam aber über Funk die Anweisung, das Material „im Norden“ abzustellen. Der Funkempfang war schlecht. Er hörte den Namen der Person nicht, die die Nachricht weitergab. Solche Lücken waren im Fahrbetrieb normal. Eine Anweisung musste ausführbar sein, nicht literarisch vollständig.

Unterwegs nahm er Hilario auf. Der Wächter wartete an einer Kreuzung mit einer Thermosflasche und einer Jacke, die für die Jahreszeit zu dick war. Auf dem Beifahrersitz lag eine Tasche mit Schlüsseln. Hilario prüfte sie während der Fahrt, indem er die

Anhänger im Licht der Straßenlampen anhub. Einer trug nur einen blauen Faden.

„Wie der Schlüssel im Archivo?“

„Viele Schlüssel hatten Fäden.“

„Blau?“

„Blau gab es billig.“

Die Fahrt durch Las Palmeras verlief langsamer als am Tag. Kinder spielten nicht mehr auf dem Weg, dafür standen Fahrzeuge ohne Licht am Rand. An einem Haus wurde Beton gemischt. Eine nackte Glühbirne hing über der Einfahrt. Der Laster musste so nah an der Mauer vorbeifahren, dass Hilario den Spiegel einklappte. Hinter den letzten dichten Häusern fiel die Straße in das diffuse Licht der Garúa.

José Luis erinnerte sich an Geräusche als Entfernungen. Das lose Werkzeug hinter dem Sitz schlug an einer bestimmten Bodenwelle an. Danach kam eine längere ruhige Stelle. Kurz vor dem Depósito hörte man die Kabelrollen auf der Ladefläche arbeiten, obwohl sie verkeilt waren. Wer die Strecke kannte, brauchte nachts weniger Schilder.

„Warum gibt es von solchen Fahrten Fotografien?“

„Weil jemand zeigen musste, dass geliefert wurde.“

Ein Foto war kein künstlerischer Entschluss. Es konnte eine Ausgabe belegen, einen Fahrzeugschaden dokumentieren oder einem Vorgesetzten zeigen, warum eine Fahrt länger gedauert hatte. Manche Aufnahmen entstanden erst nach dem Abladen. Dann sah ein Fahrzeug leer aus, obwohl die Bildunterschrift Material nannte. Andere zeigten Menschen, die zufällig in die Kamera blickten und später für Verantwortliche gehalten wurden.

„Was brachten Sie zum Depósito?“

„Alles, was nicht sein Ziel erreicht hatte.“

„Zum Beispiel?“

„Kabel. Kästen. Lampen. Teile für Pumpen. Leere Fässer, wenn jemand glaubte, sie würden noch gebraucht. Ein Stück Mast. Einmal sechs Säcke, die nicht nass werden durften, und genau in der Nacht kam die Garúa bis in die Kabine.“

Der Depósito war für Fahrer weniger ein Gebäude als ein Ablauf: ankommen, wenden, Motor abstellen, Schlüssel finden, Tor öffnen, prüfen, wer unterschreibt. Die Wendefläche war wichtig. Ein beladener

Laster musste so stehen, dass er nach der Ausgabe nicht rückwärts bis zur Hauptverbindung fahren musste. Rodolfo Mena hatte beim Bau eine Wand versetzt, um genau diese Bewegung zu ermöglichen. Später nahm eine neue Grundstücksmauer einen Teil des Radius weg.

„Heute würden Sie dort nicht mehr mit dem grünen Laster drehen“, sagte José Luis. „Damals schon. Knapp ist auch Platz.“



Der frühere camino de servicio mit Reifenspuren und Betonresten, Ende der 1990er-Jahre. Das Depósito liegt in der Bildmitte; Las Palmeras war noch locker bebaut. Privatarchiv José Luis Gamarra.

Auf dem Bild läuft die Straße als helle Fläche zwischen unfertigen Mauern. Das Depósito ist klein genug, um zunächst übersehen zu werden. Der Cerro Dormido füllt den Hintergrund. Entlang der Fahrspur liegen Betonstücke, die José Luis als Randmarkierungen erkannte. Sie seien nicht von der Municipalidad gesetzt worden. Fahrer hätten sie verschoben, wenn eine Kurve nach Regen oder Bauarbeiten anders verlief.

Ich wies auf den geringen Niederschlag hin.

„Deshalb erinnert man sich, wenn es tut.“

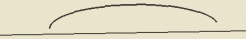
Nacht als Arbeitszeit

Die Garúa genügte, um Staub zu binden und Licht flach zu machen. In manchen Nächten stand sie so niedrig, dass der Lichtkegel eines Lasters nicht weiter reichte als das Tor. Man sah die Steine auf dem Dach erst, wenn man ausgestiegen war. Der Motor klang nach dem Abstellen im Wellblech nach. José Luis wartete gewöhnlich einige Sekunden, bevor er rief. Nicht aus Aberglauben. Ein Fahrer, der sofort neben einem ausgeschalteten Motor spricht, hört seine eigene Lautstärke falsch.

INTERVIEWAUSZUG · JOSÉ LUIS GAMARRA

„Ich erinnere mich daran, wie klein die Nacht den Ort machte. Am Tag sah man Häuser, Wege und den Hang. Nachts gab es nur den Scheinwerfer, das Tor und den Bereich, in den eine Kiste getragen wurde. Die Nacht machte nichts geheimer; sie machte nur die Ränder kleiner.“

Die Lieferbelege aus seinem Besitz waren gefaltet und an den Kanten weich. Ziele wurden nicht immer als Adresse angegeben. Einige nennen Leitungsabschnitte, andere Parzellenreihen oder Sektoren. Ein Frachtzettel von 1997 führt *Sector N-4 / Línea Costera* als Ziel und das Depósito nicht. Trotzdem erinnerte sich José Luis, die Ladung dort abgegeben zu haben.

GUÍA DE REMISIÓN · SERVICIOS MUNICIPALES	
SAN DESVELO	
FECHA	17 / 08 / 1997
ORIGEN	PUERTO ESPERANZA
UNIDAD	CAMIÓN MUNICIPAL 04
CONDUCTOR	J. L. GAMARRA
DESTINO	SECTOR N-4 / LÍNEA COSTERA
MATERIAL 2 ROLLOS DE CABLE · 1 CAJA DE RELÉS · 6 CONECTORES PESO DECLARADO: 286 KG	
RECIBIDO:	
	HORA: 22:40

Rekonstruierter Frachtzettel einer Nachtlieferung vom 17. August 1997. Das Ziel ist als Sektor und Leitungsabschnitt angegeben; die Empfangsunterschrift ist nicht lesbar. Privatarchiv José Luis Gamarra.

„Am eigentlichen Ziel war niemand“, sagte er. „Also kam es nach Norden.“

„War das üblich?“

„Es war möglich. Üblich ist ein Wort, das Akten verwenden, wenn niemand die Häufigkeit gezählt hat.“

Die Ladung bestand aus Kabelrollen, einem Relaiskasten und Verbindungsteilen. Das Gewicht auf dem Beleg stimmte ungefähr mit den Positionen überein. Die Uhrzeit 22:40 lag innerhalb der Arbeitszeit eines Fahrers, der am Nachmittag in Puerto Esperanza gestartet und zuvor zwei andere Stellen angefahren hatte. Das Unklare ist nicht die Fahrt, sondern der Empfang.

José Luis erinnerte sich an einen Wächter namens Hilario, der an diesem Abend mitfuhr. In den Personalakten findet sich ein Hilario Cárdenas im Objektschutz, aber keine Einteilung für das Datum. Eine frühere Kollegin aus der Schlüsselverwaltung bestätigte, dass nachts häufig ein Wächter oder Werkstattmitarbeiter mitgenommen wurde, wenn der Fahrer keinen eigenen Schlüssel hatte. Ersatzschlüssel lagen

zeitweise bei drei verschiedenen Stellen. Der Ablauf war unübersichtlich, aber nicht ungewöhnlich.

Vor dem Tor stellte José Luis den Motor ab. Hilario stieg auf der Beifahrerseite aus und ging um das Fahrzeug. In diesem Moment öffnete sich das Tor nach innen.

„Ganz?“

„Eine Seite.“

„Haben Sie jemanden gesehen?“

„Nein. Ich saß höher. Das Licht war schlecht. Das Tor ging auf.“

„Konnte Hilario es geöffnet haben?“

„Er stand neben mir.“

„Jemand könnte vorausgefahren sein.“

„Natürlich.“

José Luis wartete nicht darauf, dass ich eine gewöhnliche Erklärung anbot. Er lieferte sie selbst. Ein Techniker konnte im Gebäude gearbeitet haben. Ein anderer Wächter konnte früher angekommen sein. Das Tor war möglicherweise nicht richtig verriegelt und bewegte sich, als Hilario die zweite Hälfte berührte. Die Erinnerung an die Reihenfolge konnte sich nach fast drei Jahrzehnten verschoben haben.

„Hatten Sie Angst?“

„Ich hatte eine Ladung, die wegmusste.“

Das Foto einer Nachtlieferung zeigt ein Fahrzeug im Tor, drei arbeitende Männer und Kabel auf der Ladefläche. Es ist nicht sicher, ob es dieselbe Nacht ist. Der Laster ist blau, nicht grün. José Luis erkannte die Stelle, aber keinen der Männer eindeutig. Einer könne Hilario sein. Einer könne auch er selbst sein, nur sei die Jacke falsch.



Nachtlieferung am Depósito Norte, Ende der 1990er-Jahre. Fahrzeug, Tor und Material sind erkennbar; die Personen konnten nicht sicher identifiziert werden. Kommunale Aufnahme.

Die stärkste Erinnerung von José Luis galt nicht dem Öffnen, sondern dem Warten danach. Im Gebäude brannte kein Licht. Jemand hatte eine Taschenlampe auf den Metalltisch gelegt. Beim Abladen war das tiefe Geräusch des Motors verschwunden, doch ein Rest davon blieb im Raum. José Luis nahm an, die Wellplatten oder ein Generator würden nachschwingen. Hilario sagte nichts dazu. Die Männer trugen zuerst den Relaiskasten, dann die Kabelrollen hinein.

Das Abladen dauerte nach seiner Schätzung weniger als zwanzig Minuten. Kabelrollen wurden nicht geworfen. Man setzte sie auf die Kante, drehte sie und führte sie zu zweit über den Boden. Der Relaiskasten war leichter, aber unhandlicher. Einer trug vorn, einer hinten. Die Taschenlampe lag so, dass ihr Licht die Schwelle traf. Der Mann aus dem Gebäude hielt sie nicht fest.

„Hat er geholfen?“

„Er sagte, wohin.“

„Wohin genau?“

„Links. Dann hinten.“

José Luis betrat nur den vorderen Bereich. Er erinnerte sich an Regale, den Tisch und einen Geruch nach kaltem Kabel. Eine zusätzliche Tür sah er nicht. Als die erste Rolle im Raum stand, schien das Tor weiter entfernt als beim Eintreten. Er erklärte das mit dem Licht: Draußen waren die Scheinwerfer, innen nur die Taschenlampe. Entfernung verändert sich, wenn der hellste Punkt hinter einem liegt.

Hilario ging nach der zweiten Rolle zum Fahrzeug zurück, weil die Heckklappe offenstand. Für wenige Sekunden war José Luis mit dem unbekannten Mann im Gebäude. Sie sprachen nicht. Das tiefe Geräusch blieb hörbar. Dann startete draußen ein Motorrad, und der Ton verschwand im Motor.

„Kannten Sie den Mann?“

„Damals dachte ich ja.“

„Heute?“

„Heute kenne ich sein Gesicht nicht mehr. Das ist etwas anderes.“

Auf der Rückfahrt fragte José Luis Hilario nach dem Empfänger. Der Wächter antwortete, die Unterschrift reiche. Sie hielten an einer beleuchteten Kreuzung, damit José Luis die Uhrzeit ergänzen konnte. Auf dem Frachtzettel steht 22:40. Wenn seine Erinnerung stimmt, bezeichnet die Zahl eher das Ende als den Beginn der Lieferung.

Das Fahrzeug war leerer, aber nicht ruhig. Die Kette an der Heckklappe schlug bei Unebenheiten gegen das Metall. José Luis hielt kurz an und wickelte ein Stück Stoff darum. Diese kleine Handlung steht nicht im Fahrtenbuch. Sie blieb ihm, weil der Stoff am nächsten Morgen fehlte.

„Ist das wichtig?“

„Für die Fahrt ja. Für Ihr Gebäude wahrscheinlich nicht.“

Gerade solche Grenzen wurden im Gespräch beibehalten. Nicht jede Unklarheit musste zum Depósito gehören. Ein verlorenes Stück Stoff, eine falsche Minute oder ein Fahrer, der ein Gesicht vergisst, sind Teil von Erinnerung, nicht automatisch Teil des Ortes.

Das Fahrtenbuch vermerkt die Rückkehr zur Werkstatt erst nach Mitternacht. Die Kilometerzahl ist plausibel, wenn ein Umweg über die Küstenstraße angenommen wird. José Luis erinnerte sich an diesen Umweg nicht. Vielleicht tankte er. Vielleicht brachte er Hilario an einen

anderen Ort. Vielleicht ist die Zahl falsch übertragen. Das Dokument machte die Nacht nicht lückenloser als das Gespräch.

Am nächsten Morgen fragte niemand nach der Lieferung. Das Material erschien später in einer Inventarliste des Depósito. Der Relaiskasten wechselte in den folgenden Jahren mehrfach den Status. Ob es derselbe Kasten war, ließ sich über die Nummer nicht sicher belegen. José Luis erkannte ihn auf keinem Foto wieder.

„In welchen Raum?“

„Vorne.“

„Gab es eine Sala B?“

„Für Fahrer gibt es vorne und nicht vorne.“

Er unterschrieb den Beleg nicht. Die unleserliche Empfangsunterschrift gehörte seiner Erinnerung nach dem Mann, der bereits im Gebäude gewesen sein musste. Er sah das Gesicht nicht deutlich. Der Mann trug eine Jacke der Municipalidad oder eine Jacke in derselben Farbe. Als José Luis später fragte, wer Dienst gehabt habe, sagte Hilario, das spiele keine Rolle, weil das Material angenommen worden sei.

Die frühere Schlüsselerantwortliche erinnerte sich an keinen solchen Vorfall. Sie erklärte jedoch, dass Namen auf Belegen oft unleserlich seien, weil auf der Motorhaube oder an der Torwand unterschrieben wurde. Ein Mann im Gebäude bedeutete nicht automatisch einen eingeteilten Dienst. Techniker arbeiteten nach Störungen weiter, Reinigungskräfte kamen früh, Fahrer warteten spät. Zuständigkeit folgte der Arbeit oft erst am nächsten Tag.

Sie zeigte uns ein altes Schlüsselbuch. Jede Ausgabe sollte mit Uhrzeit, Name und Rückgabe vermerkt werden. In der Praxis fehlten Zeilen. Ein Schlüssel konnte am Morgen zurückgebracht und am Abend erneut ausgegeben worden sein, ohne dass das zweite Ereignis eingetragen wurde. Wenn ein Fahrzeug nachts dringend losmusste, nahm der Wächter einen Ring und ergänzte die Nummer später. Der blaue Faden tauchte in mehreren Beschreibungen auf, war aber keine eindeutige Kennzeichnung des Depósito.

„Gab es einen Schlüssel für innen?“

„Für den Kartenschränk vielleicht. Für einen Kasten. Nicht jedes kleine Schloss stand im Buch.“

| „Für eine Sala B?“

Die Frau überlegte. „Der Name sagt mir etwas. Aber wenn Sie ihn vorher genannt haben, weiß ich nicht mehr, ob er mir vorher etwas gesagt hat.“

Diese Vorsicht war wichtiger als eine zusätzliche Bestätigung. Erinnerungen verändern sich bereits im Gespräch. Ein Name, den man hört, kann sich an eine vorhandene Form anlegen. Deshalb wurde ihre Aussage nicht als Beleg für Elenas Raum verwendet.

Für die Ortsrekonstruktion fuhr ich die Strecke mit José Luis noch einmal. Er bestand darauf, selbst zu fahren, nahm aber ein kleineres Fahrzeug. In Puerto Esperanza zeigte er die Stelle der früheren Werkstatt. Heute befindet sich dort ein Reifenhandel. Die Ausfahrt war verbreitert, die alte Mauer verschwunden. Von der Straße nach San Desvelo erkannte er zwei Kurven, ein geschlossenes Restaurant und eine Tankstelle, die damals nur aus einer Pumpe bestanden habe.

Je näher die Ortsrekonstruktion Las Palmeras kam, desto häufiger korrigierte er den heutigen Weg. Eine Einbahnregelung existierte früher nicht. Zwei Straßen endeten damals offen im Staub. Eine Abkürzung war durch eine Mauer geschlossen. José Luis fuhr langsam, ohne nostalgisch zu werden. Veränderungen waren für ihn weder Verlust noch Fortschritt, sondern neue Bedingungen für einen Fahrer.

Am ehemaligen *camino de servicio* hielt er vor der Kurve.

„Hier beginnt das Gebäude“, sagte er.

Das Depósito war noch nicht sichtbar.

| „Warum hier?“

| „Ab hier entscheiden Sie, wie Sie wieder herauskommen.“

Er erklärte den Wendewinkel, zeigte die frühere freie Fläche und die Mauer, die heute einen Teil davon nahm. Ein Fahrer, der nur auf das Tor sah, kam hinein. Ein Fahrer, der an die Rückfahrt dachte, stellte das Fahrzeug früher schräg. Darin lag seine Genauigkeit: Der Ort bestand aus Bewegungen, nicht aus Wänden.

Als die Gruppe das Tor erreichte, stieg er nicht aus. Er sah durch die Windschutzscheibe auf den Verschluss. Das heutige Metall erkannte er nicht. Die Höhe und die rechte Aufhängung stimmten ungefähr mit

seiner Erinnerung überein. Links am Weg fehlte ein Pfosten, an dem früher ein Seil oder eine Kette gehangen hatte.

„Damit niemand weiterfuhr?“

„Damit man sah, dass man nicht weiterfahren sollte. Das ist ein Unterschied.“

Hinter dem Depósito führte die schmale Spur am Hang entlang. José Luis zeigte in diese Richtung, ohne den Kopf zu drehen. Er wusste noch, dass sie da war. Ob er ihr je gefolgt war, verneinte er erneut.

„Ein Fahrer kann neugierig sein“, sagte er. „Aber die Ladung wird davon nicht leichter.“

In anderen Belegen finden sich Zielangaben, die heute nicht mehr zugeordnet werden können. Ein Sektorcode taucht zweimal auf und verschwindet danach. Eine Parzellenreihe liegt laut damaligem Plan dort, wo später Los Pinos entstand. Ein Leitungsabschnitt könnte zur Cantera geführt haben. Keiner der Belege bestätigt La Hondonada oder einen unsichtbaren Stadtteil. Sie zeigen vor allem, wie Material durch eine wachsende Stadt bewegt wurde, deren Namen und Grenzen nicht in demselben Tempo wuchsen.

José Luis sortierte die Belege nicht nach Datum, sondern nach Strecke. Ein Stapel gehörte nach Puerto Esperanza, einer zur Cantera, einer zu Centro und den nördlichen Sektoren. Manche Fahrten berührten mehrere Stapel. Auf einem Zettel stand als Herkunft die Cantera und als Ziel eine Pumpenstation, die Ladung bestand jedoch aus Kabelschutzrohren. Das war kein Widerspruch, wenn der Steinbruch nur Zwischenlager oder Treffpunkt war.

„Ein Frachtzettel zeigt, wo Papier beginnt“, sagte José Luis. „Nicht immer, wo die Fahrt beginnt.“

Er erinnerte sich an eine Lieferung von leeren Fässern. Die Fässer waren gereinigt und sollten für Wasser bei Bauarbeiten verwendet werden. Am Depósito stellte sich heraus, dass zwei Deckel fehlten. Der Empfänger lehnte die Annahme ab. José Luis fuhr nicht zurück, sondern wartete, bis jemand passende Bleche brachte. Die Fässer blieben über Nacht vor dem Tor und wurden am nächsten Morgen in einer anderen Liste als vorhanden geführt.

Eine weitere Fahrt brachte Teile eines Messmasts. Die Segmente ragten über die Ladefläche hinaus und mussten mit rotem Stoff markiert

werden. Auf dem Weg löste sich die Markierung. José Luis verwendete ein Stück seiner eigenen Jacke, weil kein anderes Tuch da war. Jahre später erinnerte sich Elena drei Mastsegmente, die nie gleichzeitig im selben Regal lagen. Fahrer- und Lagererinnerung berührten sich hier in einer praktischen Einzelheit.

Die Cantera-Fahrten waren schwerer. Staub setzte sich in Bremsen und Kleidung. Am Depósito wurde nicht sofort abgeladen, wenn gleichzeitig empfindliche Technik offenstand. José Luis wartete dann außerhalb, bis Elena oder ein anderer Verantwortlicher Platz geschaffen hatte. Das Tor blieb halb geöffnet. Für einen vorbeifahrenden Anwohner sah das Gebäude aktiv aus, auch wenn nur ein Laster auf Reihenfolge wartete.

„Wie oft waren Sie dort?“

„Oft genug, dass ich die Kurve kannte. Nicht oft genug, dass ich den Raum kannte.“

Aus den Belegen lassen sich mindestens zweiundzwanzig mögliche Fahrten über mehr als zehn Jahre ableiten. Nur neun nennen das Depósito ausdrücklich. Sechs können über Material und Unterschrift zugeordnet werden. Der Rest bleibt wahrscheinlich. Die Zahl zeigt regelmäßige Nutzung, keine geheime Logistik.

Die Kilometerstände wurden gesondert geprüft. Bei fünf Fahrten passte die Differenz zur kürzesten Strecke über Las Palmeras. Drei Werte waren zu hoch, wenn das Depósito das einzige Ziel gewesen wäre. José Luis erklärte, dass ein Fahrer selten nur einen Auftrag erledigte. Er brachte Dokumente ins Centro, holte Treibstoff oder nahm auf dem Rückweg ausgebauten Material mit. Das Fahrtenbuch fasste solche Umwege oft in einer Zeile zusammen.

Ein besonders hoher Wert führte zunächst zu einer Route entlang der Küste. Auf dem zugehörigen Zettel stand jedoch am Rand *cubierta*. José Luis las das Wort nicht als verdeckt, sondern als Abdeckung: Der Wagen habe vermutlich Wellplatten transportiert, die wegen des Windes festgebunden werden mussten. Eine zweite Bedeutung wäre sprachlich möglich gewesen, passte aber nicht besser zu Material und Fahrzeug. Der Vorgang zeigte, wie schnell ein gewöhnliches Arbeitswort im falschen Zusammenhang verdächtig klingt.

Die Rückläufe waren schlechter dokumentiert als die Ausgaben. Ein leeres Fahrzeug brauchte keine Stückliste. Beschädigte Teile lagen

manchmal hinter dem Fahrerhaus und wurden erst am folgenden Morgen abgeladen. Auf einem Werkstattfoto erkennt José Luis eine graue Kiste, die seiner Erinnerung nach aus dem Depósito kam. Die Bildrückseite nennt nur eine Reparatur am Fahrzeug. Die Kiste blieb deshalb unzugeordnet.

Auch die Namen der Empfänger waren nicht stabil. Ein Vorname konnte den Wachmann, den zuständigen Techniker oder nur denjenigen bezeichnen, der gewöhnlich wusste, wen man suchen musste. Zwei Zettel nennen *Elena*, obwohl Elena an einem der Tage nachweislich frei hatte. Sie hielt es für möglich, dass ihr Name als Bezeichnung der Lagerzuständigkeit weiterbenutzt wurde. José Luis sagte, ein Fahrer schreibe den Namen, mit dem die Tür aufgehe, nicht unbedingt den Namen der Person hinter der Tür.

Bei einer Rekonstruktion legte Alberto die bekannten Fahrten auf einen Stadtplan der jeweiligen Jahre. Die Linien bildeten kein verborgenes Netz. Sie folgten Straßen, Pumpen, Lampen und Baustellen. Manche endeten scheinbar im Leeren, weil spätere Karten alte Arbeitsnamen nicht mehr führten. Andere überlagerten sich am Depósito, das dadurch weniger wie ein Ziel als wie ein Gelenk wirkte: Material kam an, wechselte Papier oder Fahrzeug und verschwand wieder in den Betrieb.

José Luis betrachtete die Karte nur kurz. Sie mache seine Arbeit ordentlicher, sagte er, aber nicht richtiger. Auf dem Papier seien alle Kurven gleich trocken. Kein Plan zeige, wo ein Wagen wenden konnte, wenn vor dem Tor bereits Kabelrollen standen. Seine Wege bestanden aus solchen Bedingungen. Die Karte bewahrte Richtung; das Gedächtnis bewahrte Widerstand.

Die Nacht verstärkte in späteren Erzählungen, was tagsüber normal war. Ein fehlender Empfänger klang nach Dunkelheit verdächtiger. Ein offenes Tor ohne sichtbare Person erhielt mehr Gewicht. José Luis widersprach diesem Effekt, ohne seine Erinnerung zu widerrufen.

„Die Nacht macht nichts geheimer“, sagte er. „Sie macht nur die Ränder kleiner.“

Am Tag sah man Nachbarmauern, Wege, Häuser und den Hang. Nachts bestand der Ort aus Scheinwerfern, Tor und dem Bereich, in

den man eine Kiste trug. Deshalb erzählte José Luis das Gebäude enger als Rodolfo oder Elena. Seine Wahrheit war ein Lichtkegel.

Ich fragte, ob er je im Depósito geschlafen habe. Fahrer warteten manchmal lange. José Luis verneinte. Er schlief im Fahrzeug, wenn es sein musste. Im Gebäude roch es nach Material, und jemand konnte das Tor schließen. Andere Fahrer hätten dort Pausen gemacht. Einer legte eine Jacke auf Kabelrollen und behauptete, das sei bequemer als ein Sitz. Namen wollte José Luis nicht nennen, weil er die Geschichten nur aus Werkstattgesprächen kannte.

Die informelle Nutzung als Pausenraum verband seine Aussagen mit Rosas und Diegos Erinnerungen, ohne dieselben Zeiten zu betreffen. Ein kommunaler Bau konnte nacheinander und gleichzeitig mehreren kleinen Bedürfnissen dienen: Material trocken halten, einen Fahrer warten lassen, einen Kocher vor Wind schützen, ein Fahrrad auf den Kopf stellen.

José Luis unterschied drei Arten des Wartens. Beim ersten blieb der Motor an, weil nur eine Unterschrift fehlte. Beim zweiten stellte er ihn ab und saß auf der Stoßstange, während im Lager Platz geschaffen wurde. Beim dritten wusste niemand, wann ein Empfänger kommen würde. Dann zog er den Schlüssel ab, legte die Frachtmappe unter den Sitz und ging bis zur Kurve zurück, von der aus die Lichter des Centro zu sehen waren. Er entfernte sich nie so weit, dass er den Lastwagen nicht mehr hören konnte.

Diese Abstufung erklärte mehrere Uhrzeiten auf den Belegen. Zwischen Ankunft und Empfang lagen manchmal nur sieben Minuten, manchmal fast zwei Stunden. Eine spätere Hand hatte in zwei Fällen dieselbe Zeit für beide Felder eingetragen. José Luis hielt das für eine nachträgliche Bereinigung. „Um Mitternacht will keiner aufschreiben, dass er den Mann gesucht hat.“ Die Erklärung war plausibel, ließ sich aber nicht beweisen. In der Transkription blieb sie als seine Einschätzung gekennzeichnet.

Bei langen Aufenthalten wurde das Depósito zu einem kleinen sozialen Ort. Ein Wachmann brachte Kaffee in einer Aluminiumkanne. Ein Mechaniker prüfte bei Licht aus der Tür einen Keilriemen. Wer früher eingetroffen war, wusste, welcher Stein unter das rechte Torblatt gehörte. Gespräche drehten sich um Reifen, Tagesgeld und die Frage,

welche Straße nach der nächsten Garúa wieder befahrbar sein würde. Niemand sprach über die Anlage als Ganzes. Für die Beteiligten bestand sie aus dem nächsten Abschnitt und dem Material, das noch fehlte.

José Luis erinnerte sich eine Liste, die an einem Nagel neben dem Tor hing. Sie enthielt keine Ziele, nur Vornamen und Uhrzeiten. Bei Regen oder Nebel rollte sich das Papier an den Rändern ein. Elena erinnerte sich keine solche Liste. Auf einer Fotografie der späten neunziger Jahre ist an der genannten Stelle ein heller, schmaler Gegenstand zu sehen. Er kann ein Blatt sein, ebenso ein Streifen abgeplatzter Farbe. Die Erinnerung ließ sich also nicht bestätigen, aber auch nicht durch den heutigen Zustand widerlegen.

Einmal kam José Luis mit einer Ladung zurück, die am Ziel nicht angenommen worden war. Zwei Kisten Keramikisolatoren standen danach drei Wochen im vorderen Raum. Er erkannte sie an einer beschädigten Ecke und an der roten Schnur, mit der ein Deckel gesichert war. Auf dem späteren Rücklaufbeleg sind zwei Kisten vermerkt, jedoch weder die Schnur noch der Schaden. Elena kannte den Vorgang nicht mehr. Das Beispiel zeigte, wie ein Gegenstand vorübergehend zum Bestand wurde, ohne je in eine Jahresinventur einzugehen.

„Was geschah nach den drei Wochen?“

„Sie fuhren wieder.“

„Wohin?“

„Auf einen anderen Zettel.“

Er lachte nicht über die Antwort. Für ihn war sie vollständig. Ein Lager erklärte die Dinge nicht; es hielt sie zwischen zwei Anweisungen fest.

José Luis erzählte von einer Rückfahrt, bei der helle Steine am Wegrand lagen, als hätte Wasser sie sortiert. Es hatte nicht geregnet. Vielleicht stammten sie aus einer ausgeschütteten Ladung. Vielleicht hatte jemand den Rand des Weges markiert. Die Linie begann hinter dem Depósito und führte ein Stück am Hang entlang.

„Sind Sie ihr gefolgt?“

„Ich war Fahrer.“

„Das heißt?“

| „Mein Weg stand auf dem Zettel.“

Beim letzten Gespräch legte ich den Frachtzettel von 1997 auf den Tisch. José Luis strich mit dem Finger über die Empfängerzeile. Er versuchte nicht, die Unterschrift zu entziffern.

INTERVIEWAUSZUG · JOSÉ LUIS GAMARRA

„Ich erinnere mich an die Lieferung von 1997, aber nicht an das Gesicht des Empfängers. Die Unterschrift war für mich ausreichend. Für einen Fahrer gehörte ein Ort demjenigen, der das Tor öffnete.“

| „Haben Sie sich damals gefragt, wem das Gebäude gehörte?“

Er schüttelte den Kopf.

| „Für einen Fahrer gehört ein Ort demjenigen, der das Tor öffnet.“

Kapitel 5 – Andere Verwendungen

INTERVIEWS UND QUELLEN

Diego Soria kannte das Depósito nicht unter seinem amtlichen Namen. Im Interview nannte er es den Bau hinter der Mauer. Seine Aussage dokumentiert eine jüngere, informelle Nutzung, nachdem das Hilffssystem bereits außer Betrieb war.

„Leer heißt, man findet nichts“, sagte Diego. „Dort fand man immer etwas. Meist nichts Gutes, aber etwas.“

Ein kaputtes Fahrrad. Zwei Taubennester. Kabelreste. Einen Holzgriff ohne Werkzeug. Eine Steckdose, die funktionierte, obwohl sein Onkel behauptete, der Strom sei abgestellt. Diego lud daran ein altes Telefon, während sie auf besseres Wetter warteten. Nach zwanzig Minuten war der Akku voller. Wie viel, wusste er nicht mehr.

„Haben Sie die Sicherung gesehen?“

„Nein.“

„Konnte ein Verlängerungskabel von außen kommen?“

„Natürlich.“

„Gab es eins?“

„Nicht, das ich gesehen habe.“

Er zeigte bei der gegenwärtigen Begehung auf eine Steckdose an der rechten Wand. Der Kunststoff war vergilbt, eine Schraube fehlte. An derselben Wand liefen Kratzer durch zwei Farbschichten. Einige sahen wie Namen aus, waren aber nicht vollständig lesbar. Über einer waagerechten Putzkante steckten Nägel in regelmäßigen Abständen.



Spuren informeller Nutzung im heutigen Innenraum: Nagelreihe, Farbkante, alte Steckdose, Kratzer und ein emaillierter Becher in einer Kiste. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Diego erinnerte sich, dass dort Jacken gehangen hatten. Sein Onkel reparierte eine Pumpe oder einen kleinen Generator; die genaue Maschine war ihm gleichgültig gewesen. Er selbst wollte wieder nach draußen. Im Raum roch es nach Metall und Petroleum. Unter dem Dach gurrten Tauben. Auf dem Boden lag eine einzelne Schulheftseite, auf der nur Rechenkästchen zu sehen waren.

Die erwähnte Schulheftseite lässt sich Rosa Alarcón nicht direkt zuordnen. Rosa meldete sich nach einem Hinweis einer früheren Nachbarin selbst bei mir. Im ersten Telefonat sagte sie, sie habe dort gewohnt, und schränkte sofort ein: nicht lange.

Rosas Erinnerung

Rosa war acht oder neun Jahre alt. Ihre Mutter hatte vorübergehend keine eigene Unterkunft und übernahm Reinigungs- und Wachdienste. Ob es einen formellen Auftrag gab, ist nicht belegt. In Lohnlisten erscheint der Name Alarcón nicht. Möglich ist, dass die Mutter über eine andere Beschäftigte Zugang erhielt oder unter einem zweiten Familiennamen geführt wurde.

INTERVIEWAUSZUG · ROSA ALARCÓN

„Ich erinnere mich an Nachmittage im Lager. Meine Mutter arbeitete, und ich machte am Tisch meine Schulaufgaben. Wenn jemand Material holte, schob ich die Hefte zusammen. Ob wir dort gewohnt haben, weiß ich heute nicht eindeutig; für mich als Kind war es zeitweise ein Ort, an dem wir blieben.“

Für Rosa war es nicht das Depósito Norte. Es war „das Lager, wo meine Mutter aufpasste“. Sie schliefen auf Matratzen, die tagsüber zusammengerollt wurden. Gekocht wurde auf einem Petroleumkocher. Wasser kam in Kanistern. Morgens machte Rosa ihre Schulaufgaben an einem Holztisch, bevor sie nach Las Palmeras hinunterging.

Im Interview bat ich Rosa, einen typischen Morgen im Lager zu beschreiben. Sie erinnerte sich, dass ihre Mutter vor dem ersten Licht aufstand, Decken zusammenlegte, den Kocher vor die Tür stellte und prüfte, ob Feuchtigkeit unter die Kartons gezogen war. Rosa wusch sich mit Wasser aus einer kleinen Schüssel; besonders deutlich erinnerte sie sich den Petroleumgeruch an den Händen.

Frühstück bedeutete Brot und etwas Warmes zu trinken. Wenn Gas oder Petroleum knapp waren, blieb das Wasser lauwarm. Rosa schrieb ihre Aufgaben ab, solange das Licht aus der hohen Öffnung auf den Tisch fiel. Später lag der Tisch im Schatten. Eine elektrische Lampe verwendeten sie morgens nicht, auch wenn die Steckdose funktionierte.

„Warum nicht?“

„Meine Mutter sagte, Strom kostet.“

„Bezahlte sie ihn?“

„Das war nicht ihre Frage.“

Bevor Rosa zur Schule ging, versteckte die Mutter die Matratzen nicht. Sie rollte sie zusammen und legte eine Decke darüber. Die Menschen, die Material holten, sahen, dass jemand dort lebte. Die meisten kommentierten es nicht. Ein Mann brachte einmal zwei Orangen. Ein anderer beschwerte sich, dass der Tisch nicht frei war. Rosas Mutter schob die Hefte zur Seite und ließ ihn sein Formular ausfüllen.

„Schämten Sie sich?“

Rosa brauchte lange für die Antwort. „In der Schule sagte ich, wir wohnten bei einer Tante. Das war leichter. Im Lager selbst war es nur unser Morgen.“

Der Weg zur Schule führte durch Las Palmeras. Damals waren die Häuser lockerer verteilt. Rosa kannte zwei Abkürzungen zwischen Mauern. Bei tiefer Garúa wurden ihre Haare feucht, aber der Boden blieb staubig. Sie erinnerte sich an eine Stelle, an der Wasser aus einem Tank überlief und eine dunkle Spur quer über den Weg zog. Dort reinigte sie die Schuhe, bevor sie das dichtere Centro erreichte.

Am Nachmittag kehrte sie nicht immer direkt zurück. Ihre Mutter arbeitete gelegentlich an einem anderen Ort oder erhielt Besuch von einer Bekannten. Wenn das Tor geschlossen war, wartete Rosa auf der niedrigen Mauer. Sie konnte an den Geräuschen unterscheiden, ob im Gebäude jemand sortierte, reparierte oder nur Papier bewegte. Eine Werkstatt klang unregelmäßig. Eine Ausgabe bestand aus Stimmen, kurzen Schritten und dem Schaben von Kisten. Wenn ihre Mutter allein war, hörte man den Besen.

Diese alltäglichen Geräusche gaben ihrer Aussage eine räumliche Genauigkeit, die der Plan nicht besaß. Rosa wusste, wo ein Topf stand, wie weit die Matratze vom Tisch entfernt war und an welcher Kante sie sich einmal das Knie stieß. Sie wusste nicht, wie der Raum im Verhältnis zur Außenwand lag. Kindheit misst in Reichweiten: vom Bett zum Becher, vom Tisch zum Tor, von der Wäscheleine zur Hand der Mutter.

„War das schlimm?“

„Es war weit.“

„Ich meine, dort zu wohnen.“

„Wir haben gewohnt. Schlimm war, wenn der Kocher nicht anging.“

Ihre Erinnerung bestand aus Abläufen. Die Mutter stand zuerst auf, öffnete aber das Tor erst, wenn Rosa angezogen war. Lastwagen weckten sie. Petroleumgeruch blieb in der Kleidung. Ein emaillierter Becher durfte nicht für Schrauben verwendet werden, obwohl andere Becher dafür benutzt wurden. An manchen Tagen kamen Männer, holten Teile und gingen wieder, ohne zu fragen, warum ein Schulheft auf dem Tisch lag.

Ein privates Foto zeigt ein Mädchen am Tisch. Im Hintergrund steht eine Frau am Kocher. Betonwand, kleine Öffnung und einfache Leitungen passen zum Depósito, beweisen den Ort aber nicht. Die Aufnahme besitzt keine beschriftete Rückseite. Rosa erkannte die Decke, den Becher und die Jacke ihrer Mutter.



Rosa Alarcón bei den Schulaufgaben, vermutlich um 2001. Der Aufnahmeort ist nach ihrer Aussage das Depósito Norte; eine unabhängige Bestätigung fehlt. Privatarchiv Rosa Alarcón.

Das Foto war in einem Umschlag mit Schulbildern, Quittungen und zwei Aufnahmen aus Puerto Esperanza aufbewahrt worden. Der Abzug war an den Ecken kaum beschädigt. Rosa glaubte, eine Nachbarin habe die Kamera bedient. Ihre Mutter besaß damals keine eigene. In der Spiegelung einer Metallfläche ist eine helle Form zu sehen, zu klein für eine Identifizierung. Sie wurde nicht vergrößert oder als zusätzliche Person gedeutet.

Rosas Mutter konnte nicht mehr befragt werden. Sie hatte ihrer Tochter später selten über die Monate im Lager erzählt. Nicht weil sie etwas verbergen wollte, sondern weil die Zeit zwischen mehreren Umzügen lag. Für Erwachsene war sie eine vorübergehende Lösung. Für Rosa umfasste sie einen größeren Teil ihres damals erinnerbaren Lebens.

Nach dem Depósito wohnte die Familie in zwei Zimmern bei Verwandten. Rosa ging weiter denselben Schulweg, nur begann er weiter unten. Das Lager sah sie gelegentlich aus einem Bus oder Mototaxi. Das Tor war dann geschlossen. Einmal meinte sie, Wäsche hinter der Mauer zu sehen, konnte aber nicht sagen, ob sie zum Gebäude oder zum Nachbargrundstück gehörte.

„Haben später andere dort gewohnt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Hat Ihre Mutter den Schlüssel behalten?“

„Nein. Sie gab Dinge zurück.“

Rosa erinnerte sich an die Rückgabe als kleinen Vorgang im Centro. Ihre Mutter legte einen Schlüssel auf einen Schreibtisch und wartete auf eine Unterschrift. Rosa saß auf einem Stuhl im Flur. Auf der anderen Seite der Wand lief ein Kopierer. Ob der Schlüssel zu einem Umschlag gehörte, wusste sie nicht. Der Vorgang konnte jeder kommunale Schlüssel gewesen sein. Trotzdem verband sich das Geräusch des Kopierers für sie mit dem Ende der Unterkunft.

Die Mutter nahm den emaillierten Becher mit. Rosa war sicher, dass er später in einer Küche stand und schließlich an der Kante sprang. Der unbeschädigte Becher im heutigen Kartenschrank konnte deshalb nicht derselbe sein. Diese negative Zuordnung war eine der wenigen sicheren Grenzen zwischen Erinnerung und Gegenwart.

„Dann lassen Sie ihn nicht meinen Becher sein“, sagte Rosa.

Die Bitte wurde beachtet. Im Buch erscheint er als materieller Beleg für Nutzung, nicht als persönlicher Besitz.

Eine soziale Geschichte des Depósito durfte die Unterkunft weder romantisieren noch in eine dramatische Notlage verwandeln. Die Familie lebte dort, weil andere Möglichkeiten zeitweise fehlten und weil Zugang bestand. Der Ort bot Schutz, Wasser in Kanistern, einen Tisch und eine Tür. Er war kein Zuhause im rechtlichen Sinn. Im Alltag konnte er dennoch für einige Monate eines sein.

Rosa sprach am längsten über die Schulhefte. Papier nahm im Gebäude Geruch an. In der Schule glaubte sie, andere würden das Petroleum bemerken. Wahrscheinlich bemerkte es niemand. Sie ließ die Hefte

nachmittags offen liegen, damit der Geruch verschwand. In der Garúa trocknete Papier langsam. Die Seiten wellten sich an den Rändern.

Die grünen Wartungsunterlagen aus derselben Zeit sind auffällig trocken. Dieser Unterschied konnte an Lagerung, Papierqualität oder Raum liegen. Er konnte auch Rosas Erinnerung an ein anderes Gebäude stützen. Keiner dieser Wege war zwingend. Persönliche Hefte lagen auf dem Tisch, Akten im Schrank. Schon das konnte genügen.

| „Wo lagen die Matratzen?“

Der nicht bestätigte Hof

Rosa zeichnete eine Ecke, die im bekannten Frontlager möglich wäre. Dann setzte sie den Tisch weiter nach hinten, in einen Bereich, der auf dem Plan nicht als Raum erscheint. Sie erinnerte sich an einen kleinen Innenhof. Dort hing Wäsche. Die Mauer war niedrig genug, dass sie den oberen Teil vorbeifahrender Lastwagen sehen konnte.

INTERVIEWAUSZUG · ROSA ALARCÓN

„Ich erinnere mich an eine Wäscheleine und an eine niedrige Mauer. Ich weiß noch, wo die Wäsche hing, aber nicht mehr sicher, wie man vom Tor dorthin gelangte. Vielleicht war es ein Hof, vielleicht verbinde ich zwei nahe Orte miteinander.“

| „War der Hof offen?“

„Oben ja.“

„Wie kamen Sie hinein?“

„Durch die Tür hinter dem Schrank.“

Die Formulierung entstand ohne Kenntnis von Elenas Skizze. Ich hatte Rosa weder nach einer Sala B noch nach einem Kartenschrank gefragt. Ihre Tür lag allerdings an einer anderen Stelle. Bei Elena führte sie in einen schmalen Lagerraum. Bei Rosa führte sie zu einem Hof mit Wäscheleine. Rodolfos offener Arbeitsbereich wiederum lag hinter dem Bau, war für ihn aber kein Hof.

Rosa fand später ein zweites Foto. Es zeigt Kleidung an einer Leine, eine niedrige Mauer, eine Dachkante und ein Becken. Kein eindeutiges Merkmal verbindet die Aufnahme mit dem Depósito. Gerade deshalb wurde sie nicht verworfen. Eine private Fotografie beweist zunächst,

dass jemand einen Augenblick aufbewahren wollte, nicht wo er stattfand.



Wäscheleine in einem kleinen Hof oder Arbeitsbereich, frühe 2000er-Jahre. Rosa Alarcón ordnet die Aufnahme dem Depósito Norte zu. Ort nicht bestätigt.

Ich verglich drei Skizzen. Rodolfos Arbeitsbereich war offen zum Weg. Elenas Sala B war geschlossen und enthielt ein Regal. Rosas Hof war oben offen und besaß eine Wäscheleine. Keine Zeichnung passte vollständig zu einer anderen. Gemeinsam war ihnen nur, dass hinter dem sichtbaren Frontlager eine benutzte Fläche lag, die im Plan von 1983 nicht erscheint.

Mögliche Erklärungen bleiben zahlreich. Der Plan kann unvollständig sein. Eine leichte Anfügung kann später entfernt worden sein. Rosa kann ein anderes kommunales Gebäude erinnern. Der Hof kann außerhalb des Depósito gelegen haben, durch eine Mauer oder einen schmalen Durchgang getrennt. Eine Kindheitserinnerung kann zwei Orte zusammenfügen, ohne deshalb erfunden zu sein.

Für den Bildvergleich wurde nicht nur nach ähnlichen Mauern gesucht. Alberto maß auf dem Wäschefoto das Verhältnis zwischen Becken, Mauerhöhe und sichtbarer Dachkante. Ohne bekannte Brennweite und ohne Gegenstand sicherer Größe blieben die Werte relativ. Sie passten

zu einem engen Hof, aber auch zu einem rückwärtigen Waschplatz in mehreren Häusern von Las Palmeras.

Der Schatten fiel kurz und weich. Daraus ließ sich eine Tageszeit, nicht aber eine Himmelsrichtung zuverlässig ableiten, weil die Garúa das Licht streute. Ein dunkler Streifen am unteren Mauerende konnte Feuchtigkeit sein. Am heutigen Depósito zeigt die entsprechende Außenwand ähnliche Verfärbungen, doch dieselbe Bauweise kommt im Viertel häufig vor. Der visuelle Vergleich verringerte die Zahl möglicher Orte kaum.

Rosa identifizierte auf dem Foto ein helles Kleid ihrer Mutter. Eine Cousine erkannte das Kleid ebenfalls, datierte die Aufnahme aber zwei Jahre später. Beide Angaben konnten stimmen, wenn das Kleid lange getragen wurde. Die Datierung blieb deshalb „frühe 2000er-Jahre“. Diese ungefähre Angabe war redaktionell weniger befriedigend, aber näher an der Quelle als ein präzises Jahr.

Ich bat Rosa, den Weg zum Hof zu erzählen, ohne eine Skizze zu sehen. Sie begann am Tor, ging an einem Tisch vorbei und bog links ab. Beim zweiten Durchgang bog sie rechts ab. Auf die Abweichung angesprochen, stellte sie sich nicht gegen die Frage. „Ich weiß, wo die Wäsche war“, sagte sie. „Ich weiß nicht, wie ich heute dorthin gehe.“ Erinnerung konnte einen Zielpunkt halten und den verbindenden Grundriss verlieren.

Die Reinigungskraft beschrieb für 2003 einen Eimerplatz außerhalb des Gebäudes. Dort habe eine kurze Leine für Tücher gehangen, nicht für Kleidung. Ihre Lage passte eher zum seitlichen Streifen als zu Rosas Hof. Es war möglich, dass eine kleine Arbeitsvorrichtung später in der Erinnerung zu einem abgeschlossenen Hof wurde. Ebenso konnte es zwei verschiedene Leinen gegeben haben. Keine Aussage durfte die andere ersetzen.

In einer Stromabrechnung steigt der Verbrauch während drei Monaten leicht an. Die Differenz reichte für eine Lampe, einen Kocher oder ein kleines Gerät, nicht für einen geregelten technischen Betrieb. Sie konnte auch durch eine fehlerhafte Ablesung entstanden sein. Die Rechnung bewies keine Übernachtung. Sie passte lediglich zu Rosas Aussage, dass abends manchmal Licht brannte.

Ein Nachbar erinnerte sich an Personen am Tor, aber keine Bewohner. Er sah am frühen Morgen gelegentlich Decken über der Mauer und hielt sie für Schutzmaterial einer Lieferung. Als ich das Wäschefoto erwähnte, sagte er, eine Leine wäre ihm aufgefallen. Zu dieser Zeit arbeitete er jedoch wochenweise außerhalb der Stadt. Seine Verneinung begrenzte die Häufigkeit stärker als die Möglichkeit.

Die verschiedenen Aussagen ergaben kein vollständiges häusliches Bild. Es fehlten Kochgeschirr im Bestand, regelmäßige Schlafplätze, ein gesicherter Wasseranschluss und eine eindeutige Tür zum Hof. Vorhanden waren einzelne Nachmittage, mögliche Nächte, Decken, ein Becher und Erinnerungen an Licht. Informelle Nutzung konnte genau so fragmentarisch sein: ausreichend für Menschen, zu gering für eine Verwaltungskategorie.

Rosa wurde ungeduldig, wenn jede konkrete Angabe mit einer Frage nach ihrer Sicherheit beantwortet wurde.

„Ich weiß nicht, wie breit die Mauer war“, sagte sie. „Ich weiß, dass meine Bluse dort hing.“

Sie erinnerte sich an einen Morgen, an dem die Kleidung trotz Garúa fast trocken war. Ihre Mutter schickte sie zurück, weil ein Knopf fehlte. Rosa suchte unter dem Tisch, dann bei den Matratzen. Im Hof lag der Knopf neben der Mauer, obwohl sie die Bluse dort nicht ausgezogen hatte. Der Knopf war blau. Die Mutter nähte ihn mit schwarzem Faden an, weil kein anderer da war.

„Ist das die seltsame Geschichte?“, fragte Rosa.

„Nein.“

„Gut. Es war nur ein Knopf.“

Die sozialen Nutzungen des Gebäudes hinterließen keine eigene Aktenfolge. Werkbank, Pausenraum, Schutz vor Garúa, kurzfristige Ausgabe und mögliche Unterkunft fanden innerhalb anderer Zuständigkeiten statt. Ein Raum wurde nicht offiziell zum Pausenraum, weil Menschen dort Wasser kochten. Eine Familie erhielt keine Adresse, weil sie einige Monate dort schlief. Informelle Nutzung ersetzte keine Umwidmung. Sie verschwand nur leichter aus der Verwaltungssprache.

Diego kannte dieselbe soziale Fortsetzung aus späteren Jahren, nur ohne Familie. Nach der offiziellen Stilllegung wurde das Depósito zu einem Ort, an dem ein Handgriff erledigt werden konnte, wenn die Werkstatt zu weit oder der Weg zu feucht war. Sein Onkel kannte jemanden mit Schlüssel. Wer dieser Jemand war, wechselte in Diegos Erinnerung zwischen einem Mechaniker und einem Wächter. Entscheidend war, dass das Tor geöffnet werden konnte.

Das kaputte Fahrrad gehörte einem Cousin. Die Kette sprang unter Belastung ab, weil ein Zahn am Ritzel verbogen war. Im Depósito stellten sie es auf den Kopf. Der Onkel klopfte das Metall vorsichtig zurück, schmierte die Kette und fluchte über den feinen Staub, der an allem haftete. Diego hielt eine Taschenlampe, obwohl es Tag war. Im hinteren Bereich war das Licht schwach.

INTERVIEWAUSZUG · DIEGO SORIA

„Ich erinnere mich an ein kaputtes Fahrrad, eine Steckdose und eine kleine Lampe am Telefon. Mein Onkel stellte das Rad auf den Kopf und reparierte die Kette. Ob der Strom aus der regulären Anlage oder über ein Kabel von außen kam, habe ich als Kind nicht gesehen.“

„War dort eine Tür?“

„Eine Öffnung.“

„In einen Raum?“

„In dunkel.“

Er lachte über die eigene Formulierung. Bei genauerem Nachfragen beschrieb er den bekannten Nebenraum. An der Wand standen keine grauen Kästen. Ein Regal war vorhanden, aber fast leer. Auf dem Boden lag ein zusammengerolltes Stück Kunststoff. Tauben hatten unter dem Dach Nistmaterial gesammelt.

Während der Reparatur kam ein Mann herein, holte eine Metallbox und ging wieder. Niemand stellte sich vor. Diego nahm an, der Mann arbeite für die Municipalidad. Sein Onkel nahm an, er gehöre zur Funktechnik. Beide Annahmen entstanden aus Kleidung und Werkzeug, nicht aus einer Auskunft.

Die Steckdose benutzte Diego erst, nachdem der Mann gegangen war. Das Ladegerät passte locker. Er hielt den Stecker mit einem Stück

Pappe fest. Eine kleine Lampe am Telefon leuchtete. In der Erinnerung erhielt dieser Augenblick später mehr Gewicht, weil die Akten das System als außer Betrieb führten. Damals war es nur praktisch.

„Wenn kein Strom gekommen wäre, hätte ich es vergessen“, sagte Diego.

Der Satz beschreibt ein Grundproblem der Gebäudegeschichte. Funktionierende Provisorien hinterlassen stärkere Erinnerungen als korrekt abgeschaltete Anlagen. Ein unerwartet brauchbarer Anschluss wird erzählt. Eine Steckdose ohne Strom nicht.

Als sie fertig waren, schob Diego das Fahrrad hinaus. Das Tor klemmte am Boden. Der Onkel hob es leicht an, dieselbe Bewegung, die Rodolfo für das erste Tor und Teresa für den letzten Besuch beschrieben. Ob es dieselbe technische Notwendigkeit war oder eine übernommene Gewohnheit, ließ sich nicht bestimmen.

Eine frühere Reinigungskraft, die ihren Namen nicht gedruckt sehen wollte, bestätigte, dass im Depósito zeitweise Decken lagen. Sie hielt sie für Material der Nachtwache. An den Innenhof erinnerte sie sich nicht. Hinter dem Kartenschrank habe es eine dunkle Stelle gegeben, aber keine Tür. Sie betrat das Gebäude nach eigener Einschätzung erst 2003. Zu diesem Zeitpunkt konnte eine Öffnung bereits geschlossen gewesen sein.

Diego wiederum kannte keinen Hof. Er erinnerte sich an einen schmalen Spalt hinter dem Bau, in dem man ein Fahrrad abstellen konnte. Als ich ihm das Wäschefoto zeigte, sagte er, die Mauer könne überall in Las Palmeras stehen. Als wir ihm Rosas Skizze zeigten, drehte er das Blatt um neunzig Grad.

„So vielleicht“, sagte er.

In dieser Ausrichtung lag der Hof nicht hinter dem Kartenschrank, sondern seitlich am Gebäude. Der heutige schmale Außenstreifen könnte dazu passen. Allerdings führt dort keine Tür aus dem Innenraum. Es gibt nur die Außenöffnung, die auf manchen Fotografien größer, auf anderen kleiner erscheint.

Bei der materiellen Prüfung fanden sich Nägel, Farbkanten, ein zugemauerter Anschluss und der emaillierte Becher. Nichts davon beweist eine Unterkunft. Alles ist mit Werkstatt- oder Pausennutzung

vereinbar. Der Becher lag in einer Inventarkiste, ohne Eintrag. Elena erkannte ihn nicht als ihren eigenen, betrachtete aber lange den blauen Rand.

„Solche gab es überall“, sagte sie.

„Auch bei Ihnen?“

„Meiner hatte einen Sprung.“

Dieser nicht.

Die Erzählungen über andere Verwendungen begannen selten mit einer Entscheidung. Niemand sagte: Von heute an ist das ein Aufenthaltsraum, eine Werkstatt oder eine Unterkunft. Ein Gegenstand blieb nach Feierabend stehen. Jemand brachte einen zweiten Stuhl. Eine Mahlzeit wurde im Windschatten eingenommen und am nächsten Tag wieder. Erst im Rückblick erhielten solche Wiederholungen einen Namen.

Rosa beschrieb den Nachmittag nicht als Ausnahme. Nach der Schule ging sie mit ihrer Mutter dorthin, weil der Weg kürzer war als der Umweg zur Tante. Auf dem Tisch lagen Formulare; daneben blieb eine Fläche für das Heft frei. Wenn jemand Material holte, schob Rosa ihre Sachen zusammen. Sie kannte die Erwachsenen nicht nach Funktionen, sondern nach Geräuschen: einer klopfte vor dem Eintreten zweimal ans Blech, eine Frau legte Schlüssel immer laut auf den Tisch, ein Mann pffte nur beim Hinausgehen.

„Haben die Leute Sie dort erwartet?“

„Sie wussten, dass ich manchmal da war.“

„War es erlaubt?“

„Das Wort kam nicht vor.“

Diese Antwort kennzeichnete die informelle Nutzung genauer als eine nachträgliche Genehmigungsfrage. Praktiken konnten geduldet, übersehen oder schlicht nicht geregelt sein. Im Personalordner fanden sich weder Beschwerden über ein Kind im Lager noch Hinweise auf eine Betreuung. Das Schweigen der Akten bewies keine Zustimmung. Es zeigte nur, dass Rosas Anwesenheit für die Verwaltung keinen bleibenden Vorgang erzeugte.

An heißen Tagen stand die Tür offen. Rosa erinnerte sich, wie sich feiner Staub am Rand ihres Hefts sammelte. Bei Garúa wurde die Luft

im Raum kühler, ohne dass der Boden nass wurde. Ihre Mutter legte dann eine Jacke über die Stuhllehne. Einmal schlief Rosa ein und wachte auf, als draußen Metall über Beton gezogen wurde. Dieses Geräusch hielt sie später für das Tor. Auf den heutigen Aufnahmen endet die Schleifspur tatsächlich nahe dem rechten Blatt. Ihr Alter lässt sich nicht bestimmen.

Diego kam aus einem anderen Grund. Sein Onkel reparierte Fahrräder für Kollegen, nie als offizielles Gewerbe. Er besaß einen Satz Schlüssel, Flickzeug und eine Pumpe ohne Griff. Kleine Arbeiten erledigte er vor dem Tor; bei Wind trug er das Rad in den vorderen Raum. Diego drehte die Pedale, während der Onkel auf ein schleifendes Geräusch hörte. Dass auf einer Inventarliste „Gummiteile, verschiedene“ steht, bedeutet deshalb nicht, dass dort Fahrradmaterial lag. Die Kategorie gehörte zur kommunalen Versorgung und war viel älter als Diegos Erinnerung.

An einem Samstag brachte Diego ein Radio mit. Nicht eines der großen Geräte aus Betos Bestand, sondern einen tragbaren Empfänger mit gebrochener Antenne. Der Onkel verband ein Kabel mit der Steckdose. Das Radio rauschte, fing für wenige Sekunden eine Stimme ein und verstummte wieder. Diego erinnerte sich an diesen Augenblick, weil der Onkel sagte, die Wände seien zu dick. Inés hielt das bei der späteren Begehung für eine mögliche Alltagserklärung. Empfang, Kontakt und Stromversorgung konnten unabhängig voneinander schwanken.

Ich fragte nach der Steckdose.

Diego ging auf der Skizze erst zur Nordwand, dann zur Wand neben dem Tor. Schließlich zeichnete er einen Kreis zwischen beide Positionen. „Sie war dort, wo das Kabel reichte.“ Der Satz machte aus seiner Erinnerung keine Ortsangabe, aber eine brauchbare Begrenzung: Das Gerät stand vermutlich im vorderen Bereich. Mehr ließ sich daraus nicht gewinnen.

Rosa und Diego begegneten sich nach eigener Aussage nie. Ihre Nutzungen können sich zeitlich überschneiden haben, doch keine Quelle setzt beide in denselben Raum. Das Buch stellt ihre Geschichten nebeneinander, nicht zusammen. Gerade bei kleinen Gebäuden entsteht leicht der Eindruck, alle Erinnernden hätten einander

gekannt. Tatsächlich konnte derselbe Tisch über Jahre von Menschen benutzt werden, die voneinander nichts wussten.

Eine weitere Spur lag in der unteren Schublade des Metalltisches: drei stumpfe Bleistifte, eine verbogene Haarklammer und ein Stück kariertes Papier. Das Papier war unbeschriftet. Teresa nahm nichts davon als Beleg für ein Kind auf. Bleistifte gehörten zum Lager, eine Haarklammer konnte aus jeder Tasche gefallen sein, kariertes Papier war in technischen Büchern üblich. Zusammen wirkten die Dinge persönlich; einzeln blieben sie gewöhnlich. Die Inventarisierung musste diesem Unterschied widerstehen.

Rosa erinnerte sich außerdem einen Becher mit blauem Rand. Als ich ihr das Fundstück zeigte, sagte sie zuerst, er sei kleiner gewesen. Beim zweiten Gespräch glaubte sie, die Form zu erkennen. Ich notierte beide Reaktionen. Eine wiederholte Befragung kann Erinnerungen schärfen, aber auch an das vorgelegte Bild binden. Deshalb wurde der Becher nicht als ihr Besitz bezeichnet.

Das private Familienfoto stellte dieselbe Frage. Auf der Rückseite stand nur Rosas Vorname und eine Jahreszahl mit unlesbarer letzter Ziffer. Die Mauer hinter ihr war hell, der Tisch schmal, der Boden fleckig. Alberto verglich die sichtbaren Abstände mit dem heutigen Raum. Sie waren vereinbar, aber nicht eindeutig. Hunderte einfache Räume in San Desvelo besaßen ähnliche Wände und Tische. Die Bildunterschrift übernahm Rosas Zuordnung und nannte die fehlende unabhängige Bestätigung.

Informelle Nutzung hinterließ selten eigens für sie angelegte Dokumente. Ihre Quellen waren Nebensachen: ein Motiv am Bildrand, eine Person, die auf keiner Personalliste stand, ein Gegenstand ohne Nummer, eine Stromrechnung, deren Verbrauch zu klein für einen Betrieb und zu groß für völlige Leere war. Keine dieser Spuren trug die ganze Erzählung. Erst ihre Nähe machte die Nutzung wahrscheinlich, ohne ihren genauen Umfang festzulegen.

Die funktionierende Steckdose blieb ebenfalls offen. Inés erklärte, ein einzelner Stromkreis könne getrennt vom alten Hilfssystem versorgt worden sein. Eine fremde Einspeisung war möglich. Ebenso eine spätere Reparatur. Die abgeschaltete Hauptsicherung in der Gegenwart sagte nichts Sicheres über einen Nachmittag Jahre zuvor.

Rosa besuchte das Depósito nicht mit uns. Sie wollte die Straße sehen, nicht hineingehen. Für die Ortsrekonstruktion fuhr ich langsam durch Las Palmeras, bis der Bau hinter der Mauer sichtbar wurde. Rosa saß auf dem Beifahrersitz und sagte zunächst nichts.

„Das Tor war auf der anderen Seite“, sagte sie schließlich.

„Sind Sie sicher?“

„Nein.“

Sie bat, noch einmal am Weg vorbeizufahren. Beim zweiten Mal betrachtete sie nicht das Tor, sondern die niedrige Mauer links. Dort endete der PVC-Kanal. Auf dem Dach lagen die Steine dunkel in der Garúa.

„Vielleicht erinnere ich mich an die Straße falsch“, sagte Rosa.

Beide Sätze blieben gleich gewichtet.

Kapitel 6 – Die Inventarisierung

INTERVIEWS UND QUELLEN

Für die gegenwärtige Bestandsaufnahme begleitete ich Teresa Valdivia, Alberto Salinas und Inés zum Depósito. Teresa brachte Kopien aus dem Archivo Municipal mit und trennte sie in die Kategorien gesehen, in Akte genannt, von Zeugen erinnert und nicht zugeordnet. Die Originale blieben im Archiv.

Alberto führte den Plan von 1983 mit, Inés zwei Messgeräte samt Ersatzbatterien und Verlängerungskabel. Ich protokollierte den Ablauf und fotografierte die Arbeitsschritte. Am Zugang hinter Las Palmeras hatte eine neue Mauer die Fahrspur verengt; diese Veränderung wurde ebenfalls dokumentiert.

Der Zugang erfolgte mit dem bei den Unterlagen verwahrten Schlüssel. Das feuchte Tor ließ sich erst öffnen, nachdem Teresa den Schlüssel neu angesetzt und den unteren Rand des Torblatts entlastet hatte. Der Innenraum enthielt weiterhin Metallregale, Tisch, Kartenschrank und Schaltkästen.

Bestandsaufnahme vor Ort

Wir begannen mit der Außenaufnahme. Alberto maß Front, Seitenwände und die zugänglichen Teile der Rückseite; Teresa und ich fotografierten die Ansatzpunkte. Der Hang, Betonreste und eine später gesetzte Nachbarmauer begrenzten die Messung. Inés hielt außerdem fest, wo Leitungen aus der Wand traten und wo der graue PVC-Kanal endete.

INTERVIEWAUSZUG · ALBERTO SALINAS · BESTANDSAUFNAHME

„Ich erinnere mich daran, dass jede Messung neue Grenzen zeigte. Der Plan von 1983 war wahrscheinlich nur schematisch. Außenmaß, Putz und Wandstärke erklärten einen Teil der Abweichung, aber keinen eindeutig verborgenen Raum.“

Der Außenrundgang dauerte länger als vorgesehen. Auf dem Papier war das Gebäude ein Rechteck. Vor Ort bestand es aus Wand, Putz, Hang, Stützung und späteren Anfügungen. Eine Ecke war durch eine

Nachbarmauer kaum zugänglich. An der linken Seite lief ein schmaler Streifen nach hinten, gerade breit genug für eine Person. Der PVC-Kanal endete dort mit einer verschlossenen Kappe. Inés prüfte sie nicht gewaltsam. Eine Bestandsaufnahme war keine Erlaubnis, Bauteile zu öffnen.

Alberto markierte jeden Messpunkt mit Kreide auf einem Stück Klebeband, nicht direkt auf der Wand. Nach dem Foto zog Teresa das Band wieder ab. Sie wollte keine neue Spur hinterlassen, die später als ältere Kennzeichnung gelesen werden konnte. Am dritten Punkt haftete der Streifen schlecht, weil die Garúa den Putz feucht gemacht hatte. Alberto hielt ihn mit dem Finger fest, bis Inés die Zahl notiert hatte.

„Wenn wir uns um zwei Zentimeter irren?“ fragte Teresa.

„Dann irren wir uns um zwei Zentimeter.“

„Und wenn die alte Messung an einer anderen Kante begann?“

„Dann vergleichen wir zwei verschiedene Dinge.“

Diese Sätze kamen in das Arbeitsprotokoll. Nicht jede Unsicherheit betraf das Gebäude. Manche betraf die Methode. Der Plan von 1983 maß vermutlich Rohbaukanten. Die gegenwärtige Wand trug Putz und Reparaturschichten. Der Hang konnte sich an der Rückseite aufgeschüttet haben. Wer aus der Differenz unmittelbar einen unmöglichen Raum machte, übersprang zu viele kleine, reale Abweichungen.

Auf dem Dach lagen einundzwanzig größere Steine und mehrere kleinere. Drei waren heller. Eine Wellplatte war an der Kante neu verschraubt. Alberto fotografierte sie vom Weg aus. Für eine Begehung des Dachs fehlte die sichere Leiter. Die Anwohnerin hatte also wahrscheinlich eine tatsächliche Wartung gesehen, doch Auftrag und Person blieben ungeklärt.

Am Tor prüfte Teresa den Inventaraufkleber. Der gedruckte Teil war weiter verblasst. Die handschriftliche Nummer blieb lesbar. Unter Streiflicht zeigte sich ein älterer Kleberand, größer als der heutige Aufkleber. Vielleicht hatte dort eine frühere Kennzeichnung gesessen. Sie notierte nur die Maße des Randes.

Innen maß Alberto nicht die Wand, sondern zunächst den Laufweg. Vom Tor bis zum Tisch. Vom Tisch zum Nebenraum. Vom Nebenraum

zum Kartenschrank. Erst danach nahm er die direkten Maße. Er rechnete nicht laut. Teresa kannte das als Zeichen, dass ihm ein Ergebnis nicht gefiel.

„Wie viel?“

„Nicht genug.“

„Wofür?“

„Für einen Raum. Zu viel für bequemes Runden.“

Die Differenz entsprach ungefähr der Tiefe eines schmalen Regals. Elenas Sala B passte weiterhin nicht in die Außenmaße. Rosas Hof ebenso wenig. Ein falsch gesetzter Messpunkt, Putzstärke, Hang und die nicht zugängliche Rückwand konnten zusammen einen Teil erklären. Niemand wiederholte die Messung so lange, bis eine spektakulärere Zahl entstand.



Gegenwärtige Bestandsaufnahme im Depósito Norte. Teresa Valdivia prüft Unterlagen, Alberto Salinas vergleicht Plan und Maße, Inés untersucht die elektrische Anlage. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Teresa legte Elenas Skizze auf den Metalltisch. Sie markierte nicht, wo die Sala B sein müsste. Stattdessen schrieb sie: *Raum von Zeugin erinnert; Lage nicht bestätigt*. Neben die Materialfuge setzte sie: *Reparatur oder geschlossene Öffnung; ohne Bauteilprüfung nicht bestimmbar*.

Der Kartenschrank ließ sich schwer öffnen. In der obersten Schublade lagen alte Etiketten, zwei Bleistifte und ein kleiner Schlüssel, der zu keinem vorhandenen Schloss passte. Die zweite enthielt gefaltete Pläne. Die dritte war leer bis auf feinen Staub. In der vierten lag ein emaillierter Becher. Teresa stellte ihn nicht auf den Tisch. Sie fotografierte ihn in der Schublade und schloss sie wieder.

„Rosas Becher?“, fragte Alberto.

„Ein Becher.“

„Elenas?“

„Ein Becher.“

Inés prüfte die Hauptsicherung und danach die einzelne Steckdose getrennt. Der Hebel stand unten. Am Kasten hing der vergilbte Hinweis *NO ACTIVAR SIN AUTORIZACIÓN*. Die Steckdose zeigte zunächst keine Spannung. Als Inés das zweite Gerät anschloss, erschien kurz ein Wert und fiel wieder auf null.

„Induktion, Restladung, Kontaktfehler“, sagte sie.

„Oder Strom“, sagte Alberto.

„Strom ist keine Erklärung. Strom ist das, was wir messen wollen.“

Technische Befunde

Während der technischen Prüfung war im Innenraum ein schwacher tiefer Ton wahrnehmbar. Teresa protokollierte ihn als nicht lokalisiertes Geräusch. Inés stellte ein Messgerät zwischen Tür und Schaltkasten; die Anzeige reagierte kurzfristig, ließ sich aber nicht zuverlässig reproduzieren. In der Nähe des Nebenraums schaltete das Display aus und flackerte nach einem Schritt zurück wieder.

INTERVIEWAUSZUG · INÉS · TECHNISCHE PRÜFUNG

„Ich erinnere mich an einen tiefen Ton, den wir nicht zuverlässig lokalisieren konnten. Das Messgerät reagierte in der Nähe der Karte, aber nicht reproduzierbar. Wahrnehmung ist vorhanden; sie ist deshalb noch kein Messwert und keine Erklärung.“

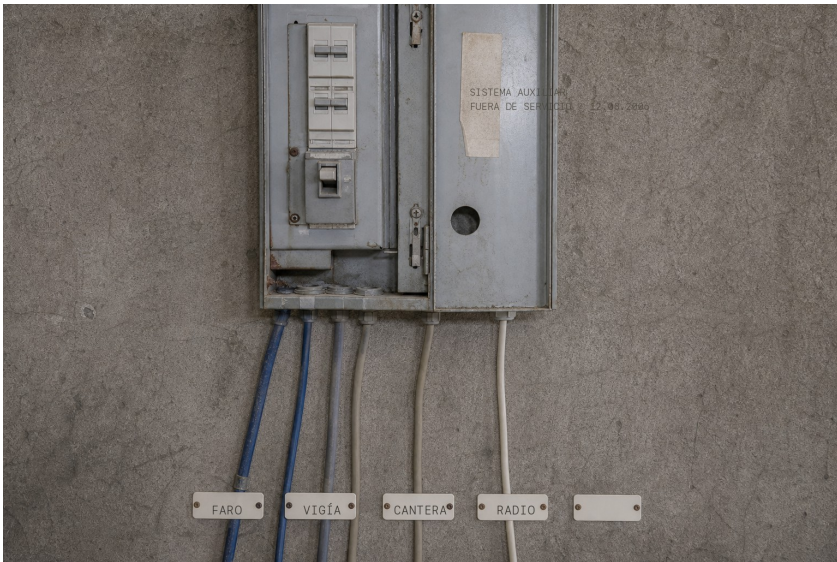
„Batterie?“

„Nein.“

„Feld?“

„Das ist ein Wort für später.“

Die Schaltkästen waren ordentlicher als der Rest. Kabel liefen in geraden Bündeln. Alte Halterungen blieben dort, wo Leitungen entfernt worden waren. Fünf Kunststoffstreifen bezeichneten die Anschlüsse: FARO, VIGÍA, CANTERA, RADIO und ein leerer Streifen. Die Schrift war gleichmäßig. Auf dem leeren Streifen lag eine hellere Stelle, als habe dort lange ein Wort gestanden.



Schaltkästen und Kabelkennzeichnungen im Depósito Norte: FARO, VIGÍA, CANTERA, RADIO und ein unbeschrifteter fünfter Streifen. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Keine der Personen versuchte, die Leerstelle zu lesen. Teresa fotografierte sie frontal und seitlich. Inés prüfte das Material. Alberto bemerkte, dass der Kabelstrang hinter dem fünften Streifen heller war, aber in denselben Wandkanal führte wie die anderen.

„Man hat die Beschriftung entfernt“, sagte er.

„Oder nie angebracht“, sagte Teresa.

„Dann wäre die Oberfläche nicht heller.“

„Das ist eine Beobachtung.“

„Was habe ich gesagt?“

| „Eine Schlussfolgerung.“

Im grünen Wartungsordner lag die Statusfolge. 2006: Hilffssystem außer Betrieb. 2011: Gebäude operativ. 2018: aktiv. Keine Akte dokumentierte eine Wiederinbetriebnahme. Möglich war, dass die Wörter verschiedene Gegenstände bezeichneten: System, Gebäude, Vermögenswert. Teresa legte für jede Ebene ein eigenes Blatt an.

Der Ordner begann nicht 2006. Die ersten Seiten waren älter und stammten aus verschiedenen Mappen. Jemand hatte sie später zusammengeführt. Lochungen lagen nicht immer an derselben Stelle. Ein Formular der Wasserversorgung stand neben einem Funkprotokoll. Dazwischen befand sich eine Liste von Arbeiten am Dach. Die Sortierung folgte ungefähr den Jahren, aber nicht den Zuständigkeiten.

Teresa las jede Überschrift vor, bevor Alberto eine Einordnung vorschlug. *Mantenimiento preventivo. Revisión de enlace. Control patrimonial. Seguridad de inmueble.* Dieselbe Handlung konnte unter mehreren Begriffen erscheinen: ein Kasten wurde geöffnet, ein Kabel geprüft, ein Schloss ersetzt. Aus der Überschrift allein ließ sich nicht ablesen, ob ein System betrieben oder nur gesichert wurde.

Ein Eintrag von 2008 nannte die Prüfung des Notstromgeräts. Der Status des Geräts war zu diesem Zeitpunkt entfernt. In einer Randnotiz stand *no arranca*, springt nicht an. Alberto wertete das als Beweis, dass es noch im Gebäude gewesen sei. Teresa wies darauf hin, dass eine Liste auch aus einer älteren Vorlage übernommen sein konnte. Inés sagte, man könne ein ausgebautes Gerät prüfen, ohne es wieder zu installieren.

„Also drei Möglichkeiten“, sagte Alberto.

„Mindestens“, sagte Teresa.

Ein anderes Blatt dokumentierte den Austausch des Schlosses. Das Datum war lesbar, die Nummer des Schlüssels nicht. Der Vorgang lag zwischen zwei Jahren, in denen laut Schlüsselbuch kein Zugang erfolgte. Das bedeutete nicht, dass niemand das Gebäude betreten hatte. Es bedeutete nur, dass die beiden Systeme nicht deckungsgleich waren.

Teresa kennzeichnete die Wartungsunterlagen mit Haftstreifen: blau für belegte Handlung, grau für unklare Zuordnung und gelb für Widersprüche. Der überwiegende Teil der offenen Stellen beruhte auf fehlenden Verbindungen zwischen Unterlagen, nicht auf direkten Gegensätzen.

Inés prüfte den tiefen Ton an fünf festgelegten Positionen. Am Tor schwankte der Messwert mit Außengeräuschen, am Tisch blieb er niedrig, vor den Schaltkästen stieg er kurz an. Im Nebenraum reagierte ein Gerät nahe der Karte, ein zweites zeigte dort keine entsprechende Veränderung.

„Welchem glauben Sie?“ fragte Alberto.

„Beiden, bis ich weiß, was sie jeweils messen.“

Auch ohne eingeschaltete Geräte ließ sich der Ton nicht sicher lokalisieren. Als mögliche Ursachen blieben eine Resonanz des Baukörpers, Verkehr, eine Leitung im Boden oder ein entferntes Aggregat. Inés verwendete deshalb keine weitergehende technische Bezeichnung.

Im Arbeitsprotokoll wurden drei Ebenen getrennt: Das Hilffssystem war 2006 außer Betrieb, ohne späteren Aktivierungsnachweis. Für das Gebäude sind Wartung und Zugang mindestens bis 2011 belegt. Im Vermögensbestand wurde es 2018 als aktiv geführt, wobei die Bedeutung dieses Status offenblieb.

„Sie könnten einfach schreiben, dass die Begriffe nicht dasselbe meinen“, sagte Alberto.

„Dann müsste ich wissen, dass die Schreiber sie getrennt gemeint haben.“

„Sie machen es uns schwer.“

„Ich mache Felder.“

Die Netzkarte hing im Nebenraum schief. Zwei Haken saßen gerade, zwei nicht. Teresa widerstand dem Impuls, sie zu richten. Gedruckte Linien verbanden Radio Desvelo, El Faro, Cerro Vigía, Cantera und das Depósito. Dünnere Ergänzungen führten Richtung Centro und Los Pinos. Eine helle Spur verlief nach Südosten zum Rand. Dort stand B.L.A.

Bevor die Karte abgenommen oder berührt wurde, erfasste Teresa ihren Zustand. Holzplatte, vier Haken, Staubrand, leichte Wölbung unten rechts. Eine kleine Beschädigung lag nahe Cerro Vigía. Am unteren Rand steckte eine Metallklammer ohne Papier. Die helle Spur nach B.L.A. besaß keine Erhebung und keine Vertiefung, die man mit dem Finger hätte fühlen können. Inés leuchtete seitlich darüber. Die Spur wurde deutlicher und verschwand wieder.

„Abrieb?“ fragte Alberto.

„Dann müsste Material fehlen“, sagte Inés.

„Schutz vor Staub?“

„Dann müsste dort etwas gelegen haben.“

Es gab keine Nadellöcher und keine Klebereste. Eine chemische Veränderung des Papiers war möglich, aber vor Ort nicht zu prüfen. Teresa vermerkte eine Materialanalyse nur als Option. Das Buchprojekt rechtfertigte keine Probenentnahme. Eine helle Linie war kein Grund, ein Dokument zu beschädigen.

Sie verglichen die Karte mit einer Kopie aus dem Archivo. Auf der Kopie war die Spur kaum sichtbar. B.L.A. ließ sich lesen, wirkte aber wie eine Randnotiz ohne Verbindung. Der Bleistiftpunkt D. SUR fehlte auf älteren Reproduktionen und erschien erst nach der ersten Begehung auf einer anderen Karte. Die beiden Befunde durften nicht zu einem gemeinsamen Netz ergänzt werden. Sie lagen auf verschiedenen Papieren und in verschiedenen Zeiten.

Alberto zeichnete die sichtbaren Verbindungen auf Transparentpapier nach. Er verwendete durchgezogene Linien für Druck, gestrichelte für Bleistift und ließ die helle Spur zunächst frei. Erst auf einem zweiten Blatt setzte er sie als sehr dünne Linie. Beide Versionen kamen in die Mappe.

„Welche ist richtig?“

„Die erste zeigt das Material“, sagte Teresa. „Die zweite unsere Beobachtung.“

„Und die Karte?“

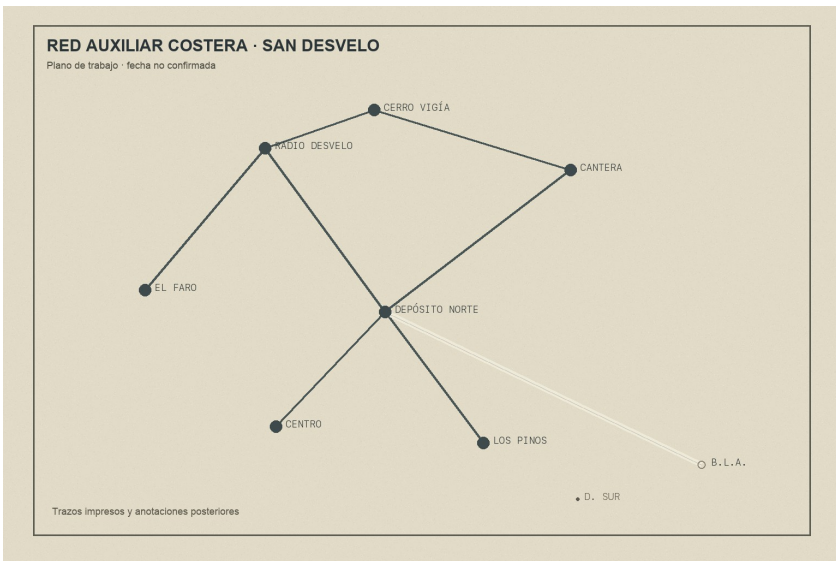
„Zeigt beides, ohne uns zu fragen.“

Die Knoten besaßen unterschiedliche Arten von Wirklichkeit. Radio Desvelo war ein Ort und eine Institution. El Faro war ein Viertel,

möglicherweise auch ein technischer Anschluss. Cerro Vigía war Gelände und Messpunkt. Cantera bezeichnete einen Steinbruch, dessen genaue Betriebsgrenzen sich verschoben hatten. Centro war kein einzelner Knoten. Schon die gedruckte Karte vereinfachte, bevor eine ungewöhnliche Linie hinzukam.

Inés verfolgte die sichtbaren Kabel nicht über die Wand hinaus. Ohne Pläne und Freischaltung wäre das unsicher gewesen. Sie stellte nur fest, dass mehrere Leitungen in einen gemeinsamen Kanal führten. Ob sie das Gebäude verließen, endeten oder später getrennt wurden, blieb offen. Der leere fünfte Streifen gehörte zu einem realen Kabel, aber nicht zwingend zu einem aktiven Anschluss.

Auf dem Papier war die Linie sichtbar, auf Fotografien nur unsicher. Alberto machte mehrere Aufnahmen. Eine war unscharf. Auf einer fehlte die helle Spur im Reflex. Eine dritte zeigte die Linie, schnitt aber das Kürzel am Rand ab. Kein Bild war falsch. Jedes begrenzte nur anders.



Rekonstruktion der Netzkarte aus dem Nebenraum. Die helle Spur Richtung B.L.A. ist keine gedruckte oder gezeichnete Linie; D. SUR erscheint als späterer Bleistiftpunkt.

Inés näherte das Messgerät der Karte. Das Display ging aus. Als sie zurücktrat, erschien die Anzeige wieder.

„Das war beim ersten Mal auch so“, sagte Alberto.

„Deshalb ist es noch keine Ursache“, sagte Inés.

Teresa protokollierte den wiederholten Geräteausfall in Kartennähe, ohne daraus eine Ursache abzuleiten. Die Beobachtung blieb als reproduzierbares Geräteverhalten mit ungeklärtem Mechanismus in der Bestandsliste.

Für die Netzkarte existierte keine Legende. FARO konnte El Faro, einen Funkpunkt oder einen später gleich bezeichneten Anschluss meinen. VIGÍA passte zum Cerro Vigía. CANTERA zum Steinbruch. RADIO zu Radio Desvelo. B.L.A. wies auf Bajo La Arena, erklärte aber nicht, warum eine technische Linie dorthin führte. D. SUR blieb ein Bleistiftpunkt auf einer anderen Karte, keine bestätigte Anlage.

Während der Begehung sprach ich mit einer Anwohnerin aus Las Palmeras. Sie berichtete, vor drei oder vier Monaten eine nicht uniformierte Person auf dem Dach gesehen zu haben. Ihr Anliegen war nicht eine ungewöhnliche Erscheinung, sondern die Frage, wer für lockere Wellplatten zuständig sei. Name und Auftrag der beobachteten Person ließen sich nicht klären.

„Hat sie das Tor geöffnet?“ fragte Teresa.

„Ich war in meiner Küche.“

„Könnte es ein Nachbar gewesen sein?“

„Natürlich. Aber welcher Nachbar repariert ein kommunales Dach?“

Alberto sah zum Dach. Drei Steine lagen heller als die anderen. Das konnte frischer Bruch sein. Es konnte auch nur die trockene Oberseite zeigen. Die Anwohnerin wollte ihren Namen nicht in der Publikation. Sie bestand nicht darauf, etwas Seltsames gesehen zu haben. Sie wollte wissen, wer zuständig war, falls eine Platte bei Wind auf den Weg fiel.

Eine eindeutige technische Zuständigkeit ließ sich im Rahmen der Recherche zunächst nicht benennen.

Die Inventarisierung erhielt fünf Kategorien: gesehen, gemessen, in Akte genannt, von Zeugen erinnert, nicht zugeordnet. Teresa setzte jeden Gegenstand und jede Aussage nur einmal. Der Becher blieb gesehen. Rosas Becher blieb erinnert. Eine Verbindung zwischen

beiden blieb nicht zugeordnet. Die Sala B blieb erinnert. Die Materialfuge blieb gesehen. Die fehlende Regaltiefe blieb gemessen.

Am zweiten Tag übertrugen sie die Kategorien in eine gemeinsame Liste. Dabei zeigte sich, wie schnell Grammatik eine Behauptung verstärken konnte. *Zugemauerte Tür* klang, als sei eine Tür bewiesen. Teresa änderte es in *Materialfuge, als möglicher früherer Zugang beschrieben*. *Aktive Steckdose* wurde zu *kurzer Messwert an Steckdose*. *Unbekannter Raum* wurde zu *von Zeugin erinnelter Raum ohne bestätigte Lage*.

Kategorien und Beweisgrenzen

Für jede Formulierung legten sie eine Quelle fest. *Gesehen* brauchte Foto und Datum. *Gemessen* brauchte Gerät, Ansatzpunkt und Unsicherheit. *In Akte genannt* brauchte Signatur oder zumindest den dokumentierten Fundort. *Erinnert* brauchte eine Person und den Kontext des Gesprächs. *Nicht zugeordnet* durfte nicht als Ablage für alles Unbequeme dienen; es musste benennen, welche Verbindung fehlte.

INTERVIEWAUSZUG · TERESA VALDIVIA · INVENTARISIERUNG

„Ich erinnere mich vor allem an die Sprache der Liste. Gesehen brauchte ein Foto und ein Datum. Gemessen brauchte ein Gerät und eine Unsicherheit. Erinnert brauchte eine Person. Ein leeres Feld war kein Fehler, wenn es zeigte, dass eine Frage geprüft und nicht beantwortet worden war.“

Die Methode verlangsamte die Arbeit. Ein einfacher Satz konnte fünf Minuten dauern. Dafür blieb später erkennbar, wo eine Aussage ihre Grenze hatte. Elena erinnerte sich an die Sala B. Teresa sah die Materialfuge. Alberto maß die Differenz. Kein einzelner Eintrag durfte diese drei Ebenen in einen bewiesenen Raum verwandeln.

Bei der Wäscheaufnahme war die Trennung noch deutlicher. Foto gesehen. Hof von Rosa erinnert. Ort nicht bestätigt. Ähnliche Arbeitsfläche von Rodolfo erinnert. Keine geometrische Übereinstimmung. Die Liste machte aus der Überlagerung kein stärkeres Beweisstück, sondern zeigte, an welcher Stelle die Quellen einander berührten.

Alberto gewöhnte sich an die Form. Gegen Ende korrigierte er selbst *Fenster verschwunden* zu *Fenster auf einer Aufnahme sichtbar*; in späteren Außenansichten nicht sicher zugeordnet. Inés strich das Wort *Störfeld* aus einem Entwurf und ersetzte es durch *Geräteverhalten nahe der Karte*. Teresa änderte daran nichts.

Die Kategorien waren keine Schutzformel gegen das Seltsame. Sie verhinderten nur, dass Unsicherheit mit Gewissheit verwechselt wurde. Ein Befund konnte auch unter genauer Sprache offen bleiben.

Alberto hielt einige Formulierungen für übervorsichtig. „Wenn wir alles so schreiben, liest es niemand.“

„Dann müssen wir besser schreiben, nicht sicherer tun“, sagte Teresa.

Sie ordneten auch Abwesenheiten. Kein zweites Studio. Keine belegte reguläre Sendung aus dem Lager. Kein bestätigtes Depósito Sur. Keine Zuständigkeit, die alle Jahre umfasste. Abwesenheiten erhielten keine eigene Spalte, weil sie sonst wie Gegenstände wirkten. Teresa setzte sie in die Anmerkungen.

Die Liste endete bei siebenundachtzig Positionen. Viele waren banal: Regal, Tisch, Schublade, Kabelhalterung, Schraube, Putzkante. Gerade diese Dichte verhinderte, dass die wenigen Abweichungen den ganzen Ort verschluckten. Das Depósito bestand nicht aus einer Sala B und einer hellen Linie. Es bestand aus siebenundachtzig beobachteten Dingen und mehreren Jahrzehnten Arbeit.

Am dritten Arbeitstag gingen Teresa, Alberto und Inés die Liste rückwärts durch. Sie begannen nicht beim Tor, sondern beim kleinsten Eintrag: einer Unterlegscheibe auf dem Boden des Nebenraums. Der Perspektivwechsel sollte verhindern, dass die Reihenfolge des Rundgangs zur Ordnung der Geschichte wurde. Was nahe am Eingang lag, war nicht automatisch wichtiger oder älter.

Die Unterlegscheibe erhielt keine eigene Nummer. Sie gehörte zu einer Gruppe loser Metallteile, deren Fundort fotografiert und anschließend in einer Tüte gesichert wurde. Alberto fragte, ob das nicht übertrieben sei. Teresa antwortete, die Tüte sei weniger eine Aufwertung als eine Bremse. Ohne Fundort würde das Teil später jedem möglichen Gerät zugeordnet. Mit Fundort blieb es zunächst nur eine Scheibe aus dem Nebenraum.

Beim Metallregal prüften sie die Böden einzeln. Zwei waren ersetzt, einer verkehrt herum eingesetzt. Unter dem dritten stand mit Kreide eine 14. Elena hatte in einem frühen Gespräch gesagt, Regale seien nach Gängen, nicht nach Möbeln nummeriert worden. Die Zahl konnte also zu einer alten Lagerordnung gehören oder zu einer späteren Montage. Teresa fotografierte sie, ohne sie in die Chronologie einzubauen.

Der grüne Wartungsordner enthielt mehr Routine als Aufklärung. Austausch eines Schlosses. Abdichtung am Dachrand. Reinigung eines Kontakts. Kontrolle nach Feuchtigkeit. In mehreren Jahren war nur „ohne Befund“ eingetragen. Zwischen 2006 und 2011 liefen die Wartungsvermerke weiter, obwohl das Hilffssystem als außer Betrieb galt. Das war kein Widerspruch: Ein stillgelegtes System konnte gesichert, kontrolliert oder schrittweise zurückgebaut werden. Unklar blieb, warum manche Blätter nur eine Unterschrift und kein Ergebnis trugen.

Inés verglich die Unterschriften nicht nach Namen, sondern nach Arbeitsweise. Ein Techniker zeichnete Messwerte in kleine Kästchen. Eine andere Person schrieb zuerst das Datum und ließ danach eine Lücke. Ab 2009 wechselte die Farbe der Stifte häufiger. Daraus ließ sich weder Personal noch Zuständigkeit sicher ableiten. Es zeigte nur, dass der Ordner in mehr als einer Hand gewesen war.

Der niedrige Ton trat an diesem Vormittag nicht auf. Sie schalteten keine Anlage ein und bewegten die Karte nicht. Inés maß an der Steckdose, am Schaltkasten und an der Kabelrinne. Die Werte blieben klein und ungleichmäßig. Sie konnten aus induzierten Spannungen, Messfehlern oder einer entfernten Einspeisung stammen. Für eine Funktionsbehauptung reichten sie nicht.

„Wenn wir nichts hören, schreiben wir dann, dass es weg ist?“, fragte Alberto.

„Wir schreiben, dass wir es heute nicht gehört haben“, sagte Inés.

Teresa legte dafür einen eigenen Beobachtungseintrag an. Datum, Uhrzeit, Personen, Bedingungen. Kein Ton wahrgenommen. Die Formulierung war länger als das Ereignis. Sie machte die Abwesenheit überprüfbar, ohne sie dauerhaft zu machen.

Auch die Karte wurde ein zweites Mal aufgenommen. Frontlicht zeigte Knicke und Stempel; Seitenlicht machte die helle Spur sichtbar; rückseitiges Licht offenbarte keine Perforation. Alberto fertigte ein Maßbild mit Lineal an. Die Spur besaß keine gleichmäßige Breite. An zwei Stellen folgte sie kurz dem gedruckten Netz und löste sich wieder. Das sprach weder für eine geplante Verbindung noch für einen bloßen Kratzer. Papier konnte durch Druck, Feuchtigkeit und Lagerung auf viele Arten heller werden.

Der Bleistiftpunkt D. SUR lag auf einer anderen Schicht. Seine Partikel saßen oberhalb der verschmutzten Oberfläche, doch das bewies nur, dass der Eintrag später als ein Teil der Ablagerung entstanden war. Ein genaues Jahr ließ sich daraus nicht gewinnen. Teresa nahm eine Faserprobe ausdrücklich nicht vor. Die Karte war ein Einzelstück, und die mögliche Datierung rechtfertigte keine Beschädigung.

In der Mittagspause aßen sie außerhalb des Tores. Der Innenraum sollte nicht durch Krümel, Becher oder verschobene Stühle verändert werden. Diese Vorsicht wirkte fast komisch an einem Ort, der jahrzehntelang gerade vom Gebrauch gelebt hatte. Alberto saß auf der niedrigen Mauer und betrachtete die Außenöffnung. Von dort schien sie direkt zum Nebenraum zu gehören. Innen lag sie versetzt. Der Bau machte aus wenigen Schritten zwei verschiedene Geometrien.

Nach der Pause prüften sie die Maße erneut. Die Abweichung zwischen Plan und Bestand schrumpfte, wenn der Außenputz einbezogen wurde, verschwand aber nicht vollständig. Rodolfos Erinnerung an eine Arbeitsfläche blieb möglich. Rosas Hof ließ sich weiterhin nicht lokalisieren. Elenas Sala B konnte eine Funktionsbezeichnung statt ein eigener Raum gewesen sein. Jede neue Messung schloss Deutungen aus und ließ mehrere übrig.

Teresa ergänzte deshalb eine Spalte, die nicht im Formular vorgesehen war: *Alternative Erklärung*. Beim PVC-Kanal standen drei Möglichkeiten. Beim Fenster vier. Beim Ton fünf, darunter Geräteverhalten und Verkehr außerhalb des Gebäudes. Die Spalte war kein Katalog des Beliebigen. Eine Erklärung musste mit mindestens einem Befund vereinbar sein und durfte keinem sicheren Befund widersprechen.

Am Ende des Tages lasen sie nur diese Spalte. Sie klang stellenweise wie ein Gebäude aus Konjunktionen. Teresa strich zwei Möglichkeiten, die lediglich denkbar, aber durch nichts gestützt waren. Offenheit bedeutete nicht, jede Geschichte gleich wahrscheinlich zu machen.

Am vierten Tag kam Elena für weniger als eine Stunde. Sie wollte den Raum nicht führen, sondern auf die vorläufige Liste reagieren. Teresa las Positionen vor, Alberto zeigte nur dann eine Stelle, wenn Elena darum bat. So sollte vermieden werden, dass die heutige Anordnung ihre Erinnerung sofort ersetzte.

Beim Kartenschrank sagte Elena, er habe früher weiter links gestanden. Beim Tisch war sie sicher, dass es derselbe Typ, aber nicht derselbe Tisch sei. Das Regal erkannte sie am verbogenen oberen Rahmen. In der Liste wurden daraus drei unterschiedliche Grade: abweichende Position erinnert, Identität nicht bestätigt, Identität wahrscheinlich. Elena fand die Abstufungen umständlich und zugleich richtig.

Vor den Kabelstreifen blieb sie stehen. FARO und RADIO kannte sie. CANTERA hielt sie für eine spätere Ergänzung. Bei VIGÍA erinnerte sie sich an keine technische Funktion, sondern einen Zuruf: „Gib mir die Kiste für Vigía.“ Ob damit ein Ort, ein Projekt oder eine Anlage gemeint war, wusste sie nicht mehr. Den leeren fünften Streifen berührte sie nicht.

„War dort einmal etwas geschrieben?“

„Auf Streifen schreibt man, weil man es später noch lesen will.“

„Das heißt ja?“

„Das heißt, ich sehe nichts.“

Teresa übernahm die Formulierung fast wörtlich. Kein lesbarer Eintrag; frühere Beschriftung nicht feststellbar. Die Oberfläche zeigte Abrieb, aber keine Buchstaben. Inés fotografierte sie unter schrägem Licht. Auch die Vergrößerung ergab nur Kratzer und Klebereste.

Elena hörte an diesem Tag kein Brummen. Als Inés nach früheren Geräuschen fragte, beschrieb sie Transformatoren, Neonröhren und einen Kühltisch aus einem benachbarten Bau. Im Depósito habe es viele Töne gegeben, die aufhörten, sobald man nach ihnen suchte. Sie meinte damit keine Erscheinung, sondern die Schwierigkeit, in einem Arbeitsraum eine einzelne Quelle zu finden.

Vor dem Gehen prüfte sie die Nummer am Türrahmen. SD-MUN-07 sagte ihr nichts. Zu ihrer Zeit sei der Ort auf Ausgabescheinen meist nur als Norte erschienen. Die spätere Kennung verband Akten, Schlüsselumschlag und Gebäude; sie bewies nicht, dass alle älteren Dokumente dieselbe Verwaltungseinheit meinten. Teresa setzte deshalb die Identifikation bei jedem frühen Beleg einzeln an.

Nach Elenas Besuch änderte sich die Liste an neun Stellen. Keine Änderung löste die Sala B. Doch aus dem Metallregal war ein Möbel mit wahrscheinlicher Kontinuität geworden, aus VIGÍA ein historischer Arbeitsname ohne sichere Kategorie und aus dem Tisch ein typisches, nicht identifiziertes Stück. Die Inventarisierung wurde genauer, indem sie weniger Dinge als eindeutig bezeichnete.

Am Ende waren die leeren Felder zahlreicher als am Anfang. Das war kein Scheitern. Ein leeres Feld konnte zeigen, dass eine Frage geprüft und nicht beantwortet worden war. Es war genauer als eine vorschnelle Zuständigkeit.

Vor dem Schließen ging Inés noch einmal zur Steckdose. Diesmal zeigte das Gerät einen kleinen Wert. Sie wechselte die Kontakte, prüfte die Sicherung und schrieb die Zahl in ihr Notizbuch.

„Was bedeutet sie?“

„Dass ich eine Zahl habe.“

„Und später?“

„Später prüfe ich, ob ich dieselbe Zahl noch einmal bekomme.“

Teresa trug auf dem Formular *VORHANDEN* ein. Im Feld für den Prüfstatus ergänzte sie *EN REVISIÓN*. Für Funktion und Zuständigkeit ließ sie getrennte Felder offen. Alberto schrieb das Außenmaß auf die Rückseite, weil auf der Vorderseite kein Platz mehr war. Inés schloss ihre Tasche.

Das Tor fiel nicht von selbst zu. Teresa zog es heran. Der Schlüssel drehte sich beim ersten Versuch schwer und beim zweiten normal.

Die leeren Felder waren keine Lücken in der Arbeit. Sie waren ihr Ergebnis.

Kapitel 7 – Das leere Gebäude

INTERVIEWS UND QUELLEN

Nach Abschluss der Inventarisierung blieb der grüne Wartungsordner im Depósito, weil Teresa ihn dem Gebäudebestand zuordnete. Für meine Auswertung arbeitete ich mit den von ihr angefertigten Kopien. Der Verbleib des Originals und die Entscheidung darüber wurden im Protokoll festgehalten.

Der vordere Raum war fast leer. In einem Regal lag eine kleine Kabelrolle. Der Kartenschränk stand an der Rückwand. Staub bedeckte den Boden nicht gleichmäßig. Zwischen Tor und Tisch verlief eine helle Spur, die von Schuhen, Werkzeugen oder Luftbewegung stammen konnte.



Heutiger Innenraum nach Abschluss der Bestandsaufnahme: Metallregal, Tisch, grüner Wartungsordner, Kartenschränk und Schaltkasten. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Was leer bedeutet

Im Verlauf meiner Arbeit erwies sich leer als ungenauer Begriff. Er konnte fehlenden Regelbetrieb, entferntes bewegliches Inventar oder

lediglich ein unausgefülltes Verwaltungsfeld bezeichnen. Auf dem Umschlag mit dem Gebäudeschlüssel stand VACÍO, obwohl die Bestandsaufnahme im Inneren siebenundachtzig Positionen erfasste.

INTERVIEWAUSZUG · TERESA VALDIVIA

„Ich erinnere mich an den Umschlag mit der Aufschrift VACÍO. Er enthielt einen Schlüssel. Im Gebäude fanden wir siebenundachtzig Positionen. Leer bezeichnete also keinen eindeutigen Zustand, sondern eine alte Verwaltungsangabe.“

Für das Gebäude ergaben sich mehrere gleichzeitig gültige Beschreibungen. Es war Lager, technische Reserve, Funknebenstelle, Werkstatt, Schutzraum und möglicherweise Unterkunft gewesen. Keine einzelne Funktion erklärte alle Jahre. Die Mehrzahl der Nutzungen machte den Ort nicht geheimnisvoller. Sie machte ihn gewöhnlicher, weil gewöhnliche Gebäude länger bestehen als die Aufgaben, für die sie geplant wurden.

In einer ersten Fassung fasste ich die Nutzungsgeschichte so zusammen: Das Gebäude wurde 1981 als kommunales Lager errichtet und später für Funktechnik genutzt. Rodolfo beanstandete das feste Baujahr, Elena die zeitliche Trennung der Funktionen und Alberto den Eindruck einer abgeschlossenen Bauabnahme. Die Formulierung war verständlich, aber quellenkritisch zu eindeutig.

Die zweite Fassung lautete: *Zwischen 1979 und 1983 entstand nördlich von Centro ein kommunaler Zweckbau, in dem Material verschiedener Dienste gelagert und ausgegeben wurde.* Diese Formulierung hielt länger. Sie ließ die Radiojahre, informelle Nutzung und Stilllegung noch offen, ohne ihnen zu widersprechen.

Für die Zeit nach 2004 gab es drei mögliche Verben: ruhte, endete, lief weiter. Keines passte allein. Der reguläre Sendebetrieb endete. Wartung lief weiter. Nutzung ruhte zeitweise. Menschen betraten den Ort. Ein Gebäude besitzt keine einzige Zeitform.

Teresa schlug vor, die Geschichte nicht in Zustände, sondern in Tätigkeiten zu gliedern: bauen, lagern, ausgeben, verbinden, reparieren, warten, schützen, wohnen, inventarisieren. Jedes Verb war belegt oder als Erinnerung kenntlich. Zusammen ergaben sie keine offizielle Zweckbeschreibung, aber eine glaubwürdige Biografie.

„Und leer?“, fragte Alberto.

„Leer ist kein Verb“, sagte Teresa.

Im Archivo lagen inzwischen vier Mappen. Die erste enthielt Bau- und Lageunterlagen. Die zweite Inventare. Die dritte Interviews und private Fotografien. Die vierte war für Widersprüche vorgesehen und blieb dünner als erwartet. Viele scheinbare Gegensätze lösten sich nicht auf, aber sie wechselten die Art. Ein anderes Wort auf zwei Formularen war nicht zwingend ein Konflikt. Ein erinnertes Hof und ein Plan ohne Hof waren einer. Eine Steckdose mit kurzem Messwert und eine abgeschaltete Hauptsicherung konnten technisch nebeneinanderbestehen.

Die Arbeit bestand deshalb häufiger im Trennen als im Verbinden. Beto sagte, nie aus dem Lager gesendet zu haben. Die Fotorückseite nannte eine provisorische Übertragung. Statt eine Aussage zu wählen, musste unterschieden werden zwischen Studio, Sendung, Einspeisung und Beschriftung. Elena erinnerte sich an einen Raum. Rosa erinnerte sich an einen Hof. Statt daraus dieselbe verborgene Fläche zu machen, blieben zwei Erinnerungen mit einer möglichen Berührung.

Die vierte Mappe erhielt am Ende nur neun Einträge. Keiner trug den Titel *Lösung*.

Rodolfo Mena erinnerte sich an den Bau als Folge von Handgriffen. Elena Barrientos erinnerte sich an Regale, Status und eine Sala B. Beto Saldaña erinnerte sich an Technik, die nicht zu einem zweiten Studio wurde. José Luis Gamarra erinnerte sich an Tor, Wendefläche und Wartezeit. Diego Soria erinnerte sich an eine Steckdose. Rosa Alarcón erinnerte sich an Matratzen, Schularbeiten und Wäsche. Teresa, Alberto und Inés sahen die Gegenwart, ohne deshalb über die Vergangenheit zu verfügen.

Rückprüfung der Stimmen

Ich schickte allen erreichbaren Gesprächspartnern die Passagen, in denen ihre Aussagen verwendet werden. Rodolfo strich das Wort provisorisch bei einer Mauer, Elena korrigierte zwei Mengen, José Luis versah eine Uhrzeit mit einem Fragezeichen, Rosa ließ ihre Passage unverändert. Diego fragte, ob das kaputte Fahrrad erwähnt werde.

INTERVIEWAUSZUG · ROSA ALARCÓN

„Ich erinnere mich an das Tor auf der anderen Seite. Sicher bin ich nicht. Genau diese Unsicherheit sollte im Text bleiben. Eine Erinnerung wird nicht glaubwürdiger, wenn man ihre offenen Stellen glättet.“

Ich antwortete ihm: „Nur kurz.“

„Dann war es wahrscheinlich meins.“

Beto konnte die Transkription nicht prüfen. Sein heutiger Verbleib blieb offen. Deshalb wurde seine Stimme stärker redigiert als die der anderen, aber nicht ergänzt. Unverständliche Stellen blieben unverständlich. Ein Satz, dessen Ende fehlte, erhielt kein erfundenes Ende. Die Lücke war Teil des Materials, nicht Einladung zur Nachahmung.

Elena las auch die Passagen der anderen, soweit sie ihr Gebäude betrafen. Bei Rosas Innenhof schwieg sie lange. Dann sagte sie, eine Familie könne dort gelebt haben, ohne dass sie davon wusste, wenn es nach ihrer Zeit gewesen sei. Die Tür hinter dem Kartenschrank habe trotzdem in einen Raum geführt, nicht nach draußen.

„Könnte der Raum später geöffnet worden sein?“

„Alles kann später geöffnet werden. Schreiben Sie nicht, dass es so war.“

Rosa las Elenas Aussage und blieb bei ihrem Hof. Sie beanspruchte nicht, denselben Raum zu erinnern. „Vielleicht war ihre Tür meine Tür, vielleicht nicht.“ Diese Bereitschaft, keine Übereinstimmung zu erzwingen, machte beide Stimmen glaubwürdiger.

José Luis erkannte in der Bauaufnahme den offenen Bereich, konnte aber nicht sagen, ob er je hineingefahren war. Er korrigierte die Wendefläche auf einer Skizze und verschob den Laster um fast eine Fahrzeuglänge. Für ihn war das die wichtigste Änderung des ganzen Kapitels.

Rodolfo hörte einen Ausschnitt von Betos Band. Die Stimme sagte ihm nichts. Das Geräusch des Stuhls am Ende erkannte er als normalen Holzstuhl auf Beton, obwohl niemand beweisen konnte, auf welchem Boden das Interview stattgefunden hatte. Auch diese Zuordnung kam

nicht in den Haupttext. Menschen erkennen häufig Vertrautes in allgemeinen Geräuschen.

Ich hielt die Rückmeldungen in einer Übersicht mit den Kategorien bestätigt, korrigiert und offengelassen fest. Niemand verlangte, eine ungewöhnliche Stelle zu verstärken. Mehrere Beteiligte baten dagegen um eine genauere Beschreibung der Arbeit: Elena bestand auf der Unterscheidung zwischen ungeordnet und ungeklärt, José Luis auf dem abgestellten Motor, Rosa darauf, dass der gefundene Becher nicht als ihr Eigentum bezeichnet wurde.

Die endgültige Fassung entstand somit weniger durch Enthüllungen als durch begrenzende, nachvollziehbare Korrekturen.

Einen Monat später wiederholte Inés die Messung. Die Steckdose lieferte erneut keinen stabilen Wert. Der tiefe Ton war schwächer und ließ sich nach dem Ende von Baugeräuschen in der Nachbarschaft nicht sicher vom Verkehr auf der Küstenstraße trennen.

Bei einer dritten Prüfung verzichteten Inés und Teresa zunächst auf Messgeräte und protokollierten fünf Minuten lang die wahrnehmbaren Geräusche. Beide hörten einen tiefen Ton, lokalisierten ihn jedoch unterschiedlich: Teresa näher am Boden, Inés eher an der Rückwand.

„Das ist der Grund, warum Wahrnehmung kein Messwert ist“, sagte Inés.

„Aber sie ist vorhanden.“

„Natürlich.“

Im Nebenraum wurde der Ton nicht eindeutig stärker. Er trat in Gesprächspausen deutlicher hervor, was sich durch Aufmerksamkeit gegenüber einem gleichmäßigen Hintergrundgeräusch erklären lässt. Auch diese Beobachtung ergab keinen belastbaren Ursprungsnachweis.

Inés legte das Ohr nicht an die Wand. „Wenn ich jetzt etwas Bestimmtes tue, wird später genau diese Geste zur Geschichte.“

Teresa verstand. Dokumentation erzeugt ihre eigenen Bilder. Eine Technikerin mit dem Ohr an der Wand hätte im Buch stärker gewirkt als drei unklare Messreihen. Sie hätte aber weniger erklärt.

Stattdessen öffneten sie das Tor vollständig und warteten erneut. Der Ton mischte sich mit der Außenwelt. Ein Lastwagen fuhr weit entfernt

auf der Küstenstraße. Ein Hund bellte. Die Wellplatten bewegten sich im Wind nicht sichtbar, gaben aber einmal ein kurzes trockenes Geräusch ab.

Inés fasste die Prüfung so zusammen: Akustisches Phänomen wahrnehmbar, unter Alltagsgeräuschen nicht zuverlässig isolierbar. Ich übernehme diese Formulierung, weil sie Beobachtung und Beweisgrenze präzise trennt.

Der Stromzähler registrierte einen geringen Verbrauch. Nicht jeden Monat gleich, nie hoch genug für einen regelmäßigen Betrieb. Die Municipalidad konnte mehrere plausible Ursachen nennen: Gebäudesicherung, eine falsch zugeordnete Leitung, Restverbrauch einer Anlage, zeitweise Einspeisung bei Wartung. Keine Stelle übernahm die Erklärung für das Ganze.

Teresa legte die Rechnungen nicht neben die Netzkarte. Zwei Quellen werden nicht stärker, nur weil man sie räumlich zusammenlegt.

Ein Wartungsvermerk dokumentiert außerdem eine Dachkontrolle ohne eindeutig erkennbaren Auftraggeber. Offenbar wurden drei Platten befestigt und mehrere Steine neu verteilt. Das kann die Beobachtung der Anwohnerin erklären. Ich behandle den Vorgang als unvollständig dokumentierte Wartungsarbeit, nicht als eigenständiges Rätsel.

Am letzten Nachmittag war die Garúa dichter als am Morgen der ersten Aufnahme. Der Cerro Dormido verlor seine obere Linie. Auf dem Weg standen zwei Motorräder. Hinter einer Mauer hörte man ein Radio, aber nicht deutlich genug, um die Station zu erkennen. Ein Mototaxi fuhr langsam vorbei, hielt an einem Grundstück und hupte. Jemand öffnete eine Tür.

Vor dem Tor wartete die Anwohnerin, die nach dem Dach gefragt hatte. Sie brachte keine neue Beobachtung. Sie wollte wissen, ob nun jemand zuständig sei. Teresa erklärte, das Gebäude sei erfasst, die technische Zuständigkeit jedoch nicht abschließend zugewiesen. Die Frau hörte zu und zeigte dann auf eine lockere Wellplattenkante.

| „Wenn die herunterfällt, rufe ich wen an?“

Teresa nannte die allgemeine Nummer der Municipalidad.

| „Dann erklären Sie mir später, wer zuständig ist.“

| „Wahrscheinlich.“

Die offene Zuständigkeit war für die Anwohnerin keine abstrakte Frage, sondern betraf die Sicherheit am Weg. Diese Perspektive gehört zur Gebäudegeschichte: Quellenkritische Zurückhaltung entbindet die Verwaltung nicht von praktischer Verantwortung.

Alberto fotografierte die Plattenkante und schickte das Bild noch am selben Nachmittag an den Gebäudedienst. Zwei Tage später erhielt Teresa eine knappe Bestätigung. Die Kante sei geprüft, eine unmittelbare Gefahr bestehe nicht. Wer die Prüfung vorgenommen hatte, stand nicht dabei.

Die Antwort war nützlich. Sie schloss keine Geschichte, aber sie verhinderte, dass eine Platte auf den Weg fiel.

Das Depósito wirkte in der wachsenden Umgebung kleiner. Las Palmeras war dichter bebaut als auf den Bildern der 1980er- und 1990er-Jahre. Mauern, die früher Grundstücke angekündigt hatten, gehörten nun zu Häusern. Schwarze Wassertanks standen auf Dächern, die auf den alten Fotos noch nicht existierten. Der frühere *camino de servicio* war kein offizieller Hauptweg, aber Menschen benutzten ihn.



Das Depósito Norte am späten Nachmittag in tiefer Garúa. Derselbe Bau wirkt durch Feuchtigkeit, Bebauung und leicht veränderten Standpunkt anders, ohne seine Form zu wechseln. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Für die Abschlusssaufnahme dokumentierte ich den Innenraum noch einmal. Der Metalltisch, der grüne Ordner, der Kartenschrank, die Kabelkennzeichnungen und die leicht schief hängende Netzkarte befanden sich weiterhin an den protokollierten Stellen.

Bei der Schlusskontrolle ergab sich kein neuer Befund. Die Sala B blieb eine präzise Gebrauchserinnerung ohne bestätigte Lage, der Innenhof lag in drei voneinander abweichenden Erinnerungen vor, und Depósito Sur blieb ein nicht zugeordneter Bleistiftvermerk.

Zum Abschluss prüfte ich auch die Bildauswahl. Mindestens die Hälfte der Aufnahmen zeigt Arbeit oder Nutzung: bauen, sortieren, senden, liefern, lernen und messen. Unklare Merkmale wie das Fenster aus den Radiojahren, die Mauer auf der Bauaufnahme und die helle Linie der Netzkarte wurden nicht grafisch hervorgehoben. Die Bilder sollen zeigen, was erkennbar ist, und ihre Grenzen in den Bildunterschriften offenlegen.

Die gegenwärtige Außenansicht nahm ich zweimal aus leicht unterschiedlicher Höhe auf. Dadurch verändern sich die scheinbaren Proportionen von Tor und Dach. Die Bildunterschrift nennt den abweichenden Standpunkt, damit ein Perspektiveffekt nicht als bauliche Veränderung gelesen wird.

Auch die Nachtaufnahme belegt nur ein geschlossenes Tor ohne sichtbares Innenlicht. Sie kann weder einen geringen Reststrom noch eine Leitung hinter der Wand bestätigen oder ausschließen. Fotografie begrenzt eine Aussage; sie schließt einen Ort nicht ab.

Vor der Fertigstellung erhielten alle erreichbaren Gesprächspartner ihre Passagen zur Prüfung. Rodolfo änderte zwei Maße, Elena ergänzte den früheren Gebrauch dreier Gegenstände, und Beto hatte in seinem Archivinterview ausdrücklich zwischen einem technischen Versuch und einer Sendung unterschieden. Diese Differenz wurde im Text beibehalten.

José Luis setzte Fragezeichen hinter zwei zu genaue Uhrzeiten. Rosa bat darum, ihre Unsicherheit über das Tor stehen zu lassen. Diego erinnerte sich nach der Lektüre an einen zweiten Werkzeugkasten, konnte ihn aber nicht sicher dem Depósito zuordnen; ich übernahm diese späte Ergänzung daher nicht.

Teresa las die Kapitel zuletzt. Sie markierte jedes Vorkommen von *war* und fragte, ob dort nicht eigentlich *wurde erinnert, ist eingetragen* oder *erscheint auf dem Foto* stehen müsse. Nicht jedes *war* verschwand. Rodolfo war Vorarbeiter. Elena war verantwortlich für Ausgaben. Das Gebäude war abgeschlossen, als Teresa es betrat. Präzision bestand nicht darin, alle Sätze vorsichtig zu machen, sondern die Gewissheit an ihre Quelle zu binden.

Einige Beteiligte widersprachen einander weiterhin. Elena hielt eine längerfristige Unterkunft für unwahrscheinlich. Rosa blieb bei den Nachmittagen und einzelnen Nächten. Alberto sah in der Materialfuge keinen sicheren Hinweis auf eine ehemalige Öffnung; Rodolfo hielt eine provisorische Abtrennung für möglich. Diese Differenzen wurden nicht in einer abschließenden Version aufgelöst. Sie gehörten zum Zustand der Überlieferung.

Das Personenregister verzeichnete nur Funktionen und Zeiträume, die belegt oder von den Personen selbst genannt worden waren. Spitznamen blieben dort, wo sie im Gespräch benutzt wurden. Unlesbare Unterschriften erhielten keine vermuteten Namen. Ein Mann auf der Nachtaufnahme blieb eine nicht identifizierte Person, auch wenn zwei Gesprächspartner unabhängig voneinander denselben Vornamen nannten. Für eine Bildidentifizierung genügte das nicht.

Bei Ortsnamen ging ich ebenso zurückhaltend vor. Las Palmeras, La Cantera und Los Pinos veränderten ihre Grenzen. B.L.A. blieb eine Abkürzung auf einer Karte, VIGÍA konnte Anlage, Abschnitt oder Arbeitsname bezeichnen, und D. SUR blieb ein später Bleistiftvermerk. Namen ohne stabile Geografie habe ich nicht auf eine heutige Karte übertragen.

Mit diesem Buch möchte ich das Gebäude nicht durch eine einzige Erklärung festlegen. Ich möchte zeigen, wie viel gewöhnliche Arbeit rekonstruiert werden muss, bevor eine Abweichung überhaupt erkennbar wird. Rodolfos Angaben erklären die Dachsteine als Arbeitspraxis, Elenas Listen ordnen zusätzliche Gegenstände ein, Betos technische Einwände begrenzen die Deutung des Bandrauschens, und José Luis macht die Nacht als Arbeitszeit verständlich.

Rosa und Diego erweitern diese Nutzungsgeschichte um Hausaufgaben, ein Fahrrad und eine Steckdose. Ihre Aussagen zeigen,

wie ein öffentlicher Zweckbau in Betriebslücken für nicht vorgesehene Bedürfnisse genutzt werden konnte. Teresa wiederum ordnete persönliche Nähe keinem Besitz zu: Ein Becher blieb ein Becher, solange seine Herkunft nicht belegt war.

In einer frühen Fassung ließ ich das Buch mit der Netzkarte enden. Die helle Spur zur Abkürzung B.L.A. hätte dadurch jedoch ein unverhältnismäßig großes Gewicht erhalten. Deshalb folgen auf die Karte der gegenwärtige Innenraum, die dokumentierte Rückgabe des Schlüssels und das geschlossene Tor: nicht als Lösung, sondern als Rückkehr zur Verwaltung eines wirklichen Ortes.

Die Entscheidung betraf auch den Titel. *Das leere Gebäude* hätte als Name des ganzen Bandes funktioniert, doch es wiederholte die irreführende Aufschrift auf dem Umschlag. *Depósito Norte* bezeichnete dagegen, was alle Quellen trotz ihrer Unterschiede gemeinsam hatten: ein gebautes, benutztes, gewartetes und schließlich inventarisiertes Lager im Norden von San Desvelo.

Nach Abschluss der Texte blieb eine praktische Frage: Was sollte mit den Dingen geschehen? Das Archivo konnte Papier übernehmen, nicht Kabelrollen, Regale und einen Kartenschrank. Die technische Abteilung erklärte sich nur für Material mit aktueller Nummer zuständig. Für alles andere sollte eine Aussonderung geprüft werden. Teresa widersprach nicht, verlangte aber, dass vor jeder Bewegung Fundort und Zustand festgehalten würden.

Die siebenundachtzig Positionen wurden deshalb nicht zu einer Sammlung erklärt. Einige waren Teil des Gebäudes, andere Verbrauchsmaterial, wieder andere Abfall. Dokumentieren bedeutete nicht, alles zu bewahren. Es bedeutete, eine spätere Entscheidung nicht mit einer erfundenen Herkunft zu begründen. Ein Regal konnte entsorgt werden, ohne seine frühere Nutzung zu leugnen. Eine Karte konnte archiviert werden, ohne ihre helle Spur zu erklären.

Der Schlüssel war der einzige Gegenstand, dessen Weg sofort feststand. Er gehörte zurück in den Umschlag, weil Umschlag und Schlüssel gemeinsam die Begehung ermöglicht hatten. Das Wort *VACÍO* wurde nicht radiert. Als historische Kennzeichnung war es falsch und zugleich Teil des Vorgangs. Jemand hatte Leere eingetragen, bevor Teresa einen Bestand von siebenundachtzig Positionen aufnahm.

Bei der letzten Durchsicht erschien mir das Wort vorhanden zunächst zu klein. Es erklärt weder die Karte noch den Ton, weder Rosas Hof noch Elenas Regal. Gerade deshalb ist es geeignet: Es bezeichnet Anwesenheit, ohne Funktion, Herkunft oder Zuständigkeit zu behaupten.

Rodolfo erhielt später eine Aufnahme des Daches. Er zählte die Steine und sagte, zwei lägen anders als früher. Elena fragte nach dem Kartenschrank. Beto war zu diesem Zeitpunkt nur noch als Archivstimme erreichbar. José Luis wollte wissen, ob der alte Weg auf dem Foto noch erkennbar sei. Rosa behielt die Kopie ihrer Skizze. Diego erkannte auf dem Bild des Innenraums die Steckdose nicht wieder.

Keine einzelne Erinnerung kann als Nachwort für das gesamte Gebäude dienen. Seine Geschichte ergibt sich aus den begrenzten Zuständigkeiten der Beteiligten. Jeder kannte einen Arbeitsgang, einen Zeitraum, einen Winkel oder ein Geräusch; niemand beobachtete über vier Jahrzehnte denselben Raum.

Die letzte Außenaufnahme entstand in der Dämmerung. Sie zeigt das geschlossene Tor im Licht einer Straßenlampe; der Pazifik liegt außerhalb des Bildes. Ob der Bau leer ist, lässt sich aus dieser Aufnahme nicht ableiten.

Ich habe Text und Bilder in einer nachvollziehbaren Reihenfolge angeordnet: Außenansicht und Bau, Material, Technik, Lieferwege, informelle Nutzung, Inventarisierung und heutiger Zustand. Die Bildfolge wird zunächst voller und später wieder leerer, weil Gegenstände entfernt wurden, während ihre Bezeichnungen in den Quellen blieben.

Für die Abschlussaufnahme legte Teresa den Ordner so auf den Tisch, dass er sichtbar blieb. Diese kleine Veränderung ist in der Bildliste vermerkt. Auch dokumentarische Fotografie beruht auf Entscheidungen über Standpunkt, Ausschnitt und Anordnung.

Nach Abschluss der Aufnahme wurde das Tor geschlossen. Eine zusätzliche Nachtaufnahme dokumentiert den Bau ohne sichtbares Innenlicht.



Depósito Norte nach Betriebsschluss. Das Tor ist geschlossen; im Gebäude ist kein Licht sichtbar. Aufnahme: Ana Belén Vargas, 2026.

Rückgabe des Schlüssels

Teresa dokumentierte die Rückgabe des Schlüssels im Archivo. Der eingerissene Originalumschlag mit der Aufschrift VACÍO und der später ergänzten Nummer SD-MUN-07 wurde als Teil des Vorgangs erhalten und nicht ersetzt.

INTERVIEWAUSZUG · TERESA VALDIVIA

„Ich erinnere mich an die Rückgabe des Schlüssels. Für den Bestand schrieb ich vorhanden, für den Prüfstatus en revisión. Funktion und Zuständigkeit blieben offen. Mehr ließ sich nach der Begehung nicht verantwortungsvoll behaupten.“

Sie legte den Schlüssel zurück, faltete die offene Ecke nach innen und vermerkte das Rückgabedatum. Funktion und Zuständigkeit blieben offen; als Status trug sie vorhanden ein.

Diese Bezeichnung ist die knappste verantwortbare Schlussfolgerung meiner Recherche: Das Depósito Norte ist vorhanden.

Seine Baugeschichte, Nutzungen und Erinnerungen sind dokumentierbar, auch dort, wo ihre Verbindungen offenbleiben.